

# Arnold Heeren als Förderer der sogenannten „Nationalen Wiedergeburt“ bei den Slaven

HELMUT KEIPERT

1. Ein anonymisierter Heeren-Text in der Zagreber „Danica Ilirska“ von 1839 105
  2. Arnold Heeren und sein Aufsatz „Über die Mittel zur Bewahrung der Nationalität besieger Völker“ (1810) (7) 106
  3. Heerens Aufsatz bei den Slaven 112
  4. Die kroatische Bearbeitung von 1839 123
  5. Weitere Rezeptionsspuren im kroatischen Schrifttum der Zeit 162
  6. Zur Identifikation des kroatischen Übersetzers 167
  7. Die tschechische Übersetzung von 1824 180
- Epilog 204  
Literatur 204

## Vorwort

Die vorliegende Abhandlung zur slavischen Rezeption eines heute kaum noch bekannten Aufsatzes des Göttinger Gelehrten Arnold Heeren verdankt ihre Entstehung zunächst einer Reihe von Zufällen.

Zufällig hat der Verfasser in einem 2005 veröffentlichten Buch von Miroslav Hroch gelesen, daß in der tschechischen Zeitschrift „Čechoslav“ vom 11. September 1824 der aktualisierte Nachdruck einer Verteidigung des Deutschen erschienen ist, in dem u. a. gesagt werde, wer die Muttersprache nicht liebe, sei kein Freund des Vaterlandes. Der aufgekommene Verdacht, daß dieser Artikel vielleicht neues Licht auf den 1835 in der Zagreber „Danica“ abgedruckten Aufsatz mit dem Titel „Nima domorodztva prez lyubavi materinzkog' jezika“ („Es gibt keinen Patriotismus ohne Liebe zur Muttersprache“) werfen könnte, erwies sich als richtig, denn die im „Čechoslav“ angegebene deutsche Quelle der tschechischen Übersetzung ist auch die Vorlage des bisher meist für einen Originalbeitrag Ljudevit Gajs gehaltenen Textes in der „Danica“ gewesen.

Der Zufall hat zudem gewollt, daß auf dem Schreibtisch des Verfassers zur gleichen Zeit Albert Pražáks sprachpatriotische Anthologie aus dem Jahre 1945 lag, in der nicht nur der erwähnte „Čechoslav“-Artikel wiederabgedruckt worden ist, sondern in unmittelbarer Nachbarschaft ein weiterer ebenso aus Hormayrs „Archiv“ von 1810 übernommener mit dem Titel „Jakými pro-

sřredky mŕže se národnost u lidu podrobeného zachovati?“ („Mit welchen Mitteln läßt sich die Nationalität bei einem unterworfenen Volk bewahren?“) zu lesen steht. Die naheliegende Vermutung, daß dieses Thema damals vielleicht auch in Zagreb Interesse gefunden haben könnte, erwies sich gleichfalls als richtig, denn mit etwas sprachlicher Phantasie führte sie über die Inhaltsverzeichnisse der „Danica“-Bände zu dem gänzlich anonymen Beitrag „O načinu, kojim se narodnost i kod obladanih narodah sačuvati može“, („Über die Art und Weise, wie sich die Nationalität auch bei besiegten Völkern bewahren läßt“) im Jahrgang 1839, dessen Inkognito durch die Autorengabe *Heeren* im „Čechoslav“ und im „Archiv“ aufgehoben werden konnte.

Erst das Zusammentreffen dieser beiden Quellenfunde hat die im folgenden gebotene parallele Analyse der zwei Heeren-Übersetzungen möglich gemacht, bei der sich die kroatische von der tschechischen markant durch die besondere Art ihres entschieden adaptierenden Zugriffs auf die deutsche Vorlage unterscheidet. Es mag vorläufig offenbleiben, ob man auch diesen Unterschied noch als zufällig ansehen darf, denn ganz ähnliche Beobachtungen ergeben sich, wenn man die in dem eingangs erwähnten Gaj-Artikel vorgenommenen Veränderungen mit der Wiedergabe in dessen tschechischem Vorläufer kontrastiert. Für eine pauschale Rangierung der tschechischen und der kroatischen „nationalen Wiedergeburt“ auf einer Skala der Nationsbildung als „kultureller Lüge“ (A. Zorić) kennen wir zweifellos das kroatische, wahrscheinlich aber auch das tschechische Übersetzungsschrifttum dieser Zeit noch nicht gründlich genug.

Wiederholt hat Herr Dr. Václav Petrbok (Prag) dem Verfasser bereitwillig Kopien der in Deutschland nicht zugänglichen tschechischen Zeitschriftentexte aus dem frühen 19. Jahrhundert angefertigt; er hat am Ende noch einmal eigens überprüft und danach bestätigt, daß die bei dem zweiten Artikel im „Čechoslav“ noch zu erwartende Fortsetzung dort tatsächlich fehlt. Für diese hilfreiche Unterstützung sei ihm auch an dieser Stelle sehr herzlich gedankt. Ebenso sei der Göttinger Akademie aufrichtiger Dank dafür gesagt, daß sie diese Untersuchung in die Reihe ihrer Abhandlungen aufgenommen hat.

## 1. Ein anonymisierter Heeren-Text in der Zagreber „Danica Ilirska“ von 1839

Im Oktober 1839 ist in der Zagreber Zeitschrift „Danica Ilirska“ ohne Nennung des Verfassers ein Aufsatz mit dem Titel „O načinu, kojim se narodnost i kod obladanih narodah sačuvati može“ erschienen.<sup>1</sup> Der anonyme Beitrag hat seine(n) Verfasser noch immer nicht preisgegeben,<sup>2</sup> doch scheint sein Inhalt den Bestrebungen der illyrischen Bewegung so nahe zu kommen, daß man einzelne Zitate daraus zusammen mit Aussagen Ljudevit Gajs, also des Herausgebers der Zeitschrift,<sup>3</sup> für die Charakterisierung des kulturpolitischen Programms des Illyrismus hat heranziehen können.<sup>4</sup> Im folgenden soll gezeigt werden, daß es sich bei diesem Text nicht, wie wohl von manchen vermutet, um ein kroatisches Originalwerk handelt, daß aber auch nicht einfach eine der in der „Danica“ zahlreich abgedruckten Übersetzungen vorliegt. Bisher scheint nicht bemerkt worden zu sein, daß die in diesem Artikel vorgetragenen Überlegungen zu den Möglichkeiten einer Bewahrung der nationalen Eigenart der Slaven bzw. Kroaten eine deutsche Vorlage gehabt haben, nämlich den Aufsatz „Über die Mittel zur Erhaltung der Nationalität besieger Völker“, den der Göttinger Historiker Arnold Herrmann Ludwig Heeren (1760–1842) fast drei Jahrzehnte zuvor im Hamburger „Vaterländischen Museum“ veröffentlicht hatte. Mit der Identifizierung dieser in Zagreb intensiv genutzten Quelle läßt sich die Liste der „anonymen Mitarbeiter“ der „Danica“ (wie Živančević sie genannt hat)<sup>5</sup> um einen namhaften „Beiträger“ vermindern und zugleich ein aufschlußreicher Blick in die Werkstatt der Redaktion tun. Heerens Text ist für die „Danica“ zwar ziemlich vollständig übersetzt worden, hat aber beim Übersetzen eine so entschiedene Bearbeitung in slavisch-kroatischem Interesse erfahren, daß die 1810 aus gegebenem Anlaß gegen Frankreich und das Französische gerichtete Tendenz des Originals durch vergleichsweise wenige Eingriffe zu einer ebenso unzweifelhaft anti-deutschen geworden ist. Darüber hinaus verdient Beachtung, daß diese zeitversetzte kroatische Kontrafaktur eines antinapoleonischen deutschen Aufsatzes eine verblüffende Parallele in Gajs bekanntem und in der „Danica“ schon 1835 publiziertem Beitrag „Nima domorodtva prez lyubavi materinzkog’

1 Danica Ilirska 5.1839. S. 157–159, 162–164, 166–168, 170–171. Der kroatische Text wird im folgenden mit bloßer Seitenzahl nach dem Zagreber „Danica“-Reprint von 1970–1972 zitiert; „a“ und „b“ verweisen jeweils auf die linke bzw. rechte Spalte der Seite.

2 Vgl. Djamić 1972. S. 85, der ihn unter den Anonyma führt.

3 Vgl. zu seinem Leben und Werk Despalatović 1975 oder Horvat 1975.

4 Vgl. eine solche Mischung z. B. bei Leščilovskaja 1968. S. 131 und 133.

5 Vgl. Živančević 1973, wo der Name Heerens unter den „anonimni suradnici“ ebensowenig auftaucht wie in den Registern bei Djamić 1972.

jezika“ findet, der ein ähnliches Thema gehabt hat und anscheinend auch auf ganz ähnliche Weise durch entsprechende Umnutzung eines fünfundzwanzig Jahre alten Artikels aus Hormayrs „Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst“ entstanden war.<sup>6</sup> Dies führt einerseits zu der Frage, ob der Bearbeiter des Artikels von 1839 derselbe wie der 1835 in der „Danica“ mit „G.“ unterzeichnende gewesen sein kann, und legt auf der anderen Seite einen Vergleich mit der Rezeption dieser zwei deutschen Aufsätze im Tschechischen nahe, denn dort sind 1824 gleichfalls beide übersetzt und in der Zeitschrift „Čechoslav“ veröffentlicht worden.

## 2. Arnold Heeren und sein Aufsatz „Über die Mittel zur Bewahrung der Nationalität besieger Völker“ (1810)

Der Lebensweg Heerens und sein ausgedehntes Werk müssen hier nicht weiter dargestellt werden, da sie in der gebotenen Kürze in biographischen Nachschlagewerken<sup>7</sup> und ausführlicher in der Basler Dissertation von Ingrid Kahn, in der Reihe „Deutsche Historiker“ von Hellmut Seier, in der Heidelberger Dissertation von Christoph Becker-Schaum und zuletzt von demselben in der Reihe „Europa-Historiker“ beschrieben worden sind.<sup>8</sup> Immerhin seien wenigstens die drei Besonderheiten des Œuvres referiert, die Heeren in Seiers Sicht als Historiker bemerkenswert machen:

Er ist fast vergessen, aber es fragt sich, ob zu Recht. Denn er war originell, hatte zeitweilig ein starkes Echo und in seiner Lehre finden sich Züge, die aufhorchen lassen. Mindestens drei davon rufen geradezu zur Wiederentdeckung auf, jeder für sich allein im Grunde hinreichend, ihm von neuem Gehör zu schaffen. Das gilt erstens für seinen Ansatz, Geschichte zu schreiben unter dem Gesichtspunkt, wie Handel und Verkehr sie prädisponierten. Die Fragestellung vertraute dem entstehenden Historismus sozialwissenschaftliche Impulse an. Da war zweitens, ebenso ungewöhnlich und späterem vorgreifend, das Bemühen, Kolonien als Teile von Staatensystemen aufzufassen und ihren Wechselbeziehungen zu den Mutterländern nachzugehen. Was dabei herauskam, zählt zu den Anfängen der Kolonialgeschichtsschreibung. Und ernstlich erwägende Neubeachtung, über anderthalb Jahrhunderte anders gestimmter Skepsis hinweg, dürfte drittens auch der Versuch verdienen, die Welt als Schauplatz von Machtantagonismen anzusehen und ihr gleichwohl eine dauerhafte Friedensordnung zuzutrauen.<sup>9</sup>

Becker-Schaum hat Heeren als „erste[n] deutschen[n] Historiker von ‚Welt-ruf‘“ bezeichnet und über sein Wirken gesagt:

6 Vgl. dazu Keipert 2008b und 2009.

7 Vgl. z. B. Wegele 1880 oder Crusius 1969.

8 Vgl. Kahn 1939; Seier 1982; Becker-Schaum 1993; Becker-Schaum 2007.

9 Seier 1982. S. 61.

Heeren war ein politischer Professor. Auf dem Höhepunkt der napoleonischen Machtentfaltung stellte er die Wiederherstellung der Freiheit der europäischen Staaten in einem erneuerten Staatensystem in Aussicht, welches in nicht allzu ferner Zukunft einem Weltstaatensystem Platz machen würde. Der Begriff des Staatensystems ist von ihm wesentlich mitgeprägt worden. Die Gegenwart bezeichnete er als konstitutionelles Zeitalter. Er war einer der ersten, die diesen Begriff in Deutschland eingeführt haben.<sup>10</sup>

2.1. Der für Gaj und andere so interessante Artikel wird allerdings selbst in diesen umfangreicheren Würdigungen bestenfalls am Rande erwähnt. Seier nennt ihn beiläufig bei der Charakterisierung der Schriften,

die Heeren zur Neuere Geschichte beigesteuert hat. Immer wieder begegnet bei ihm eine Spannung zwischen dem universalen, systematisierenden, aufklärungsnahe konzipierten Zugriff und der nüchtern-realistischen, historisierenden Durchführung. Ob er die politischen Folgen der Reformation oder das „Wachstum“ der britischen Kontinentalinteressen untersucht, den Einfluß politischer Theorien auf das „monarchische Prinzip“ oder die „Mittel zur Erhaltung der Nationalität besieger Völker“ – fast stets zielte die Fragestellung auf die Ermittlung von Wirkungen, Wandlungen, Langzeiteffekten, auf die Herstellung von Kausalreihen über die Jahrhunderte hinweg, auf den Nachweis gesamteuropäischer Zusammenhänge. Andererseits fehlte selten der am Detail demonstrierte Wirtschaftsaspekt, der Vergleich zwischen Volkscharakteren, der Hinweis auf konkrete Verflechtungen von Politik und Kultur.<sup>11</sup>

Freilich wissen wir jetzt aus einem Brief an den Verleger Friedrich Perthes (1772–1843) vom Februar 1810, daß Heeren, von jenem zur Mitarbeit an dessen geplanter literarisch-kulturhistorischer Monatsschrift „Vaterländisches Museum“ aufgefordert,<sup>12</sup> mit dem ihm nahegelegten Thema zunächst Schwierigkeiten hatte:

Der vorgeschlagene Gegenstand, das Benehmen besieger Völker, ist ein sehr interessanter, aber auch sehr trauriger Gegenstand. Ich fing zweimal an; und legte mißmutig die Feder wieder nieder. Ich will es versuchen, ob es zum drittenmal gelingt; wo nicht, so wird sich auch ein anderer Gegenstand finden.<sup>13</sup>

Um für seine neue Zeitschrift, die „wo möglich, historisch unter unserem Volke das Gefühl und Bewußtseyn seines nationalen Daseyns“ erhalten sollte,<sup>14</sup> möglichst viele tüchtige Beiträge zu gewinnen, hatte sich Perthes Ende 1809 mit der Bitte um Mitarbeit an über hundert bekannte Autoren gewandt,<sup>15</sup> und dabei war ihm, wie er selbst im Herbst 1812 an Friedrich Schlegel geschrieben hat, unter allen Mitarbeitern Heeren „um des Publikums

---

10 Becker-Schaum 2007. S. 63–64.

11 Seier 1982. S. 74, zuvor schon 1981. S. 62.

12 Zu dieser Zeitschrift vgl. jetzt Moldenhauer 2008. S. 229–248.

13 Becker-Schaum 1993. S. 278.

14 Zitiert nach Moldenhauer 2008. S. 231.

15 Vgl. die prominentesten Namen bei Moldenhauer 2008. S. 236.

willen einer der wichtigsten“.<sup>16</sup> Tatsächlich hat Heeren seinen dann doch zustande gekommenen Artikel im August-Heft des „Vaterländischen Museums“ noch veröffentlichen können,<sup>17</sup> bevor die Zeitschrift im Januar 1811 mit der Errichtung des französischen Departements Elbmündung ihr Erscheinen einstellen mußte.<sup>18</sup> Einleitend macht der Verfasser darauf aufmerksam, daß der hier behandelte Gegenstand „eben so gut den Stoff zu einem Werke als zu einem Aufsätze hergeben könnte“, hier aber nur „einige allgemeine Betrachtungen, auf die Geschichte gegründet, darüber anzustellen“ seien. Aus der Erfahrung des Historikers wird den Lesern vorab als leitender Gedanke vermittelt:

Die Schicksale besiegter Völker hiengen allerdings nicht bloß von ihnen, aber auch nicht bloß von den Siegern, sie hiengen von beyden ab. Was konnten die Besiegten thun, ihr Schicksal zu mildern; was konnten sie vor allem thun, um ein Volk zu bleiben?<sup>19</sup>

Ein eigener Abschnitt, der sechste, informiert darüber, wie die Abhandlung voranschreiten soll:

Fünf Hauptpunkte sind es, an welche, vielleicht an den einen mehr als an den andern, aber doch überhaupt, die Fortdauer einer Nation als solche geknüpft ist. Ihre Verfassung, ihre Sitten, ihre Religion, ihre Sprache, ihre geistige Bildung. In welchem Verhältniß also stand jeder derselben mit ihrem politischen Schicksal? Wie wirkte der Verlust der Unabhängigkeit auf jeden zurück? Was gieng unter, wie viel und wodurch wurde es gerettet? Wodurch wurden der Nationalität nur leichte, wodurch tödtliche Wunden geschlagen?<sup>20</sup>

Danach werden die genannten Punkte in dieser Folge, d. h. in Heerens Verständnis nach ihrer zunehmenden Wichtigkeit für die Bewahrung der Nationalität, abgehandelt, und am Ende kann mit verhaltenem Optimismus – wenn auch heute nicht mehr in jeder Hinsicht überzeugend – resümiert werden:

---

16 Zitiert nach Moldenhauer 2008. S. 241 Anm. 703.

17 Heeren 1810.

18 In einer besonderen „Schluß-Anmerkung“ hat der Verleger die Einstellung ausdrücklich mit den Worten begründet:

Da ich aber als Einwohner Hamburgs durch die neuesten Einverleibungen Unterthan des französischen Kaiserthums werde, so machen die dadurch entstehenden Verpflichtungen jene frühere Richtung jetzt unzuläßlich.

Moldenhauer 2008. S. 243–244 zitiert diese Stelle mit der Bemerkung, daß es auch andere bzw. weitere Gründe für diesen Entschluß gegeben haben könne, zumal er für die Zeitgenossen völlig überraschend und für einige selbst publizistisch tätige Beiträger unverständlich gewesen sei.

19 Heeren 1810. S. 130–131 (Sperrung im Original).

20 Heeren 1810. S. 131 (Sperrung im Original).

Welche Gründe des Muths für die Besiegten, aber auch welche Verpflichtungen für sie, gehen aus diesen Betrachtungen hervor? Es ist klar, ihr Schicksal ruht meist in ihrer Hand. Nur das kann ihnen genommen werden, was seiner Natur nach vergänglich ist. Aber nicht in diesen liegt die Nationalität. Nicht äußere Formen, – auch ohne äußere Gewalt den Veränderungen der Zeit unterworfen, – bilden diese; sie liegt tiefer; in dem innersten Wesen unserer geistigen Anlagen und ihrer Entwicklung. Zu diesem unsichtbaren Tempel bahnt kein Schwert den Weg; er wird heilig gehalten, so lange Ihr ihn selbst heilig haltet; Ihr tragt selber die Schuld, wenn er entweicht wird.<sup>21</sup>

In der Rückschau hat Heeren diese Publikation, die aus einem von vielen als bedrückend empfundenen Problem der Zeit erwachsen war, offenbar als nicht ganz unbedeutend und auch nicht als ausschließlich auf die Franzosenzeit bezogen empfunden, denn sonst hätte er sie 1821 wohl kaum in den zweiten Teil seiner „Historischen Werke“ aufgenommen, ihren Titel mit dem Zusatz „Geschrieben im Früh-Jahr 1810“ versehen und dem Neudruck die folgende Erklärung vorangestellt:

Der nachfolgende Aufsatz erschien zuerst in dem vaterländischen Museum bei Perthes, Hamburg 1810. St. 2. Er ward veranlaßt durch die damaligen Zeitumstände; und ist deßhalb völlig unverändert abgedruckt. Möge das, was damals nöthig, oder doch nützlich scheinen konnte, als der Gewalthaber seinem Bruder Ludwig kurz vorher (20. May 1810) schrieb: „Der Hauptzweck seiner Politik sey, den Deutschen Geist auszutreiben“ (Documens [*sic!*] historiques sur le gouvernement de la Hollande par Louis Bonaparte, ex-roi de Hollande T. III. p. 262.); für alle Folgezeit überflüssig bleiben; aber auch warnend und ermunternd, wenn ähnliche Zeitläufe wiederkehren sollten!<sup>22</sup>

**2.2.** Welche Resonanz dieser ruhig-abwägend und doch nicht ohne Bestimmtheit urteilende Artikel bei Lesern in Deutschland gefunden hat, scheint die noch immer recht kleine neuere Heeren-Forschung bisher nicht beachtet, geschweige denn im einzelnen festgestellt zu haben. Sehr schnell hat Joseph Freiherr von Hormayr zu Hortenburg (1782–1848) in Wien reagiert und den Hamburger Aufsatz Anfang Dezember 1810 praktisch unverändert in seinem schon erwähnten „Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst“ nachgedruckt.<sup>23</sup> Ein kleiner Eingriff (des Herausgebers oder eines Zensors?) liegt an derjenigen Stelle vor, wo Heeren bei der Diskussion der mehr oder weniger großen Wichtigkeit des Beibehaltens der Verfassung eines besiegten Volkes darauf zu sprechen kommt, daß ein Sieger das nach seinem Vorteil, besonders nach der Form seines eigenen Staates, entscheiden werde:

Ist dieser schon ein Agregat [*sic!*] verschiedener Länder, wie etwa die österreichische Monarchie, so mag es ihn wenig beschweren, wenn noch ein anderer

---

21 Heeren 1810. S. 153.

22 Heeren 1821. S. 1–32, hier S. 1 und 3 (Sperrung im Original).

23 Heeren/Hormayr 1810.

verschiedenartiger Bestandtheil hinzu kommt; herrscht aber in ihm politische Einheit, ist diese vielleicht gar theoretisch zum Princip erhoben, wie läßt es sich erwarten, daß er zu Gunsten der Besiegten sie aufgeben sollte?<sup>24</sup>

In Hormayrs Abdruck fehlt sicher nicht zufällig der exemplifizierende Hinweis auf die österreichische Monarchie, aber dafür werden durch verständnisfördernde Sperrungen, die bei Heeren nicht zu sehen sind, Akzente gesetzt:

Ist dieser schon ein Aggregat verschiedener Länder, so mag es ihn wenig beschweren, wenn noch ein anderer verschiedenartiger Bestandtheil hinzu kommt; herrscht aber in ihm politische Einheit, ist diese vielleicht gar theoretisch zum Princip erhoben, wie läßt es sich erwarten, daß er zu Gunsten der Besiegten sie aufgeben sollte?<sup>25</sup>

**2.3.** Aufmerksam gelesen hat den Hamburger Artikel offenkundig auch der vor allem als Historiker und Jurist bekanntgewordene Karl Heinrich Ludwig Pölitz (1772–1838) in Leipzig, denn in seinem 1820 veröffentlichten Buch „Die Sprache der Teutschen, philosophisch und geschichtlich für akademische Vorträge und für den Selbstunterricht dargestellt“ nennt er zu Beginn des Kapitels „Übersicht über die Geschichte der teutschen Sprache“ als eine Art Typologie der Entwicklung von Sprachen im § 45 einige „Einleitende geschichtliche Resultate“, die hier mit den – im Original gesperrt gedruckten – Leitsätzen zitiert seien, weil vier davon, nämlich der dritte bis sechste Punkt, auffällig an Positionen Heerens erinnern:

- 1) Völker ohne ursprüngliche und eigene Sprache ermangeln der selbständigen und eigenthümlichen Kultur. [...].
- 2) Völker, welche aus einer Mischung verschiedener Stämme sich bilden, und mit denselben allmählig zu Einem Staate verwachsen, zeigen und behalten in ihrer Sprache noch nach Jahrhunderten die Spuren dieser Vermischung. [...].
- 3) Sind die Sieger kultivirter, als die Besiegten; so nehmen die Besiegten allmählig die Sprache derselben an. [...]. Sind die Besiegten kultivirter, als die Sieger; so nehmen die Sieger vieles von der Sprache der Besiegten an. [...]. Verschmelzen Sieger und Besiegte durchaus nicht zu Einem Volke, und bleiben die Sieger im Ganzen bei ihrer mitgebrachten Roheit; so erhalten sich im Ganzen beide Sprachen unabhängig neben einander. [...]. Besiegte Völker aber, denen man ihre Selbständigkeit, ihre Verfassung und Eigenthümlichkeit, nach der Eroberung und Unterjochung, völlig raubt, verlieren auch, mit ihrem Nationalcharakter, ihre vorige Sprache in den nächsten Geschlechtern. [...].
- 4) Mit dem Fortschreiten der Völker in der Kultur heben sich die Sprachen; mit dem Stillstande und Sinken in der Kultur sinken die Sprachen. [...].
- 5) Verfassung, Religion, Sitten, Dichtkunst und Beredsamkeit unter den Künsten, und Philosophie und Geschichte unter den Wissenschaften, haben auf die Ausbildung der Sprache – auf ihr Steigen und Sinken – den wichtigsten Einfluß. [...].

---

24 Heeren 1810. 132–133.

25 Heeren/Hormayr 1810. S. 628b.

- 6) Das goldene Zeitalter einer Sprache ist dasjenige, wo, unter den mächtigen Einflüssen einer die bürgerliche Freiheit sichernden Verfassung, und einer geläuterten und aufgeklärten Religion, so wie unter Mitwirkung veredelter Sitten, und bei dem sichersten Fortschreiten von Wissenschaften und Künsten, – die Klassiker eines Volkes möglichst gleichmäßig die drei Sprachen der Prosa, Dichtkunst und Beredsamkeit in allen ihren einzelnen Formen, und eben so gleichmäßig in der niedern, mittlern und höhern Schreibart angebaut, und dadurch der Sprache diejenige Reife und Vollendung gegeben haben, welche selbst nach dem Untergange des Volkes und nach ihrem eigenen Erlöschen als einer lebenden Sprache, ihren innern Werth für alle künftigen Zeiten sichern und erhalten muß. [...].<sup>26</sup>

Fünf Jahre später hat Pölitz in der Einleitung zu dem vierbändigen Werk „Das Gesamtgebiet der deutschen Sprache, nach Prosa, Dichtkunst und Beredsamkeit theoretisch und practisch dargestellt“ ausführlicher beschrieben, daß die Hauptgegenstände der Nationalität („Eigenthümlichkeit“) eines Volkes dessen Geschichte und dessen Sprache seien, und bei seinem Überblick über die deutsche Sprachgeschichte nicht nur wiederholt stillschweigend auf Heerens Aufsatz zurückgegriffen, sondern ihn im Zusammenhang mit den besonderen Gefährdungen der deutschen Sprache und Kultur in napoleonischer Zeit mit zwei Abschnitten auch wörtlich zitiert:

Achtung für die Muttersprache zeigt sich darin, daß man sie gebraucht, wo man sie irgend gebrauchen kann. Freiwilliger Gebrauch einer fremden Sprache ohne Noth, ist immer Entäußerung der Nationalität für den Augenblick. Der Teutsche, der französisch, der englisch spricht, muß während dessen aufhören, Teutscher zu seyn, so weit er es kann. Er muß französisch, englisch denken, wenn er nicht schülerhaft sprechen will. Sey es auch nur vorübergehend; das oft Wiederkehrende wird zur Gewohnheit. – Mit Achtung für die Muttersprache steht aber ihre Bildung, das zweite Mittel ihrer Erhaltung, in einem engen Verhältnisse. Es ist unmöglich, daß eine Sprache sinken oder gar untergehen kann, so lange die ersten Geister einer Nation mit ihrer Fortbildung sich beschäftigen. Daß aber diese Fortbildung durch große Schriftsteller geschieht, braucht kaum erst erinnert zu werden. Auf diesem Wege also wird Nationalliteratur das unfehlbare Mittel zur Erhaltung der Nationalität, weil sie das Mittel zur Erhaltung der Sprache ist. In welchem glorreichen Lichte erscheinen also hier jene

---

26 Pölitz 1820. S. 125–129 (Sperrung im Original hier nicht wiedergegeben, H.K.). Etwas irreführend ist, daß Pölitz diese Prinzipienklärung mit der Literaturangabe „E. M. Arndt, Ideen über die höchste historische Ansicht der Sprache. Rostock 1805“ versehen hat, obwohl dieses Buch solche Überlegungen nicht enthält; der Hinweis auf Heerens Aufsatz folgt erst im § 46 auf S. 130 nach der Bemerkung:

Noch fehlt eine solche Vergleichung der Sprachen aus dem geschichtlichen Standpunkte, welche eben so für die Vergleichung der Sprachen, wie für die allgemeine Kulturgeschichte der Menschheit zu den wichtigstens Resultaten führen müßte. – Einige fruchtbare Winke dazu finden sich in der Abhandlung von Heeren, über die Mittel zur Erhaltung der Nationalität besieger Völker; im vaterländischen Museum (Hamburg 1810. 8.) St. 2. S. 129 ff.

friedlichen Heroen der Völker! Sie sind es eigentlich, die ihre Fortdauer begründen, fester, als sie durch noch so viel Siege begründet werden kann. Haltet fest an Eurer Literatur! ist daher die Vorschrift, welche Vernunft und Erfahrung den Nationen zurufen, die Nationen bleiben wollen.<sup>27</sup>

Pölitz hat gerade diese beiden Stellen deshalb hervorgehoben, weil er mit seiner Anthologie stilistisch mustergültiger Werke in deutscher Sprache bei den Lesern eine praktische Vorstellung vom Reichtum der im Deutschen verfügbaren Ausdrucksmöglichkeiten geben wollte, und nach seinem Vorbild hat sie bei der Werbung für den Gebrauch der Muttersprache in der tschechischen Sprachgemeinschaft kurz danach auch Josef Jungmann (1773–1847) anzuführen versucht (vgl. 3.3.2.). Es dürfte lohnen, im deutschen Sprachraum nach weiteren Rezipienten des Heeren-Aufsatzes Ausschau zu halten, obwohl dieser damals sicher nicht den Bekanntheitsgrad der Bücher eines Fichte, eines Arndt, eines Jahn erreicht hat. In der vor einigen Jahren entstandenen umfangreichen Untersuchung zum Sprachnationalismus in Deutschland, in der die „Sprachreflexion als Medium kollektiver Identitätsstiftung“ beschrieben wird, sucht man jedenfalls nach dem Namen Heerens, aber auch nach Pölitz oder Hormayr vergeblich,<sup>28</sup> obwohl der Göttinger Historiker dort vielleicht nicht nur als kenntnisreicher Außenseiter ganz gut hingepaßt hätte und die anderen beiden hier auch deshalb zu nennen sind, weil sie solches Nachdenken über die Beziehungen zwischen Sprache und Nation sogar über die Grenzen Deutschlands hinaus gefördert haben.

### 3. Heerens Aufsatz bei den Slaven

Heerens Schriften sind in der ersten Hälfte des 19. Jh. auch von Slaven gelesen worden, doch scheint bisher nicht einmal bibliographisch zusammengestellt zu sein, welche seiner Bücher und Aufsätze in slavischen Fassungen vorliegen, geschweige denn daß im einzelnen beschrieben und inhaltlich gewürdigt worden wäre, mit welchen seiner Veröffentlichungen Heeren unter slavischen

27 Pölitz 1825. S. 12, vgl. Heeren 1810. S. 144 bzw. 145. Gesperrt sind bei Heeren nur die Wörter *denken* und *muß*; die anderen der Hervorhebung des Gedankens dienenden Sperrungen stammen von Pölitz, dessen Zitate auch sonst in einzelnen Wortformen vom Original abweichen.

28 Vgl. Stukenbrock 2005, insbesondere S. 241–320 zum 19. Jahrhundert. Das von der Verfasserin ausgewertete Korpus ist so zusammengestellt worden, daß für die betreffenden Texte gilt: „[Die Sprache] wird als das gemeinschaftsstiftende Kennzeichen par excellence gegenüber anderen möglichen (Geschichte, Religion, Sitten und Gebräuche, Geographie, Staat und Verfassung) hervorgehoben und zum Definiens der Nation erklärt.“ (S. 3). Nicht berücksichtigt ist Heerens Aufsatz auch in den Beiträgen bei Gardt 2000.

Lesern erkennbar Beachtung gefunden hat und wodurch dieses slavische Interesse an Autor und Werk zu erklären ist. Schon jetzt kann man freilich feststellen, daß in der Heeren-Rezeption bei den Slaven dem Aufsatz aus dem „Vaterländischen Museum“ eine besondere Rolle zugekommen ist, weil sein Text Probleme behandelte, mit denen sich in der Zeit der sogenannten „nationalen Wiedergeburt“ auch deren Repräsentanten beschäftigten. Bereits die Überschrift war geeignet, um aufmerken zu lassen, denn durch Herders „Slaven-Kapitel“ belehrt oder in ihrem Selbstbild zumindest bestätigt konnten sich einige slavische Völker damals wenn schon nicht als besiegt, so doch als gegenüber anderen merklich zurückgesetzt empfinden. Zweifellos durfte auch das, was Heeren in seinem vierten Punkt über die Unerläßlichkeit des Gebrauchs der Muttersprache ausführt, in besonderer Weise alle diejenigen interessieren, die als Schriftsteller oder Übersetzer unter ihren slavischen Landsleuten ein nationales Bewußtsein entwickeln wollten, und nicht zuletzt war bereitwillige Zustimmung zu dem Gedanken zu erwarten, daß grundsätzlich jedes Volk in seinem eigenen Schrifttum klassisch-mustergültige Werke haben sollte, über deren allgemeine Kenntnis und Wertschätzung die nationale Identität zu fördern sei. In seinem der Wiedergeburtzeit bei den Tschechen gewidmeten Buch hat Vladimír Macura gezeigt, wie wichtig für die Zeitgenossen gerade das Anfertigen von Übersetzungen gewesen ist, denn es schien geeignet zu sein, die verbreiteten Zweifel an der Leistungsfähigkeit des Tschechischen zu widerlegen, und erweiterte zugleich Schritt für Schritt dessen Ausdrucksmöglichkeiten.<sup>29</sup> Macura hebt ausdrücklich hervor, daß sich die tschechische Kultur damals u. a. dadurch von der deutschen emanzipiere, daß

sie sich Äußerungen der deutschen Kultur tschechisierend aneignet, um so die Selbständigkeit und eine ihr entspringende Unabhängigkeit zu demonstrieren. [...].

Die tschechische Kultur wurde als tschechische Sprachkultur aufgebaut, und das bedingte eine möglichst schnelle Ausprägung jenes Kulturbereichs, der sich auf die Sprache stützt. [...]. Unmittelbares Ziel war daher in der gegebenen Situation notwendigerweise nicht die Originalität der Arbeiten (diese Frage wurde erst in den 30-er und 40-er Jahren nachdrücklicher aufgeworfen), sondern ihr äußerer tschechischer Charakter. Hieraus resultiert die bedeutsame Stellung der wissenschaftlichen, literarischen, gegebenenfalls auch publizistischen Übersetzung in den Anfangsstadien der tschechischen Kultur. [...].

Die sprachliche Seite des Fachbuchs wurde für so wesentlich erachtet, daß es nach den Gesichtspunkten der damaligen Ethik zulässig war, ein Werk mit dem

---

29 Vgl. Macura 1995. S. 61–78 unter der Überschrift „Překladovost“; Hroch 1999. S. 204 nennt diese Wortwahl Macuras wohl zu Unrecht „pejorativ“ („označil pejorativně“).

Namen des tschechischen Übersetzers zu bezeichnen und völlig auf einen Quellennachweis im Vorwort zu verzichten.<sup>30</sup>

Im Zusammenhang mit diesen (aus heutiger Sicht!) Verstößen gegen Urheberrechte hat Macura auch darauf hingewiesen, daß die damaligen Übersetzer ihre Vorlagen nicht selten manipulieren, indem sie einzelne Wörter, ganze Sätze und selbst Abschnitte auslassen oder durch ihnen passender erscheinende ersetzen und sich auch nicht scheuen, nach Gutdünken in den Text zur Förderung des Nationalbewußtseins mehr oder weniger umfangreiche eigene Ergänzungen einzufügen. So schreibt er der zeitgenössischen Übersetzung aus einer fremden (vor allem der deutschen) Literatur ausdrücklich eine „aggressive Funktion“ zu und spricht dabei sogar von „kultureller Aggressivität“.<sup>31</sup> Besonders eindrücklich ist diese kulturelle An- und Zugriffslust in den bei näherer Betrachtung gar nicht so seltenen Fällen, in denen ein ursprünglich in deutschem Milieu angesiedelter deutscher Text durch Auswechseln von Personen- und Ortsnamen, von Sprach- oder Volksbezeichnungen explizit tschechisch lokalisiert wird.<sup>32</sup> Die slavischen Adaptierungen des Heeren-Aufsatzes belegen anschaulich, daß sich Eingriffe dieser Art nicht nur in tschechischen Übersetzungen finden lassen, sondern auch im kroatischen Übersetzungsschrifttum vorgenommen worden sind. Die dabei zutage tretenden Veränderungen am Inhalt des Textes lassen keinen Zweifel daran, daß dessen drei bisher ermittelte Slavisierungen über ihre prestigeschaffende sprachliche Umsetzung hinaus unter den Lesern vor allem auch inhaltlich nationales Denken verbreiten sollten.

**3.1.** Eine gewisse Heeren-Kenntnis kann in Ost- und Südosteuropa bereits durch manche der zahlreichen Studenten aus slavischen Ländern vermittelt worden sein, die in Göttingen selbst Vorlesungen des Gelehrten gehört haben.<sup>33</sup> Ein nachweislich aus Göttinger Erfahrungen tätig gewordener Ver-

30 Macura 1977. S. 71, 74, 76.

31 Macura 1977. S. 76; 1995. S. 74: „Překlad nabyvá podoby kulturní agresivity.“

32 Beispiele aus der tschechischen Literatur bei Macura 1977. S. 76; 1995. S. 74–75. Vgl. in diesem Zusammenhang auch das Konzept der Nationsbildung als sog. „kultureller Lüge“, wie es Zorić 2005 am Beispiel der kroatischen und tschechischen Wiedergeburtbewegung des 19. Jh. vorgestellt hat. Etwas weniger provokant lassen sich derartige Verfahren kultureller Selbstbeschreibung als „invention of tradition“ (Hobsbawm 1983/1993) darstellen.

33 Lauer 1987. S. 39 spricht davon, daß nach 1802 der Anteil der Studenten aus slavischen Ländern in Göttingen 8 % betragen habe, betont im Rahmen seiner der Entwicklung der Slavistik gewidmeten Darstellung aber mehr, daß sie ihren akademischen Lehrern als Informanten über Slavica zur Verfügung gestanden hätten:

Die slavischen Studenten, die nach Göttingen kamen, um hier die neuen Staats-, Natur- und historisch-philologischen Wissenschaften zu studieren, haben ihrerseits nicht wenig dazu beigetragen, Kenntnisse über die slavischen Angelegenheiten zu

mittler für Rußland war Aleksandr I. Turgenev (1784–1845), der von September 1802 bis Januar 1805 in Göttingen gewesen ist und u. a. bei Schlözer und Heeren studiert hat. Seinen ab 1808 gleichfalls dort studierenden jüngeren Bruder Nikolaj hat er ausdrücklich zum Besuch der Lehrveranstaltungen Heerens ermuntert, und in der Korrespondenz mit ihm geht es auch um neuere Publikationen des akademischen Lehrers, z. B. seine Schrift „Johannes von Müller der Historiker“ (1809), die über Turgenev in die Hände von Karamzin gelangt ist.<sup>34</sup> Von Heerens Aufsatz im „Vaterländischen Museum“ scheint Turgenev in Petersburg erstaunlich schnell gehört zu haben, denn in seinem Brief an Nikolaj vom 15. Oktober 1810 schreibt er unter anderem:

Как бы мне хотелось прочесть напечатанное в каком-то Нем. Журнале сочинение Герена: Über die Mittel die Nationalität besieger Völker zu erhalten. Велико ли это сочинение? и нельзя ли вам, прочитав его, сообщить мне о нем ваше мнение и лучшие места? Не выдал ли он чего-нибудь еще нового?<sup>35</sup>

Woher die Information stammte (der Titel des Aufsatzes wird nicht genau zitiert), ist leider in dem erhaltenen Briefwechsel nicht zu erkennen, und da in späteren Briefen nur noch von anderen Schriften Heerens gesprochen wird, bleibt wohl offen, ob der gesuchte Aufsatz dann tatsächlich noch nach Petersburg gelangt ist, ob Turgenev ihn gelesen und ob er ihn eventuell ebenso wie anderes an Dritte weitergegeben hat. Immerhin muß er gerade in dieser Zeit Heerens „Handbuch der Geschichte der Staaten des Alterthums“ und vor allem das „Handbuch der Geschichte des europäischen Staatensystems und seiner Kolonien“ immer mehr (und sogar höher als die Arbeiten des weiterhin bewunderten Schlözer) zu schätzen gelernt und anderen wie z. B. Žukovskij zur Lektüre empfohlen haben.<sup>36</sup> Im Gegensatz zu Aleksandr Turgenev war Michail P. Pogodin (1800–1875) ein eifriger Verehrer Heerens schon vor seiner ersten Deutschlandreise im Jahre 1835, bei der er auch Göttingen besuchte, denn für seine Moskauer Vorlesungen zur Alten Geschichte und zur Geschichte der Neuzeit stützte er sich vorwiegend auf dessen Publikationen,<sup>37</sup>

---

vermitteln. Sie waren den Göttinger Gelehrten Gewährsleute für die slavischen Sprachen, brachten der Universität Bücher und Materialien zum Geschenk dar und waren gern gesehene Gesprächspartner Schlözers, Heynes, Heerens, Eichhorns und anderer Professoren. (S. 39).

Später erwähnt er, daß Vuk Karadžić 1828 bei seinem Besuch in Göttingen auch mit Heeren zusammengetroffen sei. (S. 48).

34 Siegel 2001. S. 154, 172 und 174.

35 Turgenev 1911. S. 428.

36 Siegel 2001. S. 174–177 und 210. Im Jahre 1832 hat er auf seiner Deutschlandreise Heeren in Göttingen noch einmal besucht.

37 Vgl. die Stellennachweise bei Barsukov 22.1910. S. 105 s.v. Герен und zur Rolle Heerens im Moskauer akademischen Unterricht 7.1891. S. 372–372. Pogodin hat Auszüge aus Heerens „Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der Alten Welt“ in russischer Sprache unter dem Titel „A. Geren:

und ihm gegenüber hat Nikolaj V. Gogol' 1834 seine hohe Meinung von deren Verfasser in der Bemerkung zum Ausdruck gebracht, daß auch er froh sein würde, wenn es mehr (Bücher von) Heeren gäbe – aus ihnen könne man sich mit beiden Händen bedienen:

И я бы от души рад был, если бы нам подавали побольше Геренов. Из них можно таскать обеими руками.<sup>38</sup>

Übersetzte Aufsätze Heerens oder einzelne Kapitel seiner Bücher in russischen Zeitschriften bezeugen, daß Gogol' mit seiner Meinung nicht allein stand,<sup>39</sup> doch hat sich bisher eine russische Übersetzung des Aufsatzes im „Vaterländischen Museum“ nicht ermitteln lassen. Vielleicht liegt das daran, daß die hier geäußerten Gedanken ein Problem betreffen, das im Russischen Reich zumindest für Russen weder vor 1812/13 noch danach in besonderer Weise beunruhigend sein konnte.

**3.2.** Eher als in Rußland hätte man vielleicht eine Reaktion aus Polen erwarten dürfen, denn die in drei Schritten erfolgende Aufteilung des Landes auf seine Nachbarstaaten und schließlich der Verlust jeder eigenen Staatlichkeit sind dort durchaus als Gefahr für den Fortbestand der polnischen Nation empfunden worden. Wahrscheinlich hat auch Heeren selbst bei der Abfassung seines Aufsatzes nicht nur an Deutschland, sondern auch an das Schicksal Polens gedacht – immerhin waren ja die polnischen Teilungen noch im Sommersemester 1809 sogar Gegenstand einer besonderen Lehrveranstaltung an der Göttinger Universität gewesen,<sup>40</sup> und auf dieses Problem der jüngsten

---

Rukovodstvo k poznaniju drevnej političeskoj istorii. Perevel s Nemeckogo A.Kojander. Izdano professorom Pogodinym. Moskva 1836“ (zitiert nach Šibanov 1899. S. 92 Nr. 1415) veröffentlicht; zuvor schon gab es als Übersetzung der 4. Auflage des „Handbuchs der Geschichte des europäischen Staatensystems“ von 1822 das „Rukovodstvo k istorii političeskoj sistemy evropejskich gosudarstv i kolonij ich ot obrazovanija onoj, po otkrytii obeich Indij, so vosstanovlenija onoj, črez nizverženie Francuzskoj imperii, i do osvoboždenija Ameriki. V 3-ch č. S.-Peterburg 1832–1834“. Schließlich hat Pogodin auch seine nach Heerens Handbuch gehaltenen Vorlesungen zur Alten Geschichte publiziert: „Lekcii professora Pogodina po Gerenu o politike, svjazi i trgovle glavnych narodov drevnego mira. Č. 1–2. Moskva 1835–1836“.

38 Gogol' 1940. S. 344 Nr. 229.

39 Wiederholt trifft man auf Heeren-Beiträge z. B. in dem von Pogodin herausgegebenen „Moskovskij vestnik“, vgl. etwa „Ioann Miller. Soč.Gerena“ (č. 2.1827. S. 267–282, 389–404), „O drevnej trgovle [Iz Gerena]“ (č. 4.1827. S. 246–276), „Avgust Ljudvig Slecera [Soč.Gerena]“ (č. 4.1827. S. 315–332), „O Magabarate, Indejskoj poëme [Iz sočinenij Gerena Čast' I s. 155]“ (č. 4.1827. S. 394–407) u.a.m.

40 Vgl. Hildermeier 1987. S. 116 mit dem Hinweis auf die Vorlesungen „Russische Geschichte von Peter dem Großen bis auf die neuesten Zeiten“ und „Geschichte der Auflösung von Polen“ des Magisters Jacob Saalfeld, „beides Themen von unmittelbarem Gegenwartsbezug, und, im polnischen Fall, von größter Brisanz“. Freilich ist dieses erstaunliche Osteuropa-Interesse damals nicht von Dauer gewesen:

Geschichte Polens geht natürlich auch das im gleichen Jahr erschienene „Handbuch der Geschichte des europäischen Staatensystems“ ein. Allerdings unterbleibt im Text des „Vaterländischen Museums“ jeder Hinweis auf die aktuelle Gefährdung gerade dieser Nation, denn Heerens Aufsätze „vermeiden weitgehend direkte Bezüge auf die Gegenwart und spielen lieber mit Andeutungen.“<sup>41</sup> Leider hat sich die naheliegende Vermutung, ob der hier interessierende Aufsatz vielleicht auch von Polen gelesen oder gar ins Polnische übersetzt worden ist, vorläufig nicht bestätigen lassen. Selbst bei Heerens Wahl zum korrespondierenden Mitglied des Warschauer Towarzystwo Przyjaciół nauk 1829/1830 werden in der Begründung des Listenvorschlags lediglich seine beiden bekanntesten Werke, „Geschichte der Staaten des Altertums“ und „Geschichte des europäischen Staatensystems und seiner Kolonien“<sup>42</sup>, erwähnt, und zusammenfassend ist gesagt, daß er ein Gelehrter von europäischem Renommee sei:

A. H. Heeren, prof. historyi powszechnej w Göttyndze, jedyny autor dzieła o handlu starożytnym, o systemacie państw Europejskich i ich osadach od odkrycia Ameryki – wziętości europejskiej.<sup>43</sup>

Allem Anschein nach hat bei dieser Ehrung Heerens Nachdenken über die Möglichkeiten zur Bewahrung gefährdeter Nationalität keine Rolle gespielt,<sup>44</sup> obwohl dieses Problem auch im Towarzystwo von brennender Aktualität war, denn noch im Mai 1831 hat Kazimierz Brodziński dort seine aufsehenerregende Rede über die Nationalität der Polen („O narodowości Polaków“) gehalten.<sup>45</sup>

---

Nach 1812/13 findet sich in den Vorlesungsverzeichnissen kein einziges Spezialkolleg zur russischen oder polnischen Geschichte oder Landeskunde mehr. Selbst die Ländernamen tauchen nicht mehr auf. Man mag höchstens vermuten, daß die osteuropäische Peripherie in den Überblicksvorlesungen eines Arnold Heeren oder Max Lehmann über die gesamteuropäische Geschichte mitbehandelt wurde. (ebd. S. 117).

41 Becker-Schaum 1993. S. 278.

42 Vgl. die kurz zuvor in Warschau veröffentlichte polnische Übersetzung unter dem Titel „Rys dziejów systematu państw europejskich i ich osad; od utworzenia się jego po odkryciu obu Indij, aż do naszych czasów. [...] Przełożył z niemieckiego Jan Leon Sienkiewicz. Tom I-II. Warszawa 1827“ (zitiert nach Estreicher 1972. S. 136).

43 Kraushar 1905. S. 278, vgl. 1906. S. 396–397.

44 Daß der Aufsatz in dieser Charakteristik nur aus politischen Gründen unerwähnt geblieben sein könnte, ist wenig wahrscheinlich, weil im Zusammenhang mit der Kandidatur A. Mickiewiczs in denselben Protokollen sehr offen davon geredet wird, daß dessen Wahl russischerseits auf Schwierigkeiten stoßen würde.

45 Vgl. zu dieser Rede, die mit Heeren wohl nicht in Verbindung zu bringen ist, Chrzanowski 1914/1971 und den Auszug bei Kraushar 4.1906. S. 66–69. Anders als Heeren sieht Brodziński die Nationalität eines Volkes bevorzugt in seiner Geschichte und in seinen Sitten.

**3.3.** Im tschechischen Schrifttum der ersten Hälfte des 19. Jh. kann man bisher zwei Spuren einer Wirkung des Heeren-Aufsatzes aufnehmen, einerseits die Teilübersetzung in der Zeitschrift „Čechoslav“ von 1824 und andererseits das von der Zensur unterdrückte Heeren-Zitat am Ende von Jungmanns berühmtem Aufsatz „O klasičnosti literatury a její důležitosti“ aus dem Jahre 1827.

**3.3.1.** In der Zeitschrift „Čechoslav. Národní časopis pro Čechy a Moravany“ vom 30. Oktober 1824 trägt der Artikel die vom Original etwas abweichende Überschrift „Jakými prostředky může se národnost u lidu podrobeného zachovati?“, als sein Verfasser ist ein „Herr von Heeren“ („Podlé pana z Héren“) angegeben, und als Grundlage der Übersetzung hat erklärtermaßen das „Archiv“ des Herrn von Hormayr für das Jahr 1810 gedient. Der tschechische Bearbeiter zeichnet am Ende mit der Chiffre „F. J. A-s“, die verschiedentlich auf František Josef Smetana (1801–1861) bezogen worden ist,<sup>46</sup> heute aber wohl vor allem mit František Josef Sláma (1792–1844) verbunden wird.<sup>47</sup> Die Übersetzung ist nicht vollständig, denn sie enthält von den 29 Abschnitten des Originals nur die ersten 13 und folgt auch nicht immer dessen Aufteilung (sie weist nur 9 Abschnitte aus, zeigt den Beginn des 2., 3. und 8. im fortlaufenden Text mit einem Gedankenstrich an, nicht aber denjenigen des 5.). Unvollständig ist sie aber auch inhaltlich, weil sie zwar die vom Verfasser im 6. Abschnitt aufgezählten „fünf Hauptpunkte“ seiner Darlegungen nennt, aber mitten in der Diskussion des zweiten Punkts über die Bewahrung der Sitten abbricht und zu den letzten drei, also zu Religion, Sprache und geistiger Bildung, überhaupt nichts mehr sagt. Warum die Übersetzung (oder ihr Abdruck) nicht weitergeführt worden sind, ist nicht zu erkennen. Wie das noch zu behandelnde Schicksal des Heeren-Zitats bei Jungmann vermuten läßt, könnte hier in Prag ein Redakteur oder Zensor eingegriffen haben, obwohl vierzehn Jahre zuvor in Wien der Aufsatz als ganzer nicht beanstandet worden war,<sup>48</sup> denn die Zeiten hatten sich geändert und in

46 So bei Pražák 1945. S. 279. Der neueste Lexikon-Artikel zu Smetana nennt „F. J. A-s“ nicht unter den mit diesem Verfasser zu verbindenden Chiffren, vgl. Kusáková 2008. S. 228.

47 Nach der Erwähnung dieser Übersetzung bei Jungmann 1849. S. 367 Nr. 8d oder Rybička 1875. S. 211 vgl. jetzt Otruba 2008. S. 199, der unter den von bzw. für Sláma gebrauchten Chiffren auch „F. J. A-s“ führt.

48 Rybička 1875. S. 211 hat daran gedacht, daß die Prager Zensur, die in den zwanziger Jahren sehr streng („vysoce přísná“) gewesen sei, wegen der eingangs genannten Wiener Quelle auf eine erneute Überprüfung verzichtet haben könnte:

Chtěje pak nicméně k oživení národnosti naší důležité pravdy do světa posílati a lid náš na ně pozorna učiniti, [Sláma, H.K.] užíval k tomu dle své důmyslnosti a praktičnosti rozličných způsobů, jimiž to provedl, že se policie i censura u věci té stávali docela neškodnými. Tak ku př. v Hormaierové „Archivu“ ve Vídni tehda

tschechischer Sprache war Heerens Aufsatz 1824 in Prag auch nicht mehr als ein ausschließlich gegen den übermächtigen Einfluß des Französischen in Deutschland gerichteter zu verstehen. Die unten (vgl. 7.1.–14.) vorgenommene Analyse der keineswegs immer wortgetreu zu nennenden Wiedergabe wird zeigen, daß der in seinen Aussagen wiederholt modifizierte Text von einem engagierten Anhänger der tschechischen Nationalbewegung übertragen worden sein muß, der schon mit dem Wechsel vom Plural *Völker* zum Singular *lidu* („Volk“) in der Überschrift von Heerens universalhistorischem Zugang etwas abgerückt ist (vgl. auch 7.15.), aber es gibt selbst in dem durch den Druck erhaltenen Teil der Übersetzung eine verdächtige Lücke, die vermuten läßt, daß hier die Zensur wohl eingegriffen hat (vgl. 7.10.). Überzeugend bestätigen lassen dürfte sich diese Vermutung freilich erst, wenn – z. B. in vielleicht noch erhaltenen Akten der Zensurbehörde – die ursprüngliche Version des tschechischen Textes wieder auftaucht.

**3.3.2.** Josef Jungmann hat 1827 seinen von František Palacký für den ersten Band des „*Časopis Českého museum*“ erbetenen Aufsatz „O klassičnosti literatury a její důležitosti“ („Über die Klassizität der Literatur und ihre Wichtigkeit“) mit dem aus Pöhlitz’ „Gesammtgebiet“ zu schöpfenden Heeren-Zitat (vgl. oben unter 2.3.) abschließen wollen.<sup>49</sup> In seiner Wiedergabe lautet es:

Vážení sobě jazyka mateřského v tom se jeví, když jeho užíváme, kdekoli můžeme. Kdo sám chtě mimo potřebu cizího jazyka užívá, ten se aspoň na tu chvíli své národnosti odříká. Čech, mluvě německy, francouzsky, v tom okamžení Čechem býti, pokudž jen může, přestává. Dlužno mu německy, francouzsky mysliti, nechce-li mluvití po žácku. Budiž to jakkoli na přestávky; co se často vrací, bývá obyčej. S vážním sobě jazyka mateřského úzce spojen jest druhý prostředek k jeho zachování, totiž vzdělávání jeho. Dokavad první hlavy národu zasazují se o vzdělání jazyka, nemůže on klesnouti nebo dokonce pojíti. Že ale to vzdělávání děje se velikými spisovateli, toho vzpomínati netřeba. Taková národní literatura stává se neomylným prostředkem k zachování národnosti, poněvadž prostředkem jest k zachování jazyku. V jakém, v jak velebném světle zjevují se tedy nám oni pokojní hrdinové národní. Jimi zakládá se trvalost národu pevněji,

---

vycházejícím podávána jsou zhusta pojednání o národnosti a setření jazyka mateřského (německého). Kusy takové vykládal Sláma do češtiny a podával je – udada jich pramen Vídenský – do Čechoslava a jiných listů českých, kdež bývali bez překážky vytištěny, ježto pražský censor neopovážil se zavrhnouti to, co bylo censurou ve Vídni již k tisku povoleno.

49 Murko 1897. S. 30 hat vermutet, daß Jungmann den Heeren-Artikel nicht nur durch Pöhlitz, sondern „wohl auch schon von früher kannte“ – was durch den Wiener Nachdruck bei Hornayr ohne weiteres möglich war (nicht aber durch die Übersetzung im Prager „*Čechoslav*“, weil sie die Ausführungen zu Sprache und Literatur nicht mehr enthält).

nežli mnohými vítězstvími založena býti může. Stůjte k své literatuře! jest zákon, kterýž vydává rozum a zkušenost národům chtějícím zůstatí národy.<sup>50</sup>

Dieses Zitat und den ihm unmittelbar vorausgehenden, z. T. deutlich an Pölitz-Sätze erinnernden Text Jungmanns hat bereits Palacký als Redakteur der Museumszeitschrift gestrichen und neben manchen anderen Eingriffen auch eine andere Überschrift des Artikels, nämlich „O klasičnosti v literatuře vůbec a zvláště české“ („Über die Klassizität in der Literatur überhaupt und insbesondere in der tschechischen“), durchgesetzt.<sup>51</sup> Könnte für Palacký bei der Ablehnung des Heeren-Zitats auch eine Rolle gespielt haben, was Novák später schlicht „die Anpassung an das heimische Milieu“ („přizpůsobování domácímu prostředí“) genannt hat, nämlich das bloße Auswechseln von Volks- und Sprachbezeichnungen,<sup>52</sup> um aus einem deutsch-französischen Argument ein tschechisch-deutsches zu machen?<sup>53</sup> Jungmann selbst hat in einem Brief an Jan Kollár vom Januar 1827 Palackýs Eingriff anders erklärt, nämlich damit, daß dieser den Vorwurf des Deutsch-Denkens auf sich selbst bezogen haben könnte:

[...] zvláště mne mrzí, že mi odřezal konec, v němž jsem s Heerenem pravil, že kdo píše německy, na tu chvíli přestává býti Čechem a musí býti Němcem a t. d. Snad to na sebe potáhl?<sup>54</sup>

Freilich tritt Heeren in Jungmanns Aufsatz nicht nur mit diesem offenen und 1827 unterdrückten Zitat zutage, sondern ist über den von Jungmann verwendeten Pölitz-Text mit zentralen Gedanken ungenannt auch an anderer Stelle zugegen, am auffälligsten vielleicht dort, wo Jungmann seine Landsleute auffordert, sich in allen Gattungen des Schrifttums untadelige Klassiker zu schaffen, weil von der Erreichung dieses Ziels das Fortdauern der tschechischen Nation abhängt:

[...] slovem potřebí nám ve všech formách poetických, prosaických i řečnických jak obsahem tak slohem dokonalých *původních* spisů bez nedostatku, klasiků kla-

50 Zitiert nach Jungmann 1948. S. 112–113, älterer Abdruck bei Zelený 1873. S. 403.

51 Vgl. nach Zelený 1873. S. 402–403 vor allem auch die genaue Analyse des Artikels bei Novák 1910, hier S. 120.

52 Mutatis mutandis lautet die von Jungmann transformierte Heeren-Stelle in deutscher Übersetzung:

Der Tscheche, der Deutsch, der Französisch spricht, hört in diesem Augenblick auf, Tscheche zu sein, so weit er es kann. Er muß deutsch, französisch denken, wenn er nicht schülerhaft sprechen will.

53 Kořalka 2007. S. 112 berichtet über Palackýs Streichung, ohne darauf hinzuweisen, daß es mit dieser Stelle eine besondere Bewandnis hat.

54 Zelený 1875. S. 269. Deutsche Übersetzung nach Boldt 1996. S. 115:

Besonders betrübt mich, daß er das Ende gekappt hat, in dem ich mit Heeren behaupte, daß der, der deutsch schreibt, in diesem Moment aufhört, ein Tscheche zu sein, und ein Deutscher sein müsse... Vielleicht hat er das auf sich bezogen?!

sikům jinonárodným podobných, které, přičiní-li se o to národ, svoje doba i u nás vynese. Tento buď našich prací veliký oučel; oučel, který všecku práci, pilnost a snažení zaslужuje. Neboť od něho visí zachování toho, kterým se zůveme, národu. Národ (dí Pölitz), který vyvedl klasiky, může pojíti, ale řeč jeho zůstane; naproti tomu národ nemající klasikův neslavně pochází a rychleji mizí v proudě věků než národ, který ve vzdělání a v řeči své více chová, nežli zemi, na které bydlí. Nechť země ta změnou časův jiným obcem vlastní bude, klasikové, kteréž nesla, až do skonání světa jmenování budou po tom národu, který je zplodil.<sup>55</sup>

Bei Pölitz lauten die ihm hier zugeschriebenen Aussagen:

Ein Volk, das Classiker gehabt hat, kann untergehen; allein seine Sprache bleibt. Dagegen geht ein Volk ohne classische Sprache nicht bloß ruhmlos, sondern selbst weit schneller im Strome der Zeiten unter, als ein Volk, dessen gebildete Sprache den edelsten und reichsten Theil seiner Bürger aufs innigste vereinigt, und als ein Volk, das in seiner Cultur und Sprache mehr zu verlieren hat, als den Boden, den es bewohnt und bebaut. Mag dieser Boden, im Wechsel der Begebenheiten, in spätern Zeiten, als Eigenthum an andere Staaten übergehen; die Classiker, die er trug, werden, bis ans Ende irdischer Dinge, nach dem Volke genannt, dem sie angehörten.<sup>56</sup>

Diese Passage bei Pölitz ist offensichtlich angeregt durch Heerens 21. Abschnitt (vgl. auch unten 4.16.2), an dessen Ende man liest:

Ein Volk, das seine Classiker hat, besitzt also in ihnen zugleich das sicherste Unterpand der Fortdauer seiner Sprache und seiner Nationalität. Große und mächtige Nationen sind untergegangen, und ihre Sprachen verhalten mit ihnen bis auf den letzten Laut; weil sie keine Dichter hatten, welche sie überlebten. Wie einst der Aegypter, der Carthager sprach, können wir nur vermuthen nach Analogie; aber seitdem der Maeonide seine unsterblichen Gesänge sang, war auch griechische Sprache erhalten, so lange es noch Menschen gibt, die menschlich fühlen können.<sup>57</sup> (633a),

und den Satz unmittelbar vor der Pölitz-Erwähnung bei Jungmann könnte man darüber hinaus mit dem ersten Satz des bei Heeren folgenden 22. Abschnitts verbinden, wenn man mit Murko damit rechnen möchte, daß Jungmann Heerens Aufsatz nicht erst durch Pölitz, sondern z. B. schon über das „Archiv“ Hormayrs kennengelernt hat:

An Erhaltung der Sprache hängt also ganz eigentlich Erhaltung der Nationalität. (633a).

Konkret nachzuvollziehen ist allerdings einstweilen nur die Vermittlung durch den Einleitungsabschnitt im Pölitz-Lehrbuch. Er hat Überlegungen Heerens referiert, die Jungmann in seinem Klassizitäts-Aufsatz im ersten Band der Museums-Zeitschrift an prominenter Stelle tschechischen Lesern zu bedenken

55 Jungmann 1948. S. 111.

56 Pölitz 1825. S. 4. Sperrungen im Original.

57 Heeren 1810. S. 143–144.

geben konnte. Die Frage nach den Quellen von Jungmanns charakteristischer Ansicht, „daß die Volkssprache mit dem Volksschrifttum im breitesten Sinne des Wortes ineins fällt“, dürfte allenfalls in der tschechischen Bohemistik noch „unter die bisher unerfüllten Desiderata unserer kulturhistorischen Forschung“ gehören,<sup>58</sup> denn sie ist hier wohl am einfachsten mit dem Hinweis auf Heeren und Pölitz zu beantworten. Vor diesem Hintergrund wird dann auch bedeutsam, welche Weiterungen Jan Patočka (1907–1977) bei Jungmanns Aufsatz gesehen hat:

Die Verfeinerung von Sprache ist Mittel zu einem anderen Ziel – für den sozialen Aufstieg, weil die Sprache das Vehikel der Bildung, Literatur, von Wissen und Fortschritt ist, all dessen, das zur Durchführung der Gleichberechtigung und zur Beseitigung aller Handikaps notwendig ist. Somit ergibt sich aus der Sprachtheorie der Nation ein ganzes Kulturprogramm, und es ist wohlbekannt, wie dieses Programm, von Jungmann vor allem in der Abhandlung „Über das Klassische in der Literatur“ systematisch erläutert, auf alle Zeitgenossen wirkte.<sup>59</sup>

Last but not least ist im Lichte der Heeren-Rezeption zudem die Frage berechtigt, ob die von Palacký gewünschte Änderung des Aufsatztitels wirklich so „sehr passend“ („velmi případnou“) gewesen ist, wie das Arne Novák (1880–1939) behauptet hat.<sup>60</sup> Mit der ursprünglichen Formulierung „O klasičnosti literatury a její důležitosti“ hatte Jungmann schon in der Überschrift zu erkennen gegeben, daß die Klassizität einer Literatur von Wichtigkeit ist, nämlich im Sinne Heerens als Identifikationsobjekt der betreffenden Nation in drangvoller Zeit, während Palackýs Titel – abweichend von Heerens Verständnis – Klassizität „überhaupt“ („vůbec“) zu einem Merkmal von Literatur zu machen scheint und dabei eine besondere Behandlung des tschechischen Falls in Aussicht stellt.

**3.4.** Ob im südslavischen Schrifttum neben der oben (vgl. 1.) erwähnten kroatischen Version des Heeren-Aufsatzes vielleicht auch eine serbische oder slovenische existiert hat, muß offenbleiben; insbesondere wäre an diese Möglichkeit bei serbischen Zeitschriften zu denken, weil in diesen wiederholt Beiträge slavenkundlichen Inhalts z. T. deutlich früher als in der „Danica“ bei den Kroaten erschienen sind. Bei einigen dieser früheren serbischen Publikationen, etwa bei Aufsätzen Pavel Josef Šafaříks oder Jan Kollárs, hat sich inzwischen sogar gezeigt, daß sie entweder ausschließlich oder aber in Verbindung mit dem Originaltext als Vorlage der etwas später in der „Danica“

58 So Loužil 1976. S. 171–172.

59 Patočka 1972. S. 24, vgl. auch in Anlehnung daran Loužil 1976. S. 171–172. Nur am Rande sei bemerkt, daß Jungmanns wirkungsmächtiger und eben auch an Pölitz und Heeren gebildeter Begriff der Sprachnation heute nicht nur positiv beurteilt wird, vgl. Boldt 1996. S. 208–209.

60 Novák 1910. S. 120.

abgedruckten Fassungen gedient haben.<sup>61</sup> Eine genauere Auskunft darüber, ob der Aufsatz aus dem „Vaterländischen Museum“ via Hormayr vor 1839 auch einen serbischen oder slovenischen Übersetzer gereizt hat, wäre also nicht nur für die bibliographische Vervollständigung der slavischen Heereniana von Interesse, sondern ggf. auch bei der Beantwortung der Frage zu berücksichtigen, inwieweit die Zagreber Redakteure auch in diesem Fall die Formulierungshilfe bereits vorliegender anderer slavischer Bearbeitungen in Anspruch genommen haben. Bis jetzt läßt sich in Vorwegnahme der Ergebnisse aus beiden Einzelanalysen nur feststellen, daß bei der Schaffung des „Danica“-Textes die anderthalb Jahrzehnte ältere tschechische Fassung mit Sicherheit nicht herangezogen worden ist. Da der kroatische Text der deutschen Vorlage zwar nicht immer Satz für Satz, aber doch vom ersten bis zum letzten Abschnitt folgt und deshalb über die beim Vergleich heranzuziehenden Zitate aus dem Original aufs Ganze gesehen eine bessere Vorstellung von Heerens Argumentation und Darstellungsweise vermitteln kann, wird im folgenden zunächst seine Wiedergabe vorgestellt (vgl. 4.) und erst danach diejenige des früher erschienenen tschechischen Teildrucks besprochen (vgl. 7.).

#### 4. Die kroatische Bearbeitung von 1839

Allem Anschein nach liegt der kroatischen Version des Heeren-Aufsatzes in der „Danica“ nicht das Original, sondern die Fassung des Hormayr-„Archivs“ zugrunde, denn an der oben verglichenen Stelle (vgl. 2.2.) fehlt auch im kroatischen Text der in Wien unterdrückte Hinweis Heerens auf die österreichische Monarchie, und es werden die bei Hormayr eingeführten Sperren zur Verdeutlichung des Gegensatzes von *Aggregat verschiedener Länder* vs. *politische Einheit* durch Kursive reproduziert:

Ako je država ta směsa različitih zemaljah, malo će on žato [sic!] mariti, ako joj se još jedna sasvim tuđa stranka pridruži; ali ako u njoj *politička jedinstvo* vlada, ili ako je jedinstvo ta teoritičkim [sic!] načinom načelo postala, kako bi se očekivati moglo, da će dobitnik za ljubav obladanih od nje odstupiti? (158b–159a).

Heerens Artikel dürfte also über den Wiener Nachdruck in die „Danica“ gekommen sein, und da dieser Band des „Archivs“ und elf weitere in Gajs Bibliothek nachgewiesen sind,<sup>62</sup> sollte der deutsche Text der Redaktion wohl ohne weiteres zur Verfügung gestanden haben und wird deshalb hier auch nach dem „Archiv“ zitiert. Man beachte, daß mit *sasvim tuđa (stranka)* gegenüber *anderer verschiedenartiger (Bestandteil)* die Heterogenität schärfer („völlig

61 Vgl. zu Šafařík den Nachweis bei Keipert 2007, zu Kollár Keipert 2006.

62 Gaj 1875. S. 28.

fremd“) dargestellt worden ist, während der Übersetzer beim Fall der politischen Einheit das eine mögliche Steigerung des Vereinheitlichungsdrucks signalisierende *vielleicht gar* nicht wiedergegeben hat und insofern dem Leser die Entscheidung darüber überläßt, was es für ein besiegtes Volk bedeuten mag, ob die politische Einheit des ihm oktroyierten Staatswesens einfach als solche bestanden hat oder ob sie mit ausdrücklicher Begründung zu dessen Grundlage gemacht worden war.<sup>63</sup> Im folgenden soll durch Gegenüberstellung von Original und Übersetzung vor allem gezeigt werden, wie der kroatische Bearbeiter die Aussagen seiner Vorlage inhaltlich verändert hat, um sie seinen eigenen kulturpolitischen Zielen anzupassen, aber Beachtung verdienen auch manche lexikalisch-terminologischen Besonderheiten seiner Wiedergabe. Da die Gliederung des Textes in 29 nichtgezählte Abschnitte sowohl in den drei deutschen Drucken als auch in der „Danica“-Übersetzung beibehalten ist, wird zur leichteren Orientierung in den verschiedenen Ausgaben neben der Seitenzahl des „Archivs“ immer auch angegeben, in welchem Abschnitt sich die gerade zu analysierende Passage befindet; Kursivschreibungen und Sperrungen in den Zitaten sind diejenigen der zitierten Quellen; dagegen stammen Unterstreichungen stets vom Schreiber dieser Zeilen und heben Ausdrücke und Formulierungen hervor, auf die im weiteren genauer eingegangen wird. In fortlaufendem Text werden objektsprachliche Ausdrücke kursiviert; Bedeutungsangaben sind in Anführungszeichen gesetzt.

4.1. Bereits die ersten Sätze im 1. Abschnitt belegen, daß der übersetzende Kroat nicht die Absicht gehabt haben kann, den Lesern der „Danica“ Heerens Überlegungen in möglichst genauer Wiedergabe nahezubringen, sondern bei der Neuformulierung in der Zielsprache auch seine eigenen Interessen verfolgt hat. Im Deutschen beginnt der Artikel mit einer sachlichen Feststellung, in der gewissermaßen immer wieder bestätigte Einsichten der Geschichtsschreibung zusammengefaßt werden:

Es ist gleichsam zum Grundsatz in der Geschichte geworden, sie zu beschränken auf die herrschenden Völker. Nur diejenigen, die als solche, die wenigstens im Besitz der politischen Unabhängigkeit erscheinen, behaupten in ihr ihren Platz. Mit dem Aufhören ihrer Unabhängigkeit endet auch ihre Geschichte. Sie scheinen plötzlich verschwunden; kaum hört man noch ihre Namen erwähnen; nicht selten sind die Fälle, daß auch diese endlich verhallen. Allerdings ist zwar politische Selbstständigkeit das Erste aller Güter für eine Nation. Aber gleichwohl ist an sie nicht Alles geknüpft. Das Daseyn eines Volkes dauert fort auch ohne sie, oder

63 Dem Übersetzer ist nur die lückenhafte Wiedergabe anzulasten; er mußte nicht wissen, welche weiteren Überlegungen hinter dieser unterschiedlichen Bewertung standen, vgl. Heerens 1805 publizierte Abhandlung „Über die Entstehung, die Ausbildung und den practischen Einfluß der politischen Theorien in dem neueren Europa“ und dazu Becker-Schaum 1993. S. 460 Nr. 51 und S. 146–149.

kann wenigstens fort dauern; mit ihm behalten auch besiegte Völker ihre Thätigkeit, und greifen durch sie in die Thätigkeit des Ganzen ein; ja ihr Wirkungskreis ist vielleicht nur um desto größer, je weniger er bemerkt wird. (627b).

Im Kroatischen tritt an die Stelle dieser nüchternen Feststellung eine negative Bewertung dieser gleichsam zum Grundsatz in der Historiographie gewordenen Vernachlässigung des Schicksals der besiegten Völker, und darüber hinaus wird mit dem an der Spitze stehenden Verbum suggeriert, daß es dabei nicht ganz mit rechten Dingen zugegangen ist:

Uvuklo se je nekakvom nesgodom to načelo u historiu, da se ona jedino na vladajuće narode ograničava. Samo one, koji su u posjedovanju političke nezavisnosti prima ona u listove svoje. Kako se nezavisnost naroda kojega ukine, onda i dogodovština njegova prestaje. Čini se, da je kao iz nenada izčeznuo; jedva se još samo i ime njegovo spominje; a ima dosta žalostnih slučajah, da i ovoga na skoro sa svime nestane. Istina je, politička je nezavisnost përvo i najveće svih dobarah svakoga naroda. Ali ipak nije sve š njom skopčano. Bitje naroda traje i bez nje, ili barem trajati može; s bitjem ovim zadërže i nadvladani puci radinost svoju, i bivaju po njoj dionici radinosti cële dëržave; što više, okrug njihov biva tim veći i prostraniji, čim se manji i neznatniji čini. (157b).

Was Heeren vorsichtig ein in der Geschichtsschreibung (nur) „gleichsam“ ausgebildetes Prinzip genannt hat, stellt der kroatische Text unter Verzicht auf die Wiedergabe dieses Adverbs (das sonst z. B. als *tako reći* erscheint) als Ergebnis einer Entwicklung dar, die sich nach den Worten des Übersetzers „durch ein Mißgeschick“ (*nekakvom nesgodom*)<sup>64</sup> tatsächlich vollzogen hat, und zwar ist dieses Prinzip seinen Worten zufolge nicht einfach „geworden“, sondern hat „sich eingeschlichen“ (*uvuklo se*), also mindestens unbeobachtet, wenn nicht sogar mit unlauterer Absicht. Warum der Bearbeiter mit einer so entschiedenen Wertung in den Text eingegriffen hat, wird vielleicht besser verständlich, wenn man sich überlegt, daß Heerens erster Satz einen Leser, der Herders „Slaven-Kapitel“ kannte, an dessen Anfang erinnern konnte.<sup>65</sup> Aus-

64 Die dem ersten Jahrgang der „Danica“ beigegebene Wortliste der „Sbirka nekajih rečih“ erklärt *nezgoda* als „infortonium [*sic!*], Unstern“.

65 Zu denken ist dabei etwa an den berühmten ersten Satz („Die Slavischen Völker nehmen auf der Erde einen größern Raum ein, als in der Geschichte, [...]“), aber auch daran, daß Herder den Slaven bescheinigt, nie ein „herrschendes Volk“ gewesen zu sein:

Denn da sie sich nie um die Oberherrschaft der Welt bewarben, keine kriegs-süchtige erbliche Fürsten unter sich hatten, und lieber steuerpflichtig wurden, wenn sie ihr Land nur mit Ruhe bewohnen konnten: so haben sich mehrere Nationen, am meisten aber die vom Deutschen Stamme, an ihnen hart versündigt. Und schließlich ist mit sichtlichem Bedauern von der Ausrottung der Slaven „in ganzen Provinzen“, vom „traurige[n] Ende“ von Vineta, von den „Jahrhunderten der Unterjochung und der tiefsten Erbitterung dieser Nation gegen ihre christlichen Herren und Räuber“ die Rede (Herder 1909. S. 277–279). Ein Slave, der sich dieses

drücklich negativ bewertet werden auch die von Heeren erwähnten „nicht seltenen Fälle“, daß Völkernamen in Vergessenheit geraten, denn für den Kroaten sind es nicht nur „genügend, ziemlich viele“, sondern zugleich auch „traurige Fälle“ (*dosta žalostnih slučajevah*), in denen der Name eines Volkes „bald“ und „völlig“ (*na skoro sa svime*) verschwindet, während er nach der deutschen Formulierung offenbar über einen längeren Zeitraum hinweg „endlich verhallt“. Mit dem Verzicht auf die Wiedergabe der Wörter *die als solche* und *wenigstens* im zweiten Satz geraten das „Herrschen“ eines Volks und dessen „Besitz der politischen Unabhängigkeit“ in eine größere Nähe zueinander, als es die von Heeren gewiß nicht ohne Grund eingeführte Abstufung der Geschichtsfähigkeit erwarten lassen sollte. Stärkere Kontraste als im Original werden durch Hinzufügung von *jedino* „allein“ im ersten Satz oder *samo i* „sogar, selbst“ im vierten hergestellt. Schon hier in diesem Abschnitt hat der Übersetzer zudem einzelne Wörter seiner Vorlage doppelt und damit nachdrücklicher wiedergegeben, da „das Erste aller Güter“ das „erste und größte“ (*prvo i najveće*) genannt wird (zudem nicht nur „für eine Nation“, sondern „für jede Nation“) und *größer* mit *veći i prostranii*, also „größer und ausgedehnter“, sowie *weniger* mit *manji i neznatnii*, also „weniger und unbedeutender“, übertragen worden ist. Im übrigen enthält der letzte Satz durch abweichendes Übersetzen eines Verbuns wohl ein Paradox, denn wenn man die kroatische Version wörtlich nimmt, ist der (Wirkungs)kreis eines besiegten Volkes im Staat des Siegers um so größer, je geringfügiger er „zu sein scheint“ (*čini se*), nicht aber wie im Original „je weniger er bemerkt wird“! Daß auch noch Heerens allenfalls die Möglichkeit einer Reziprozität von tatsächlichem und wahrgenommenem Umfang ins Auge fassendes *vielleicht nur* unberücksichtigt geblieben ist und *biva* (statt *je*) das wiederholte Eintreten dieser Paradoxie bescheinigt, muß nicht notwendig nur auf unaufmerksam-oberflächliches Arbeiten zurückgehen, sondern könnte dadurch bedingt sein, daß der Übersetzer hier mit dem Wechsel von *bemerkt werden* zu „scheinen“ die Maxime des *plus esse quam videri* bemühen wollte, um generell einem besiegten Volk (und in dieser Sicht auch dem seinigen) im Staat des herrschenden eine größere Bedeutung zuschreiben zu können. Beachtung verdient schließlich, daß der Ausdruck *besiegte Völker* variant übersetzt wird (nach *obladani narodi* in der Überschrift und auch danach häufig hier noch *nadvladani puci*, später auch *podverženi narodi* [158a]) und sich mit *vladajući narodi* für *herrschende Völker* hier eine in derselben Wortfamilie bleibende Bezeichnung der Opposition von *Sieger* und *Besiegte* angedeutet hat, die danach nicht mehr genutzt wird, weil stattdessen meist *dobitnici* und *obladani (narodi)* eintreten. Schon hier liest man

---

Bild Herders von slavischer Geschichte zu eigen gemacht hatte, konnte sich also durchaus zu den wertenden Zusätzen in Heerens Text veranlaßt sehen. Zur Übersetzung des „Slaven-Kapitels“ in der „Danica“ von 1835 vgl. Keipert 2000.

im übrigen zwei Ausdrücke für *Geschichte* (*historia*, *dogodovština*), und *nezavisnost* steht sowohl für *Unabhängigkeit* als auch für *Selbstständigkeit*.

4.2. Wie der 1. ist auch der 2. Abschnitt von Heeren so allgemein formuliert worden, daß sich nicht nur ein Deutscher in napoleonischer Zeit von ihm angesprochen fühlen konnte, sondern im Grunde jeder Leser immer dann, wenn er sein Volk von einem anderen besiegt, unterdrückt oder bedrängt sah:

Sollte es ohne Nutzen seyn, diese Betrachtungen etwas weiter zu verfolgen? Sollte es sich nicht der Mühe verlohnen, wenigstens einige Blicke auch auf diese Kehrseite der Geschichte zu werfen? Allerdings ist es nicht ihr glänzender Theil, der uns beschäftigt. Es sind die Jahrbücher der Unterdrückung, der Ungerechtigkeit, ja selbst der Unmenschlichkeit, die wir aufzuschlagen, die wir zu durchblättern haben. Aber auch sie sind nicht ohne ihren eigenthümlichen Reitz. Auch das Unglück hat seine Größe, hat selbst seine Triumphe; so wie auch der Sieg – seine Leiden hat. Ja, sagen wir zu viel, wenn wir behaupten, daß es gerade hier ist, wo die Menschheit so oft in ihrer ehrwürdigsten Gestalt erschein[t]<sup>66</sup>? Die Fassung, mit der das Unglück getragen ward, ohne etwas seiner Würde zu vergeben; die leidende Ausdauer, die dem Druck entgegengesetzt wurde, nicht selten belohnt durch die politische Wiedergeburt unter glücklichern Zeitumständen, haben auch ihr Interesse. (628a).

Da bei Heeren kein Name eines bestimmten Volkes genannt ist, konnte ein Kroat, der das in kroatischer Übersetzung las, den Eindruck erhalten, daß hier namentlich das Schicksal seiner eigenen Nation unter Magyaren und Deutschen gemeint war, und sich von der Größe, die nach Ansicht des Verfassers auch das von einem Volk erlittene Unglück hat, in gewisser Weise getröstet fühlen:

Bi li bez koristi moglo biti, ako bi razmišljanja ova dalje malo nastavili? Zar nebi vrédno bilo, da pogled naš malo i na opaku ovu stranu historie bacimo? Istina, nije to najlèpši i najjasnii dio njezin, kojim se sada zabavljamo; nego su lètopisi tlačenja, nepravde, šta više i nečovèčnosti, koje otvoriti i u kratkom pregledati nakanjujemo. Ali nisu ni oni bez svake dražesti! I nesrèca ima svoju veličinu, dapače i svoja slavja; upravo kao što i pobèda – svoje muke imade. Šta, nećemo li istinu kazati, ako reknemo, da je to baš onaj stališ, u kom se čovèčanstvo u najkrasnijoj svojoj slici svètu ukazuje? Mir, kojim se nesrèca nosi, bez uvrèdenja česti svoje; terpeća stalnost, koja se gnjetenju opire, nadarena dosta putih pod srètniimi okolnostmi političkim preporodjenjem, – nisu li ovo zanimive stvari? (158a).

Auch bei diesen mit einem Wechsel in aktualisierendes Präsens (vgl. *nosi se* vs. *getragen ward*, *opire se* vs. *entgegengesetzt wurde*) insgesamt zutreffend wiedergegebenen Sätzen neigt der Übersetzer zu einer Intensivierung der Kontraste, z. B. wenn er an die Stelle von *glänzender Theil* superlativisch vom „schönsten und hellsten Teil“ (*najlèpši i najjasnii dio*) der Geschichte spricht, *so oft* un-

---

66 Fehlerhaftes „erscheinen“ hier korrigiert nach dem Hamburger Druck.

übersetzt läßt (und damit, ohne dieses Adverbiale, die Aussage generell gelten läßt) oder *nicht selten* erneut mit *dosta* als „ziemlich oft“ (*dosta putih*) wiedergibt, und das an einer Stelle, wo der Fassung und leidenden Ausdauer des besiegten Volkes zur Belohnung „die politische Wiedergeburt“ (*političko preporodjenje*) in Aussicht gestellt wird!<sup>67</sup> Als unzureichend übersetzt erweist sich beim Vergleich mit der Vorlage das Ende dieses Abschnitts, wo Heeren sich entschieden dagegen wendet,

besiegte Völker als für die Geschichte nicht mehr vorhanden zu betrachten. In dem großen Gemälde des Völkervereins bilden auch sie ihre Gruppen; und das Ganze wird ohne Haltung und innern Zusammenhang, wenn man sie übersieht. (628a).

Der Gedanke, daß in der Geschichte alle Völker, herrschende wie besiegte, zusammenwirken und erst dadurch das „große Gemälde des Völkervereins“ entsteht, wird nicht richtig reproduziert:

[...] *nadvladane puke tako smatrati, kao da za dogodovštinu više i neživu. I oni se na velikom kipu pučkoga saveza nalaze; i mnogo bi zaisto kip ovaj u vrėdnosti i lėpoti svojoj izgubio, kad bi onih narodah na njemu nestalo.* (158a).

Während der Göttinger Historiker allenfalls damit gerechnet hat, daß die besiegten Völker bzw. „ihre Gruppen“ auf diesem Bild „übersehen werden“, hält der Übersetzer es mit seiner Umformulierung zu einem Konditionalsatz immerhin für möglich, daß die Besiegten darauf „verschwinden“ könnten (*kad bi onih narodah ... nestalo*); auch verliert das Bild des Völkervereins für Heeren nicht etwa an „Wert und Schönheit“ (*vrėdnost i lėpota*), wenn man die besiegten Völker darauf nicht wahrnimmt, sondern ohne ihre Berücksichtigung ist der innere Zusammenhalt (heute würde man vielleicht sagen: die Struktur) des Bildes nicht mehr zu verstehen – ganz abgesehen davon, daß die Besiegten sich nicht einfach als einzelne auf dem Bild „befinden“ (*nalaze se*), sondern „ihre Gruppen bilden“. Diesen Mangel hebt auch das zur Erhöhung der Glaubwürdigkeit hinzugefügte *zaisto* „wirklich“ nicht auf.

**4.3.** Im 3. Abschnitt setzt sich der Übersetzer vom Verfasser auch mit seinem Urteil über die Bedeutung des hier erörterten Themas ab:

Allerdings ist dieser Gegenstand von der Art, daß er eben so gut den Stoff zu einem Werke, als zu einem Aufsätze hergeben könnte. Es kann nicht die Rede davon seyn, ihn hier historisch zu erschöpfen; nur davon, einige allgemeine Betrachtungen, auf die Geschichte gegründet, darüber anzustellen. Aber sollten diese auch selbst nur abgerissene Gedanken seyn, so vermögen sie doch die Aufmerksamkeit zu erregen; mag die vollständigere Ausführung einem künftigen Geschichtschreiber aufbewahrt bleiben! (628a).

67 Zu späteren Belegen dieses Substantivs in der „Danica“ vgl. Thomas 1988. S. 221.

Der Bearbeiter hat seinen Text wiederholt etwas erweitert, um deutlicher zu sagen, daß der hier behandelte Gegenstand wegen der Fülle des Materials in einem Aufsatz wie dem vorliegenden keineswegs zu erschöpfen ist:

Predmet ovaj toliko gradja u sebi sadržava, da bi sposobnii bio za veliko kakvo dĕlo nego li za mali sastavak, kakov časopis iziskuje. Nemože dakle ni govora biti o tome, da ga historički ovdí sa svime izcerpimo; nego samo da ga obćenito, u koliko na dogodovštinu spada, promotrimo i pretresemo. Nu ako ovo, što ćemo reći, i nebude drugo nego kratko razmišljanje, nadamo se ipak, da će dovoljno biti za podbuditi pozornost čitateljah; podpunie overšenje ostavljamo budućemu dogodopiscu. (158a).

Zunächst fällt auf, daß man in Zagreb nicht etwa liest, daß das Thema „eben so gut“ den Stoff für ein „Werk“ wie für einen „Aufsatz“ abgeben kann, sondern daß es für „ein großes Werk“ (*veliko kakvo dĕlo*) sogar „geeigneter“ (*sposobnii*) sei als für einen „kleinen Aufsatz, wie ihn eine Zeitschrift verlangt“ (*mali sastavak, kakov časopis iziskuje*). Das ergänzte *dakle* „also“ fügt sich in diese verstärkte Argumentation ebenso ein wie die Hinzufügung von *sa svime* „völlig“ oder die wortreiche Umschreibung von *abgerissene Gedanken* mit „nichts anderes als eine kurze Überlegung“ (*ne [...] drugo nego kratko razmišljanje*); auch wenn die deutsche Wortverbindung wohl nicht leicht zu übertragen war, wird durch den Singular von *razmišljanje* eher auf den Artikel als ganzen Bezug genommen als auf Heerens hier zu Recht angedeuteten Vorbehalt, daß er jede seiner Überlegungen in diesem Rahmen nur knapp berühren, nicht aber wie in einem Buch vollständig entwickeln könne.<sup>68</sup> Mit einer Doppelung wird das in *Betrachtungen* enthaltene Verbum *betrachten* mit „betrachten und durchsuchen“ (*promotrimo i pretresemo*) übertragen, und festzuhalten ist schließlich, daß *historički* als Beziehungsadjektiv (bzw. zugehöriges Adverb) zu *dogodovština* auftritt, ähnlich wie das im Deutschen bei *historisch* und *Geschichte* der Fall ist.<sup>69</sup>

4.4. Der deutsche Text des 4. Abschnitts ist oben bei der kurzen Inhaltsangabe (unter 2.1.) schon zitiert worden und muß nicht wiederholt werden, weil es zu seiner Übersetzung nur wenig zu sagen gibt:

Udes nadvladanoga puka nije zavisio samo od njega, a nije ni od dobitnika samo, – zavisio je on od obodvojice. Šta su mogli podverženi učiniti, da udes svoj poprave; šta su mogli osim svega učiniti, da kao narod i u buduće obstoje?<sup>70</sup>

68 Vgl. pluralisches *razmišljanja* oben im 2. Abschnitt als Äquivalent von *Betrachtungen*.

69 Nur ähnlich ist diese Beziehung insofern, als von *dogodovština* offenbar kein Adjektiv abgeleitet werden kann, während es zu *Geschichte* durchaus auch *geschichtlich* gibt.

70 Kursive in der Übersetzung entspricht, wie oben angedeutet, in der Regel einer Sperrung im Original.

Etwas problematisch ist hier der Wechsel vom generischen Plural *Die Schicksale besieger Völker* zum generischen Singular *Udes nadvladanoga puka*, denn dadurch wird der bei Heeren implizierte Gedanke an die Vielgestaltigkeit solcher Schicksale unterdrückt und nicht erst danach mit dem Singular *Schicksal* bzw. *udes* die Rede auf ein einzelnes Volk gebracht, bei dem ein kroatischer Leser damals wahrscheinlich vor allem an sein eigenes gedacht hat. Mit der Wahl von *dobitnik* für *Sieger* hat der Übersetzer hier darauf verzichtet, den Gegensatz von *Sieger* und *Besiegten* wie im Deutschen mit stammverwandten Wörtern zum Ausdruck zu bringen, obwohl er zweifellos auch noch mehr Möglichkeiten als die oben vorgeführte gehabt hätte, etwa mit *obladavac*.<sup>71</sup> Unverständlich ist die Wiedergabe von *vor allem* nicht wie zu erwarten mit *prie svega*,<sup>72</sup> sondern mit *osim svega* „außer allem (anderen)“, denn nur jenes zeigt die von Heeren verlangte Priorität der Bemühungen um das eigene Volkstum an, dieses aber lediglich deren Gleichrangigkeit neben allem anderen – und gleichrangiges Nebeneinander bedeutet an dieser wichtigen Stelle der Einleitung einen Verstoß gegen den Geist des ganzen Artikels!

**4.5.** Auch der 5. Abschnitt, in dem Heeren die Entwicklung von den zur Ausrottung der Gegner führenden Kriegen roher Barbaren zu den späteren Formen der Ausbeutung besieger Feinde beschreibt, konnte einen Slaven an eine entsprechende Stelle in Herders „Slaven-Kapitel“ denken lassen:

Unter Barbaren, wo ewige Feindschaften der Stämme herrschten, wo jedes vergossene Blut die Aufforderung zur Rache, zu neuem Blutvergießen wird, werden Ausrottungskriege geführt. [...] Bald geboth selbst der Eigennutz andere Verfahrungsarten, und die Besiegten dauerten neben oder unter den Siegern fort. (628a).

Der Zagreber Übersetzer hat auch hier durch Zusätze seine Darstellung eindringlicher werden lassen, indem er aus bloßem *Feindschaften* „Feindschaften und Gehässigkeiten“ (*nepriateljstva i merzosti*) und aus *jedes vergossene Blut* „jeder vergossene Tropfen Blut“ (*svaka prolivena kapljica kèrvi*) gemacht hat:

Kod *barbarah*, gdje neprestana nepriateljstva i merzosti vladaju, gdje je svaka prolivena kapljica kèrvi poziv na osvetu i novo prolivanje kèrvi, vode se ratovi *do iztrèbljenja*. [...] Na skoro isto koristoljublje prepisivalo je druge načine za postupati s obladanima, i tako ostaše ovi živi medju dobitnici. (158a).<sup>73</sup>

71 Vgl. KRj.3.1995. S. 341 s.v. *obladavec* und die heute durch *pobjednik* vs. *pobijedeni* gebotene Opposition.

72 Vgl. auch *najprie* (158b).

73 Als Parallele bei Herder, die auch die „anderen Verfahrungsarten“ konkretisiert, könnte man anführen:

Schon unter Karl dem Großen gingen jene Unterdrückungskriege an, die offenbar Handelsvortheile zur Ursache hatten, ob sie gleich die christliche Religion zum Vorwande gebrauchten: denn den heldenmäßigen Franken mußte es freylich

Am Ende des Abschnitts leitet Heeren geschickt zu der Definition über, die der Behandlung seines eigentlichen Themas zugrundeliegen soll:

Aber wie sie [die Besiegten, H. K.] als Volk fort dauerten, wie sie ihre Nationalität erhielten, kann nur dann deutlich werden, wenn wir genauer bestimmt haben, was zu dieser gehört. (628a).

In der „Danica“ ist dieser Übergang mit zwei interessanten Abweichungen übertragen:

Nu kako su kao narod obstajali, kako su narodnost svoju sačuvali, samo će se onda uviditi moći, ako dobro najprije izpitamo, šta sve k njoj spada, i iz čega sastoji. (158a-b).

Während Heeren hier das Verbum *bestimmen* verwendet hat und auf diese Weise das, was als Nationalität anzusehen ist, aus einer Setzung des Historikers hervorgehen läßt, muß man wegen der Wiedergabe dieses Worts mit *izpitati* „prüfen, untersuchen“ im kroatischen Text eher daran denken, daß für den Übersetzer Nationalität offenbar als solche besteht und dementsprechend auch zum Objekt einer genaueren Erforschung werden kann. Zudem soll seiner Meinung nach nicht nur untersucht werden, was zur Nationalität gehört, sondern auch, „woraus (bzw. worin) sie besteht“ (*iz čega sastoji*).

**4.6.** Der 6. Abschnitt ist gleichfalls oben (vgl. **2.1.**) schon zitiert worden, weil er mit den „fünf Hauptpunkten“ diejenigen Kriterien nennt, die Heeren in seinem Artikel als Merkmale von Nationalität behandeln will. Ins Kroatische übersetzt lautet er:

Pet glavnih stvarih imade, s kojima je, s jednom može biti i više nego s drugom, trajanje naroda kao naroda skopčano. Njegov *ustav*, njegovi *običaji*, njegova *vera*, *jezik* i *duhovna izobrazženost*. U kakovom dakle razmjeru stoji svaka od ovih stvari s političkim njegovim udesom? Šta je svaka pri uništenju nezavisnosti naroda izgubila? Šta je propalo, šta li se je izbavilo i kako se je izbavilo? Što je narodu lahke samo, što li je smertne rane zadalo? (158b).

Daß *Hauptpunkte* als „Hauptsachen (oder: -dinge)“ (*glavne stvari*) wiedergegeben wird, muß man wahrscheinlich mit der abweichenden Übersetzung von *bestimmen* verbinden; daß jedoch die Wiedergabe von *aber doch überhaupt* fehlt, ist als Mangel anzusehen, weil Heeren mit diesem Einschub hat außer Zweifel stellen wollen, daß alle fünf Merkmale tatsächlich etwas mit dem Nationalitätsbegriff zu tun haben. Warum der Übersetzer im letzten Satz („Wodurch wurden der Nationalität nur leichte, wodurch tödtliche Wunden geschlagen?“) Nationalität mit „Volk“ (*narod*) übertragen hat, ist unklar. Etwa weil

bequem seyn, eine fleißige, den Landbau und Handel treibende Nation als Knechte zu behandeln, statt selbst diese Künste zu betreiben. Was die Franken angefangen hatten, vollführten die Sachsen; in ganzen Provinzen wurden die Slaven ausgerottet oder zu Leibeigenen gemacht, [...]. (Herder 1909. S. 279).

man sich Wunden an einem so geistigen Gegenstand wie Nationalität weniger leicht vorstellen kann als an einer Gruppe von Menschen, wie sie das Wort *Volk* bezeichnet? Die Wahl der kroatischen Entsprechungen für die Bezeichnungen der fünf Punkte, nämlich *Verfassung* = *ustav*, *Sitten* = *običaji*, *Religion* = *věra*, *Sprache* = *jezik* und *geistige Bildung* = *duhovna izobraženost*, ist konstitutiv für die weitere Darstellung, d. h. die gewählten Äquivalente sollten möglichst konsequent beibehalten werden – was freilich nicht immer geschieht (vgl. unten **6.2.1.**).

**4.7.** Die Beziehungen, die zwischen der Nationalität des besiegten Volkes und seiner Verfassung bestehen, hat Heeren in vier Abschnitten seines Artikels behandelt. Dabei stellt er zunächst im 7. Abschnitt dar, daß in der Vergangenheit durchaus nicht jeder Sieger die Verfassung der Besiegten umstürzen wollte oder konnte, während er bei zielstrebigerer Politik immer weniger geneigt gewesen sein dürfte, „die alte Ordnung bey dem Besiegten fort dauern zu lassen“ (628b). Der oben z. T. schon zitierte 8. Abschnitt konstatiert, daß ein besiegtes Volk für die Erhaltung seiner Verfassung selbst kaum etwas tun könne (628b). Mit dem etwas längeren 9. Abschnitt wird am Beispiel der Deutschen, der Briten, der Franzosen und der Spanier verdeutlicht, daß sich die Frage nach dem Zusammenhang von Verfassung und Nationalität kaum allgemein beantworten lasse, weil sich bei den Völkern Europas über lange Zeit hinweg – anders, als „jetzt neue Constitutionen gemacht und eingeführt werden“ – jeweils verschiedene Einstellungen zur Verfassungsgebung und damit auch verschiedene Verfassungstraditionen ausgebildet hätten (628b-629a). Angesichts solcher auffälliger Verschiedenheiten meint Heeren im 10. Abschnitt festhalten zu dürfen, daß „nicht jede Umwandlung der Verfassung, und nicht bey allen Völkern in gleichem Grade, die Nationalität sofort zu Grunde richtet“. Entscheidend sei bei einem Verlust „nicht der wahre Werth der Verfassungen“, sondern „die Meinung, die eine Nation einmahl von ihrer Verfassung hegt“, und deshalb werde „die Rückwirkung des Untergangs der Verfassung auf die Nationalität [...] auch mit dieser größer oder geringer seyn.“ Veranschaulicht wird das mit der unterschiedlichen Akzeptanz bestimmter Staatsformen in England, Rußland, Frankreich und bei den Deutschen (629a-b).

**4.8.** Der Übersetzer hat diese vier Abschnitte in der kroatischen Fassung zwar als solche beibehalten, doch hat er (oder die Redaktion oder die Zensur) an zwei Stellen empfindlich in der Text eingegriffen. Der erste bemerkenswerte Eingriff betrifft im 9. Abschnitt die unterschiedlichen Einstellungen der europäischen Völker zu ihren Verfassungen, wo es nach der Charakterisierung der britischen Position bei Heeren heißt:

Ganz anders der Deutsche. Ist gleich auch er an ständische Verfassung gewöhnt, so ist sie ihm doch nicht das Idol, das sie dem Britten ist; da sie nie bei ihm gleiche Ausbildung erhielt. \*Auch auf das Recht der Selbstbesteuerung legt er daher nicht einen gleich hohen Werth. Er will vor Allem Recht und Gerechtigkeit. Wie die Rechtspflege sey? ist seine erste Frage; er erträgt viel mit Stillschweigen, nur keine Justiz aus dem Cabinet. Sie auch nur einmahl sich erlaubt zu haben, verzieh er selbst dem großen Friedrich nicht.\* Er sah seine Reichsverfassung unbeweint zu Grabe tragen; aber der Verlust seiner Reichsgerichte, wie unvollkommen sie auch waren, hat ihn tief geschmerzt; und noch sind die Stimmen nicht verhallt, die sie wieder fordern. (629a).

Im „Danica“-Text fehlen die hier durch zwei Sternchen eingeschlossenen Sätze an der im folgenden Zitat ebenso markierten Stelle:

Drugčie Němac misli. I on se je, istina, konstitucii priviknuo, nu opet joj se toliko neklanja koliko Englez, budući da se kod njega nikada toliko razvila nije. \*\* On je ustav carstva němačkoga bez suzah do groba pratio; ali što su mu i sudi istoga carstva propali, akoprem su puni nedostakah bili, to ni dan danas još preboliti nemože; i sada se još glasi čuju, koji za njimi vapiju. (159a).

Warum es – gegenüber der Zensur? – anstößig gewesen sein könnte, den Deutschen einen besonderen Hang zur Rechtspflege und zu der von dieser zu gewährleistenden Gerechtigkeit zuzuschreiben, ist nicht zu sehen; allerdings könnte es im Rahmen der sich im zweiten Teil der Übersetzung verstärkenden antideutschen Tendenz in Zagreb unerwünscht gewesen und nicht als zweckmäßig erschienen sein, das als deutsches Spezifikum so ausdrücklich wie Heeren zu betonen, und etwas heikel war in Zeiten der Restauration vermutlich die ausdrückliche Erwähnung Friedrichs des Großen in diesem Zusammenhang.<sup>74</sup> Schlechter beurteilt wird in der kroatischen Version der Zustand der Reichsgerichte, denn sie sind danach nicht nur „unvollkommen“, sondern „voller Mängel“ (*puni nedostakah*), und ihr Verlust hat den Deutschen nicht nur in der Vergangenheit tief geschmerzt, sondern „er kann ihn auch heute noch nicht verschmerzen“ (*ni dan danas još preboliti nemože*). Aufschlußreich ist am Ende dieses Abschnitts der kleine Zusatz, der bei der entsprechenden Charakteristik der Franzosen gemacht wird:

Und wiederum des Franzosen, der nur in seiner Hauptstadt, in seinem Monarchen und dessen glänzendem Hofe, den Staat zu sehen gewohnt war. (629a).

Mit der Angabe „im vergangenen Jahrhundert, und noch im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts“ schränkt die kroatische Übersetzung dieses Urteil über die

74 Wahrscheinlich hat Heeren an dieser Stelle auf den aufsehenerregenden Machtspruch angespielt, mit dem der preußische König 1779/80 den langwierigen Prozeß des Müllers Arnold (nicht zu verwechseln mit dem bekannten Müller von Sanssouci [„Es gibt noch Richter in Berlin.“]!) unter Mißachtung des Kammergerichtsurteils beendet und die für die Führung des Prozesses und die angeordnete Revision Verantwortlichen einschließlich des Großkanzlers Carl Joseph Freiherrn von Fürst entlassen hat.

Franzosen in größerem zeitlichen Abstand deutlicher ein, und die Grenzziehung gerade mit dem „ersten Jahrzehnt“ (*pèrva desetica*) läßt vermuten, daß der Bearbeiter sich dessen bewußt war, eine Quelle aus dem Jahre 1810 zu benutzen:

A kakov je bio Francez u prošastom vèku, i još u pèrvoj desetici ovoga stolètja?  
On je navadu imao, samo u stolnom svom gradu, u svom vladaocu i njegovom velikolèpnom dvoru deržavnom istu smatrati i obožavati. (159a-b).<sup>75</sup>

Viel gravierender und zweifellos nur manipulativ zu nennen ist freilich das Vorgehen des Übersetzers an der zweiten Stelle, nämlich am Ende des 10. Abschnitts, wo bei der Wiedergabe von Heerens Gedanken über die Möglichkeit von Verfassungswechseln in verschiedenen europäischen Staaten Länder- und Völkernamen einfach ausgewechselt worden sind, ohne daß der weitere Kontext sich wesentlich geändert hat:

Es ist eben so unmöglich, daß die Autokratie plötzlich in England gegründet werde, als daß Rußland sich zu einer Demokratie umwandle. Geschähe es, so hätten die Völker sich selber umwandeln müssen. Der große Versuch, Frankreich zu einer Republik umzuformen, mußte bald mißlingen, weil der Charakter der Nation sich dagegen sträubt. Bey dem Deutschen, der weit mehr auf Einrichtung der Justiz als der Staatsverfassung sieht, konnten die Formen der letztern nicht so tief und bestimmt sich dem Nationalcharakter einprägen, als bey jenen. Fast alle Arten der Verfassungen waren bey ihm wirklich zu Hause; er paßte für alle, nur den Despotismus ausgenommen, weil er sich an alle gewöhnt hatte. Werden daher nur die Forderungen erfüllt, die er an den Staat macht, \*(und was stünde diesen im Wege?)\* so ist es kaum zu fürchten, daß der Charakter der Nation durch Formen ausarten werde. (629a-b).

In der „Danica“-Übersetzung ist aus *Rußland* mit leichter Hand „ganz Deutschland“ (*sva Germania*) gemacht geworden, *dem Deutschen* ist einfach durch „dem Slaven“ (*Slavjana*) ersetzt, und darüber hinaus fehlt der hier in Sternchen gesetzte eingeklammerte Satz:

Isto tako nemoguće je, da se najedanput autokracija u Englezkoj utemelji, kao i to, da se sva Germania iznenada u demokraciju preobrazi. Da bi se to dogodilo, to bi se i isti puci morali preobraziti. Veliko pokušenje: preobratiti Francezku u republiku, morade zlo za rukom poći, jer se je karakter [naroda (?), H. K.] tomu protivio. Kod Slavjana, koi mnogo više gleda, da se pravica nego li deržavni ustav uredi, nemogoše se slike od konstituciah tako duboko i tvrdo u narodni njegov karakter utisnuti, kao kod onih. Sve verste od ustavah imao je on u domovini svojoj, svakoj se je on priljubiti znao, izvan despotizma; svakoj bo se je on priviknuo bio. Ako se daklem zahtèvanja samo ona izpune, koja on od deržave očekiva, \*\* tada se, mislim, netrèba bojati, da će se karakter ovoga naroda tako skoro izvergnuti. (163a).

75 Das auf den ersten Blick als feminine Form schwer zuzuordnende *istu* ist auf das in *deržavnom* enthaltene Substantiv *deržava* „Staat“ zu beziehen.

Daß die beim England-Verehrer Heeren<sup>76</sup> verständliche und immer noch sehr milde Kritik an den politischen Zuständen in Rußland getilgt worden ist, wird man sich möglicherweise dadurch zu erklären haben, daß Gaj und wohl überhaupt den „Danica“-Redakteuren damals aus politischen Gründen an guten Beziehungen nach Rußland besonders gelegen war.<sup>77</sup> Mit dem Auswechseln des Ländernamens hat der kroatische Bearbeiter nicht nur die Demokratieferne Rußlands mechanisch auf Deutschland übertragen, sondern die so veränderte Aussage auch noch durch das die Zersplitterung des Landes evozierende *sva* und *iznenada* für die Zensur akzeptabler gemacht: nach seiner Formulierung steht nicht zu befürchten, daß „ganz“ Deutschland „plötzlich“ demokratisch wird. Noch erstaunlicher ist allerdings, mit welcher Nonchalance er 1839 durch bloßen Namentausch dem Slaventum ohne Abstrich die Einstellung gegenüber Justiz und Staatsverfassung zuschiebt, die Heeren 1810 bei den Deutschen hat sehen wollen, und wie unbekümmert er die Slaven, die durch diesen flotten Besitzerwechsel bei ihm Erfahrungen nicht nur mit „fast allen“, sondern sogar mit „allen Arten von Verfassungen“ (*sve verste od ustavah*) erworben haben, auch um den Erhalt ihrer Nationalität nicht bange sein läßt, sofern nur ihre Forderungen an den Staat erfüllt würden (die in Klammern hinzugefügte rhetorische Frage, was diesen Forderungen im Wege stehen könnte, hat er allerdings wohlweislich weggelassen).

**4.9.** Daß der Sieger zwar über die Verfassung, keineswegs aber in ähnlicher Weise über die Sitten einer besiegten Nation gebieten könne, hat Heeren gleichfalls in vier Abschnitten erläutert. Im 11. weist er darauf hin, daß sich eine plötzliche Umwandlung der Sitten nicht mit Waffengewalt erzwingen lasse, sondern andere Maßnahmen erfordere, weil die Erhaltung ihrer Sitten in der Macht der Besiegten stehe (629b). Im 12. erklärt er, daß es dabei vor allem auf den „Werth, den eine Nation selbst auf ihre Sitten legt,“ ankomme und „die Verläugnung der väterlichen Sitte wahrer Verrath an der Nationalität“ sei (629b); im 13., daß „die Bewahrung der väterlichen Sitten [...] schon größten Theils von selbst die Art des gesellschaftlichen Verkehrs zwischen de[m] Sieger und dem Besiegten“ bestimme, „die weit mehr, wie man vielleicht glaubt, über das Schicksal de[s] letztern entscheidet“ (630a); im 14. schließlich, daß die „Erhaltung des gesellschaftlichen Tons und der Sitten unter den Besiegten“ zwar „das Werk Aller“, „in einem höhern Sinne [aber] das Werk des weiblichen Geschlechts“ sei (630a).

<sup>76</sup> Vgl. Seier 1981, zur Verfassungsfrage insbesondere S. 65–69.

<sup>77</sup> Bekanntlich hat sich Gaj in diesen Jahren intensiv um russische Unterstützung für die illyrische Bewegung bemüht, vgl. Horvat 1975. S. 147–171 und Despalatović 1975. S. 113–128.

4.10. Auf den ersten Blick sind diese vier Abschnitte in der „Danica“ vollständig und insgesamt zutreffend übertragen worden, aber eine genauere Durchsicht zeigt, daß der Übersetzer z. T. auch flüchtig gearbeitet oder die Vorlage nicht richtig verstanden hat, vgl. etwa am Anfang des 11. Abschnitts:

Wenn eine Veränderung der Verfassung gewöhnlich in der Macht des Siegers lag, so geht eine plötzliche Umwandlung der Sitten weit über sie hinaus. Sie steht nicht zu erzwingen mit dem Schwert in der Hand; und selbst die Eroberer, welche sie wollten, fühlten bald, daß sie andere Wege einschlagen mußten. (629b).

In der Übersetzung ist nicht nur das an dieser Stelle wichtige Attribut *plötzliche* ausgelassen, sondern auch *sie* in *welche sie wollten* nicht auf *plötzliche Umwandlung der Sitten* bezogen worden:

Ako je proměna ustava obično u vlasti dobitnika bila, to, običaje naroda pretvoriti, daleko svagda preuzilazi moć njegovu. To se mačem u ruci obaviti nedade; i isti dobitnici, koji su hotěli mač upotrěbiti, osětili su za malo, da, za to postignuti, drugim putem udariti moraju. (163a).

Die Vermutung des Übersetzers, daß hinter dem erwähnten *sie* wenigstens eine Absicht der Gewaltanwendung (*mač upotrěbiti*, „das Schwert gebrauchen“) zu suchen sei, ist abwegig (wenn Heeren das gemeint hätte, hätte er statt *sie* einfach *das* eingesetzt). Daß hier für den Verfasser gerade das Plötzliche der Veränderung entscheidend ist, sieht man nicht zuletzt daran, daß er später im 13. Abschnitt ausdrücklich auf den langsameren Wandel der Sitten durch friedliches Zusammenleben der Völker verweist:

Es ist nicht bloß auf dem Schlachtfelde, wo Nationen sich kennen lernen; es ist weit mehr durch den fortgesetzten friedlichen Verkehr. Ist hier der Einfluß langsamer, so ist die Wirkung desto gewisser. (630a).

Ne upoznavaju se narodi samo na bojištu oružjem na ruci, nego više i bolje dugim i mirnim obćenjem i druženjem. Ovdı se upliv kasnie vidi, ali su zato posljedice mnogo sigurnie i stalnie. (163b).

In demselben 13. Abschnitt ist durch die Verwechslung von *hvaliti* „loben, danken“ und *faliti* „fehlen“ ein sinnentstellender Fehler im Text aufgetreten, der entweder auf den Bearbeiter oder erst auf den Setzer zurückgeht, aber anscheinend niemanden gestört hat:

Es gibt eine Mittelstraße zwischen kaltem Zurückstoßen und zuvorkommender Vertraulichkeit, die man am wenigsten verfehlen wird, so lange man die Form beobachtet, welche in dem Vaterlande das Herkommen in dem gesellschaftlichen Verkehr bildete. (630a).

Ima posrednje neke staze izmedju studene odurnosti i prijateljske druževnosti, koja se nikako pohvaliti nemože, dok se oni način uzderži, koi je u domovini od starine u druževno obćenje uvede. (163b-164a).

Erleichtert worden ist diese Verwechslung als „die man keineswegs loben (*pohvaliti*) kann“ dadurch, daß sich das Relativpronomen *die* (resp. *koja*) nicht nur auf das Femininum *Mittelstraße* (resp. *posrednja staza*), sondern auch auf das unmittelbar davor stehende Substantiv *Vertraulichkeit* (resp. *druževnost*) beziehen läßt, wenn unverstanden geblieben ist, daß es gerade der Mittelweg war, den Heeren empfehlen wollte. Als eine aus der besonderen Situation der kroatischen Gesellschaft zu erklärende Retusche darf man wohl ansehen, daß im 14. Abschnitt der bei Heeren auf die napoleonischen Feldzüge zu beziehende Ausdruck *in den Zeiten der Kriege und der Leiden des Vaterlandes* (630a) mit *u vreme ratovah ili nevolje obćenite domovine* (164a) übertragen worden ist, denn damals herrschte in Kroatien kein Krieg, und deshalb ist nicht mehr von *Leiden*, sondern lediglich von „allgemeiner Bedrängnis“ (oder „Not“, *obćenita nevolja*) die Rede, und vermutlich aus demselben Grund wird auch das kopalative *und* durch disjunktives „oder“ (*ili*) ersetzt! Interessant ist zudem, daß der Übersetzer die weitgehende Übereinstimmung der Sitten bei den westeuropäischen Völkern stärker betont, als es Heeren getan hat:

Unter den Völkern des westlichen Europa's ist allerdings durch eine ähnliche Cultur eine Gleichförmigkeit der Sitten entstanden, welche sie beynahe zu Einer Nation zu machen schien. Aber es sind doch nicht bloß die sehr feinen Nüancen, wodurch sie sich unterscheiden; auch der auffallenden Verschiedenheiten ist noch genug übrig geblieben. (629b).

Für den Kroaten ist die westeuropäische Kultur nicht nur „ähnlich“, sondern „einheitlich“ (*jednake*), und sie scheint diese Völker in ihren Sitten auch nicht nur „beynahe“, sondern ohne solchen Vorbehalt und ausdrücklich „alle“ (*sve*) zu „einem einzigen“ (*jedan*) Volk verschmolzen zu haben:

Medju puci zapadne Europe porodila se je, istina, iz jednake izobraženosti jednakost nēka i običajah, koja se činjaše, da će ih sve u jedan narod stopiti. Nu ipak nisu samo potanke nēke različnosti zaostale, koje ih medju sobom dēle i razstavljaju; ostalo ih je i mnogo većih i mnogo znamenitih. (163b).

Trotz dieses stärker als im Original dargestellten Vereinheitlichungsdrucks in Westeuropa wird in der Übersetzung auf der anderen Seite gesagt, daß von auffallenden Verschiedenheiten in den Sitten nicht nur „genug“ übriggeblieben sind, sondern sogar „viele“, und zwar „größere“ (*mnogo većih*) wie „bedeutsamere“ (*mnogo znamenitih*). Offenbar hat ungeachtet der zunächst festgestellten und kulturgeschichtlich bedingten Angleichung der Umgangsformen in Westeuropa hier in Zagreb durchaus der Wunsch nach ausgeprägter nationaler Eigenart der Lebensweise bestanden und die Feder geführt.

**4.11.** Die Bedeutung, die die Religion für die Bewahrung der Nationalität eines Volkes haben kann, hat Heeren in zwei Abschnitten beschrieben. Während er im 15. darlegt, wie fragwürdig und wenig erfolgversprechend ein

vom Sieger ausgeübter Zwang zum Wechsel der Religion erfahrungsgemäß sei (630a-b), weist er im 16. darauf hin, daß die Verbindungen zwischen Religion und Nationalität bald stärker und bald schwächer in Erscheinung träten, nicht zuletzt aber auch darauf, daß die Gleichgültigkeit gegenüber der Religion inzwischen gewachsen sei und der Staat zwar keiner herrschenden Religion bedürfe, dennoch aber nicht ohne Religiosität bestehen könne (630b).

**4.12.** In die beiden der Religion gewidmeten Abschnitte hat der Übersetzer nur wenig eingegriffen, aber seine Zusätze und die mit ihnen ausgesprochenen Wertungen belegen, daß ihm insbesondere der von Siegern erzwungene Wechsel der Religion eines Volkes nicht gleichgültig war, vgl. etwa im 15. Abschnitt:

War sie (*scil.* die Religion der Sieger, H.K.) ihrer Natur nach intolerant, [...] wurden die, welche sich nicht dazu bekannten, als eine Menschenklasse niederer Art betrachtet, so muß man es erwarten, das Schwert für den Glauben gezogen, und den Scheiterhaufen auflodern zu sehen. (630a-b).

Ako je ona po naravi svojoj neterpeća bila, [...] ako su se oni, koji ju ispovediti nisu hotjeli, kao nizka i potištena klasa čovječanska smatrali; tada se je sa sęurnostju očekivati moglo, da će okrutni mać vęrozakon taj razprostirati, da će nemila lomača u nesretnoj domovini buktati. (166a).

Die vom Original nicht gedeckten Ausdrücke *potištena* „unterdrückt“, *sa sęurnostju* „mit Sicherheit“, *okrutni* „grausam“, *nemila* „unbarmherzig“, *u nesretnoj domovini* „in der unglücklichen Heimat“ markieren sehr viel stärker als bei Heeren die Ablehnung einer gewaltsamen Verbreitung der Religion einer Siegermacht.<sup>78</sup>

**4.13.** Mit drei noch sehr allgemein bleibenden Abschnitten über die Sprache leitet Heeren zum Hauptpunkt seines Aufsatzes über. Der 17. Abschnitt erläutert, daß ein Volk auf nichts ein heiligeres Recht besitze als auf seine Sprache, da es sie geschaffen und sich selbst gebildet habe (632b); der 18., daß es nur wenigen Siegern gelungen sei, die Sprache der Besiegten gänzlich zu unterdrücken, etwa den Römern in Westeuropa und Nordafrika, nicht aber im Einzugsgebiet des Griechischen (632b); und der 19., daß die Sprache eines Volkes nur durch dessen Vernichtung auszutilgen sei oder zumindest – durch

<sup>78</sup> Wenn man nach einer Erklärung für diesen Eingriff sucht, wäre z. B. daran zu denken, daß Gajs Vorfahren einer Familienüberlieferung nach als Hugenotten Ende des 17. oder Anfang des 18. Jh. Frankreich verlassen haben und in die Slowakei gezogen sind; auch die religiösen Ansichten von Gajs Mutter sollen dem Protestantismus näher gestanden haben als dem in Kroatien vorherrschenden Katholizismus (Horvat 1975. S. 9–10). Vgl. knapp auch Despalatović 1975. S. 29.

funktionale Beschränkung auf die Alltagskommunikation – vom schriftsprachlichen Ausbau abgeschnitten werden könne und so die Anhänglichkeit ihrer Sprachgemeinschaft verliere (632b).

**4.14.** Sichtbar tritt das besondere Interesse des kroatischen Übersetzers an diesen drei Abschnitten darin zutage, daß er am Ende des 17. einen Satz gesperrt hat drucken lassen, der weder bei Heeren selbst noch bei Hormayr eine entsprechende Hervorhebung aufweist:

Ein Volk, das seine Sprache liebt, achtet sich auch noch als solches; das Aufgeben dieser ist das stillschweigende Bekenntniß, daß man aufhören wolle, ein Volk zu seyn. (632b).

Narod, koi jezik svoj ljubi, još poštuje sama sebe kao narod; ako li odstupi od ljubavi te, tada mućeci izpověda, da želi prestati u buduće narod biti. (167a).

Die Auszeichnung gerade dieses Satzes verbindet die Übersetzung von 1839 thematisch mit dem 1835 in der „Danica“ erschienenen Beitrag „Nima domorodstva prez ljubavi materinzkog' jezika“, der, wie erwähnt, auf den Hormayr-Aufsatz „Kein Patriotismus ohne Liebe zur Muttersprache“ zurückgeht und allem Anschein nach von Gaj selbst bearbeitet worden ist (vgl. **1.** und **6.**). Auffallend sind zudem die mehrfachen Doppelwiedergaben (hier unterstrichen) am Anfang dieses 17. Abschnitts, mit denen der Übersetzer die Aussagen des deutschen Textes verstärkt, denn aus *heiligeres* wird „höheres und heiligeres“, aus *bilden* wird „bearbeiten und ausbilden“ und aus *treue* wird „einzige und treue“:

Ist Religion Eigenthum eines Volks, so ist seine Sprache noch mehr als dieses, sie ist sein Werk. Auf nichts hat daher ein Volk ein heiligeres Recht, als auf seine Sprache; es schuf sie, es bildete sie sich selbst. Indem sie der Ausdruck seiner Empfindungen wie seiner Vorstellungen ist, wird sie der treue Abdruck seines ganzen geistigen Seyns. Durch seine Sprache constituirt sich aber auch gleichsam ein Volk im Äußern verschieden von andern; [...]. (632b).

Ako je věrozakon vlastitost puka, to mu je jezik još mnogo više, – jezik je dĕlo njegovo. Ničemu daklem više i svetie pravo puk neimade, kao što jeziku svomu; on ga je stvorio, on ga je sam i obradio i izobrazio. Budući da jezik izražuje sva ćutenja i predstavljenja narodnja, biva zato jedini i věrni tumač ćeloga duhovnoga bitja narodnjega. Jezik razlučuje takodjer u izvanjskom obziru narod od naroda; [...]. (167a).

Im ersten Satz des 18. Abschnitts nimmt der Übersetzer mit der Wiedergabe von *unterdrücken* durch *uništiti* „vernichten“ die im 19. behandelte „Vertilgung der Sprache“ voraus, für die er dasselbe Verb gebraucht:

Die Sprache der Besiegten zu unterdrücken war häufig das Streben der Sieger; [...]. (632b).

Jezik obladanih da unište, biaše često tersenje dobitnikah; [...]. (167a),

Der nicht unerhebliche Unterschied bei der Behandlung der Sprachen, den Heeren hier mit *unterdrücken* vs. *vertilgen* gemacht hat, wird auf diese Weise eingebnet, vgl. den ersten Satz des 19. Abschnitts:

Die gänzliche Vertilgung der Sprache eines Volks durch gewaltsame Mittel ist nur möglich mit der Vertilgung des Volks selber. (632b).

Podpuno uništenje jezika kojega silovitimi sredstvi moguće je samo, ako se i isti narod uništi. (167a).

In diesem 19. Abschnitt hat der Kroat in übrigen ein wertendes Adjektiv (vgl. *lukavom*) hinzugefügt, um zu signalisieren, daß das bei Heeren beschriebene „Herabdrücken“ der Sprache der Besiegten „nur zum Volksdialekt“ unlauter und damit moralisch nicht zu billigen ist:

Wo eine Sprache zu Grunde ging, indem das Volk fort dauerte, geschah es durch lange fortgesetzte und planmäßige Politik. (632b).

Ako je jezik koi propao, a narod još u životu ostao, to se je samo dugom lukavom i osnovanom politikom učiniti dalo. (167a).

Im kroatischen Text erfährt der Leser nicht nur wie bei Heeren, daß die planmäßige Beschränkung auf die alltäglichen Ausdrucksbedürfnisse der Landessprache (*jezik domaći*) schadet, sondern durch das zusätzliche *lukav* „schlau, (hinter)listig, verschlagen“ auch, daß der Sieger das weiß und die „nicht weiter veredelt[e]“ Sprache der Besiegten absichtsvoll von langer Hand verkümmern läßt.

**4.15.** Damit hat Heeren in seiner Darstellung den Punkt erreicht, den er am Ende des 19. Abschnitts „die Hauptbemerkung über diesen Gegenstand“ genannt und deshalb schon selbst im Druck gesperrt hat: „Die Schicksale der Sprachen hingen von dem Grade ihrer Bildung ab.“ (633a). Diesen Grundgedanken verdeutlicht er in den folgenden sechs Abschnitten. Im 20. stellt er fest, daß die Sprachen ungebildeter Völker unter der Herrschaft von Fremden auch ohne Gewaltanwendung zugrundegegangen seien, doch hätten auch Sieger wiederholt die Sprachen gebildeterer Besiegter angenommen (633a). Anders sei das – so der 21. Abschnitt – bei den gebildeten Sprachen, d. h. solchen, „die nicht bloß in dem Munde der Völker in ihrem täglichen Gespräch, sondern die in den Werken ihrer Literatur, ihrer Poesie und Beredsamkeit, leben.“ Ein Volk, das seine Klassiker habe, besitze in ihnen zugleich das sicherste Unterpfand der Fortdauer seiner Sprache und Nationalität (633a). Der 22. Abschnitt betont, daß an der Beibehaltung der Sprache ganz eigentlich die Erhaltung der Nationalität hänge und ein besiegtes Volk sich seine Sprache dadurch erhalten könne, daß es sie selber achte, „aber nicht in Worten, sondern durch die That“, durch die „Anerkennung ihres praktischen Werths für den Gebrauch, der doch der eigentliche Gebrauch der

Sprache seyn soll, wechselseitiger Austausch der Ideen im gesellschaftlichen Verkehr“, also „in dem Kreise der höhern Stände“ (633a-b). Im 23. Abschnitt spricht Heeren über das zweite Mittel zur Erhaltung der Muttersprache, nämlich ihre Bildung, ihre Fortbildung, die durch große Schriftsteller geschehe und die National-Literatur zum unfehlbaren Mittel zur Erhaltung der Nationalität mache, „weil sie das Mittel zur Erhaltung der Sprache ist.“ Gleichzeitig sucht er die Verschiedenheit der Poesie der Völker dadurch zu rechtfertigen, daß „die Völker selbst verschieden sind“ (633b-634a) und fordert wegen der aus der Verschiedenheit der National-Anlagen und -Charaktere zu erklärenden Verschiedenheit der National-Poesie im 24. Abschnitt „die Billigkeit der Völker in der wechselseitigen Schätzung ihrer Literatur“ (634a-b). Schließlich gibt er im 25. zu bedenken, daß der Besitz von Klassikern insofern auch als „ein sehr zweifelhaftes Glück“ angesehen werden könne, als damit gewissermaßen der Höhepunkt einer Entwicklung erreicht sei und Stagnation drohe (634b-635a).

**4.16.** Der kroatische Übersetzer hat diese z. T. sehr umfangreichen (und deshalb bei der folgenden Analyse jeweils getrennt zu behandelnden) Abschnitte vor allem in ihren exemplifizierenden Teilen verändert, um die auch mit ihren Beispielen an einer deutsch-französischen Perspektive orientierte Argumentation der Vorlage auf eine kroatisch-deutsche Auseinandersetzung anwenden zu können, aber er hat bei seiner Wiedergabe zugleich einzelne Sätze oder längere Passagen übergangen, weil sie sich für diesen seinen Zweck anscheinend nicht ohne weiteres haben adaptieren lassen.

**4.16.1.** Zunächst allerdings ist Heerens Kernaussage am Beginn des 20. Abschnitts in ihrem Charakter verändert worden, denn im Kroatischen steht das finite Verbum nicht mehr im Präteritum, sondern im Präsens:

Die Schicksale der Sprachen hingen von dem Grade ihrer Bildung ab. (633a).

Udesi jezukah zavise od njihove izobraženosti. (167b).

Was der Göttinger Historiker hier im Präteritum gewissermaßen nur als Fazit sich wiederholender Beobachtungen bei seinen überwiegend längst vergangenen Zeiten gewidmeten Studien formuliert hat, liest man durch den Gebrauch des imperfektiven Präsens *zavise* „hängen ab“ in der „Danica“ bereits als eine zeitlos gültige Regel, die offenbar die kroatische Gegenwart einschließt. Schon in diesem Abschnitt ist aber auch die Exemplifikation erweitert und zusätzlich neben dem Sprachverlust der Langobarden das von der zivilisatorischen Überlegenheit des Slavischen zeugende Schicksal des Protobulgarischen angeführt:

Die rohen Sieger nahmen mehrmahls die Sprachen der gebildetern Besiegten an. Hatten nicht die Franken ihr Fränkisch in Gallien, die Gothen ihr Gothisch in Spanien abgelegt? (633a).

Divji dobitnici primili su često jezike od izobraženih obladanih. Nisu li se Franki svoga němačkoga u Galii, Goti svoga gotičkoga u Španjolskoj, Longobardi svoga němačkoga u Italii, a Bugari svoga tatarskoga u dolnjoj Ilirii odrekli? (167b).

An dieser Stelle fällt in der vom Übersetzer gewählten kroatisch-deutschen Blickrichtung auf, daß zwar nicht das Gotische, wohl aber das Fränkische und die Sprache der Langobarden dem – wie immer zu definierenden – Deutschen (*němački*) zugerechnet werden. Erstaunlich ist bei dem ergänzend das Slavische einbeziehenden Beispiel, daß das Aufgehen der Protobulgaren in der als „gebildetere Besiegte“ wohl zu unterstellenden slavischen Bevölkerung Bulgariens (als eines Teils von „Unterillyrien“) hier analog mit deren (durch die Christianisierung und das kirchenslavische Schrifttum?) fortgeschrittenerer Bildung und Sprachentwicklung in Verbindung gebracht wird:

Die Veränderung der Sprache erfolgte in diesen Fällen von selbst mit der fortschreitenden Bildung; weil für die vielen neuen Begriffe die bisherige Sprache keine Ausdrücke hatte. (633a).

Proměnenje jezika proizišlo je u svih slučajih samo od sebe s napředujućom izobraženostju; biaše bo za mnoga novia ponjatja jezik dosadanji ubog i nedostatan. (167b).

Ebenso wie das „Deutsche“ der Sieger in der Romania der Bildungsmacht des Lateinischen weichen mußte, hat sich nach Meinung des Zagreber Bearbeiters die gebildetere Sprache der von den Protobulgaren besiegten Slaven in Unterillyrien gegenüber jenen durchsetzen können, und um das noch glaubhafter zu machen, steht das stärker verallgemeinernde „in allen Fällen“ (*u svih slučajih*) anstelle von Heerens etwas schwächerem *in diesen Fällen*.

**4.16.2.** Apodiktisch, nämlich durch einen Aussagesatz und nicht wie bei Heeren durch eine nachdenkliche Frage, wird danach am Anfang des 21. Absatzes festgelegt, worin im Unterschied dazu das Spezifische bei den gebildeten Sprachen besteht:

Wie ganz anders aber ist es mit den gebildeten Sprachen; das heißt, mit denen, die nicht bloß in dem Munde der Völker in ihrem täglichen Gespräch, sondern die in den Werken ihrer Literatur, ihrer Poesie und Beredsamkeit, leben? Diese sind es, durch welche seine Sprache für das Volk selber eigentlich erst ihren Werth erhält. (633a).

Nu drugčie se stvar ima s izobraženimi jezici; to jest, s takvimi, koji neživu samo u ustih narodah u svakdašnjem njihovom govoru, nego i u děliah njihove literature, pěšničtva i govorničtva. Iz ovih děliah dobiva stopram jezik i za isti puk pravu svoju vrědnost. (167b).

Der für Heerens Aufsatz zentrale Gedanke, daß nationale Identität nicht nur durch die Sprache des Volks als solche, sondern auch und vor allem durch die in ihr geschaffenen Werke entsteht, wird danach vollständig, aber mit manchen die Aussage verstärkenden Zusätzen ins Kroatische übertragen:

In ihnen spricht sich der Geist, die Denkart, die Empfindung der Nation aus; in ihnen erkennt sie gleichsam sich selber wieder; und sieht auch für folgende Geschlechter die Fortdauer ihres Geistes gesichert. Sie sind nicht bloß ihr Gesammteigenthum im vollsten Sinn, woran keinem der Sprachgenossen sein Antheil streitig gemacht werden kann; sie sind auch ihr höchstes, ihr edelstes und unvergänglichstes Eigenthum; weil selbst der Sieger sie ihm nicht mehr rauben kann. Ein Volk das seine Classiker hat, besitzt also in ihnen zugleich das sicherste Unterpfand der Fortdauer seiner Sprache und seiner Nationalität. (633a).

U njih izražuje se duh, način mišljenja, i čelo ćutjenje naroda; u njih poznaje narod, tako reći, sebe kao narod, i vidi i za buduća pokolenja osęuran život svoga duha. Dęla takova nisu samo vlastitost obćenita ćęloga naroda, koja se nijednom, ni najmanjemu članu narodnjemu oteti nemože; ona su takodjer najviše, najplemenitije i vękovito dobro njegovo; jer mu ga ni najokrutniji dobitnici utamaniti nemogu. Narod dakle, koi klasike svoje imade, posęduje š njimi najbolji i najstalniji zalog, da će mu jezik i narodnost i u buduće živiti i cvętati. (167b).

Eigens hinzuweisen ist vielleicht auf das Verbum *utamaniti* „vernichten“ (das das nur die Wegnahme bezeichnende *rauben* ersetzt) und auf dessen mit *okrutni* „grausam“ im Superlativ erweiterten Agens im Plural. Merkwürdigerweise waren der Übersetzer und der für den Druck verantwortliche Redakteur allerdings der Ansicht, daß man „Danica“-Lesern nicht wenigstens knapp erläutern müsse, wer am Ende dieses Abschnitts mit der Bezeichnung *der Maeonide* bzw. *Meonida* gemeint ist:

Große und mächtige Nationen sind untergegangen, und ihre Sprachen verhallen mit ihnen bis auf den letzten Laut; weil sie keine Dichter hatten, welche sie überlebten. Wie einst der Ägypter, der Carthager sprach, können wir nur vermuthen nach Analogie; aber seitdem der Maeonide seine unsterblichen Gesänge sang, war auch griechische Sprache erhalten, so lange es noch Menschen gibt, die menschlich fühlen können. (633a).<sup>79</sup>

Veliki i mogućni narodi propadoše, i jezicah njihovih nestade tako, da im se već ni glasa nezna, i to zato, jer pęsnikah neimadoše, koji bi ih preživili bili. Kako je Egipćjanin, kako Kartaginjanin govorio, to samo polag analogie pogadjamo; nu odkako je Meonida neumęrle svoje pęsme odpęvao, otdada ništa gęrćkomu jeziku nenaudi, niti će ikada nauditi, dok svęta uzbude, koi čovęčanski ćuti i misli. (167b-168a).

79 Heeren spielt hier auf Horaz (carm. IV 9) an, wo V. 5–6 *Maeonius Homerus* erwähnt wird und später die berühmten Verse folgen:

vixere fortes ante Agamemnona  
multi; sed omnes illacrimabiles  
urgentur ignotique longa  
nocte, carent quia vate sacro.

Überraschend ist am Schluß die bei Heeren noch nicht zu lesende Aussage, daß durch die Existenz der Werke Homers dem Griechischen weder jetzt noch in Zukunft etwas werde schaden können, aber noch wichtiger ist das von Heeren gelieferte Stichwort Homer natürlich in Hinblick auf die am Ende des 23. Abschnitts in Rede zu bringenden kroatischen Epiker Gundulić und Palmotić (vgl. 4.16.4.).

**4.16.3.** Am Anfang des 22. Abschnitts hat sich der Übersetzer Heerens Forderung, daß man die eigene Sprache nicht bloß loben, sondern vor allem gebrauchen müsse, nicht nur mit dem Nachdruck einer hervorhebenden Kursivierung angeschlossen:

An Erhaltung der Sprache hängt also ganz eigentlich Erhaltung der Nationalität. Aber ein besiehtes Volk, was kann es thun, sich seine Sprache zu erhalten? Vor Allem: es achte sie selber; aber nicht in Worten, sondern durch die That. (633a).

S uzdržanjem jezika skopčano je dakle uzdržanje narodnosti. – Nu obladani narod, šta treba, da čini, da mu jezik ne pogine? Prie svega neka ga sam poštuje; *nu ne rečmi nego djelom*. (168a).

Anders als bei Heeren (*kann*) wird in der Übersetzung verlangt, daß das Volk etwas tun „muß“ (*treba*), wenn es seine Sprache erhalten will, und rigoroser wird auch gefaßt, was Heeren vom Vergleichen tatsächlicher oder nur vermeintlicher Vorzüge von Sprachen gesagt hat:

Nicht das ist Achtung für die Sprache, daß man viel von ihren Vorzügen spricht, die sie vor andern besitzen soll, \*oder wirklich besitzt\*. Es ist verkehrt, Vergleichen über den Werth gebildeter Sprachen im Allgemeinen anstellen zu wollen; jede gebildete Sprache hat auch ihre Vorzüge; sonst wäre sie nicht gebildet. Man kann sagen, die eine sey wohlklingender, biegsamer, reicher wie die andere, allein man kann nicht überhaupt sagen, sie sey besser. Das Pochen auf die Vorzüge seiner eigenen Sprache ist daher meist eine eitle Prahlerey, sobald nicht von bestimmten Eigenschaften die Rede ist. (633a).

Nije to poštivanje jezika, kad se mnogo o preimućstvih njegovih govori, koja se čini da pošeduje. \*\* Naopako je to, kad se izobraženi jezici u obziru vrėdnosti svoje uzporedjuju; svaki izobraženi jezik ima i preimućstva svoja, drugaćie se nebi mogao [*sic!*] reći, da je izobražen. Može se reći, da jedan jezik lėpše zvoni, da je više gibak, da je bogatiji nego drugi, nu nemože se s razlogom reći, da je bolji. Ponosit se dakle s preimućstvi svoga jezika nije drugo, nego izprazno hvastanje, ako se baš o osobitih vlastitostih negovori. (168a).

Mit der Auslassung von *oder wirklich besitzt* am Anfang des Zitats wird hier im kroatischen Text nicht mehr ausdrücklich darauf hingewiesen, daß Sprachen in bestimmter Hinsicht auch tatsächlich Vorzüge haben können, und durch das Einsetzen von *s razlogom* für *überhaupt* ist Heerens Argument, daß man eine Sprache nicht pauschal besser als eine andere nennen kann, verschoben zu der Aussage, daß man das nicht „mit Grund“ tun kann. Im Anschluß daran wird

Heerens Aufforderung, wann irgend möglich das Deutsche zu gebrauchen, durch Auswechseln der Volks- und Sprachbezeichnungen auf ähnliche Weise wie bei Jungmann (vgl. 3.3.2.) zu einem Plädoyer für das Slavische:

Achtung für die Muttersprache zeigt sich aber darin, daß man sie gebraucht, wo man sie irgend gebrauchen kann. Freywilliger Gebrauch einer fremden Sprache ohne Noth, ist immer Entäußerung der Nationalität für den Augenblick. Der Deutsche, der Französisch, der Englisch spricht, muß während dessen aufhören, Deutscher zu seyn, so weit er es kann. Er muß französisch, englisch denken, wenn er nicht schülerhaft sprechen will. Sey es auch nur vorübergehend; das oft Wiederkehrende wird zur Gewohnheit. (633a-b).

Poštivanje materinskoga jezika pokazuje se, kad se upotrebljuje svuda, gdje se samo upotrebiti daje. Svojevoljno upotrebljenje tuđega jezika bez sile, svagda je zamarenje vlastite narodnosti. Slavjanin, koi němački ili francezki govori, mora, dok govori, prestati, Slavjanin biti, u koliko je moguće. Mora němački ili francezki misliti, ako neće da hěrdjavo i naopako govori. Ako se u početku i čini, da je to malenkost, ipak, kad se često povratja, udubi se, i udje u običaj. (168a).

Wie schon oben im 10. Abschnitt der kroatischen Version (vgl. 4.8.) tritt hier in die Rolle des Deutschen bei sonst gleichbleibendem Kontext der Slave ein, und dementsprechend wird auch nicht mehr vor dem unnötigen Gebrauch des Französischen oder Englischen gewarnt, sondern vor dem des Deutschen oder des Französischen, und bei unzureichendem Eindringen in den Geist dieser Sprachen spricht man sie nicht etwa nur „schülerhaft“, sondern schlicht „falsch und verkehrt“ (*hěrdjavo i naopako*). Deutlicher als mit Heerens *vorübergehend* ist im letzten zitierten Satz zudem betont, daß dieser Verzicht auf die Muttersprache zwar „anfangs“ (*u početku*) eine „Kleinigkeit“ (*malenkost*) zu sein scheint, aber durch Wiederholung „tiefer eindringt“ (*udubi se*) und dann „zur Gewohnheit wird“ (*udje u običaj*). Sichtlich etwas zugelegt hat der Übersetzer danach auch bei der Erwähnung des von Frankreich unternommenen Versuchs, das Französische international als Verhandlungssprache durchzusetzen, denn *mehrere* ist nicht „viele“ (*mnoga*) und *dunkel ahnend* schwerlich „wohl wissend“ (*dobro znajući*), aber letzteres schließt nun an „(die) andere(n)“ (*drugi*) deutlicher den Vorwurf einer opportunistisch-absichtsvollen Hintansetzung der eigenen Sprache ein:

Die Einführung der französischen Sprache in die officiellen Verhandlungen, gegen welche, als sie seit Ludwig XIV. anfang, mehrere Regierungen sich sträubten, dunkel ahnend, daß Herrschaft der Sprache zur Herrschaft des Volks führe, während andere sie sich nachgebend gefallen ließen, war dennoch bey weitem nicht so Folgenreich [*sic!*], als die in das Privateben der höhern Stände. (633b).

Kad se je francezki jezik u vrěme Ludovika XIV. u javne poslove uvoditi počeo, čemu su se mnoga vladanja opirala, dobro znajući, da gospodovanje jezika radja i gospodovanje naroda, što su drugi opet vladaoci odobrvali; uvodjenje to nije od tolikih posłedicaħ bilo, koliko kad se je jezik taj i u druževni život viših stališah uvlačiti stao. (168a).

Natürlich ist *nachgebend sich gefallen lassen* mit *odobravati* „guteheißen, billigen, zustimmen“ nicht in der Sache adäquat wiedergegeben, aber vielleicht ist das die logische Folge der Übersetzung von *mehrere* mit *mnoga*: wenn „viele“ (und nicht nur „mehrere“) sich gegen das Französische sträubten, dann muß von der anderen Seite mehr Zustimmung als nur nachgebendes Sich-gefallen-las-sen gekommen sein, um die Einführung trotz des Widerstandes dieser „vielen“ verständlich zu machen. Der hier wesentliche Gegensatz von *officiellen Verhandlungen* und *Privatleben der höhern Stände* ist mit *javne poslove* und *druževni život* zutreffend erfaßt, denn letzteres bezeichnet eher das „gesellschaftliche“ als das in modernem Verständnis „private Leben“ und *Privatleben* ist hier nicht mit *Familienleben* zu verwechseln.<sup>80</sup> Ähnlich wie schon im 1. Abschnitt das Verbum *uvući se* „sich einschleichen“ (4.1.) tritt hier bei der Beschreibung des Eindringens des Französischen in die Konversation der Gebildeten dessen imperfektive Entsprechung *uvlačiti se* mit derselben negativen Wertung auf. Ganz einig sind sich Heeren und sein anonymer Übersetzer dann wieder über die besondere Verantwortung, die die „höhern Stände“ für die Pflege der Muttersprache haben:

Sie (*scil.* die Einführung des Französischen) wirkte für die Muttersprache auf eine doppelte Weise sehr nachtheilig. Zuerst, weil dieser dadurch das Mittel zur Ausbildung entzogen ward, welche sie für das gesellschaftliche Leben passend macht. Wo anders, als in dem Kreise der höhern Stände kann sie diese erhalten, die noch so viele große Schriftsteller ihr nicht zu geben im Stande sind? Aber auch deshalb wirkte jene Einführung nachtheilig, weil überhaupt die Achtung für die Muttersprache dadurch sank. Denn worauf kann diese Achtung mehr gegründet sein, als auf die Anerkennung ihres practischen Werths für den Gebrauch, der doch der eigentliche Gebrauch der Sprache seyn soll, wechselseitiger Austausch der Ideen im gesellschaftlichen Verkehr? (633b).

Na dvostruki način (francezki jezik, H.K.) biaše pogibelan jeziku materinskomu. Pervo što je time srđstva izgubio za izobraženje, koje bi bilo učiniti moglo, da za druževni život prikladan bude. Gdē bi izobraženje to, koje mu ni najveći pisci nisu kadri dati, postići mogao, ako ne u krugu viših stališah? Ali i zato pogibelan biaše, jer je štovanje materinskoga jezika tim propalo. Jer šta treba da cēnjenju ovomu za temelj služi, ako ne priznanje praktičke njegove vrđnosti za onu potrebu, koja bi jedina i prava potreba biti moralā, t. j. za znamenito priobćivanje mislih svojih u druževnom životu?

Beim Übersetzen ins Kroatische ist das *Sie* am Beginn des ersten Satzes im Zitat irrtümlich nicht auf *Einführung* (= *uvodjenje*, vgl. die Unterstreichungen im vorangegangenen Zitat), sondern auf *französische Sprache* bezogen und

80 Das Wort *Familienleben* im 13. Abschnitt (630a) gibt der Übersetzer mit *život domaći* (164a) wieder; *druževno obćenje* steht ebenda für *gesellschaftlicher Verkehr* – und letzteres ist an der obigen Stelle mit *Privatleben* im Gegensatz zu *officiellen Verhandlungen* offenbar gemeint. Vgl. auch die Wiedergabe von *gesellschaftliches Leben* und *gesellschaftlicher Verkehr* mit *druževni život* im folgenden Zitat.

deshalb – entsprechend *francezki jezik* – die maskuline Form *pogibelan* (und nicht wie zu erwarten das Neutrum *pogibelno*) eingesetzt worden; das anschließende maskuline Prädikat *izgubio* bezieht sich im Unterschied dazu auf *jezik materinski*. Wohl nur als Fehler des Setzers dürfte *znamenito* („bedeutsam“) statt richtig *\*zaměnito* für *wechselseitig* zu erklären sein. Nicht zu übersehen sind im übrigen die Verschiebungen bei den Modalitätsbezeichnungen, da *kann* mit *trěba*, also „soll“ oder „muß“, und *soll* mit *morala bi*, d. h. „sollte“ oder „müßte“, wiedergegeben worden sind und dementsprechend beim kroatischen Leser etwas andere Vorstellungen über den Verpflichtungsstatus der erwähnten Sachverhalte vermitteln.

**4.16.4.** Nachweislichen Eifer für die in Rede stehende Sache legt auch die Wiedergabe des 23. Abschnitts an den Tag, in dem Heeren die bewußte Pflege der eigenen Sprache anmahnt:

Mit der Achtung für die Muttersprache steht ihre Bildung, das zweyte Mittel ihrer Erhaltung, in einem engen Verhältnisse. Es ist unmöglich, daß eine Sprache sinken oder gar untergehen kann, so lange die ersten Geister einer Nation sich mit ihrer Fortbildung beschäftigen. Daß aber diese Fortbildung durch große Schriftsteller geschieht, braucht kaum erst erinnert zu werden. Auf diesem Wege also wird National-Literatur das unfehlbare Mittel zur Erhaltung der Nationalität, weil sie das Mittel zur Erhaltung der Sprache ist. In welchem glorreichen Lichte erscheinen also nicht hier jene friedlichen Heroen der Völker? Sie sind es eigentlich, die ihre Fortdauer begründen, fester, als sie durch noch so viele Siege begründet werden kann. (633b).

S poštivanjem materinskoga jezika stoji izobraženost njegova, kao drugo sredstvo za uzderžanje u uzkom razmjerju. Nije moguće, da jezik koi propada, ili što više, da sa svime propadne, doklegod se perve glave naroda s obrađivanjem njegovim obavljaju. A da obrađivanje to veliki samo pisci obavljati mogu, poznato je svakomu. Tim daklem putem postaje narodnja literatura nevaravo sredstvo za uzderžanje narodnosti, jerbot je zajedno i sredstvo za uzderžanje jezika. U kakovoj veličanstvenoj slici ukazuju nam se daklem mirni oni vitezovi narodah? Oni su uprav, koji život narodah utemeljavaju, i to jače, nego nebrojene kervave dobiti na bojištu. (168a).

Wahrscheinlich wäre es besser gewesen, wenn das Wort *Bildung* am Beginn dieses Abschnitts nicht mit dem Adjektivabstraktum *izobraženost*, sondern wie z. T. auch zuvor schon mit dem ein bestimmtes Handeln bezeichnenden Deverbativum *izobraženje* übersetzt worden wäre, weil bereits die Wiedergabe des an *Bildung* anschließenden *Fortbildung* mit *obrađivanje*, also einem Verbalsubstantiv von ganz anderem Stamm, die besondere Beziehung zwischen diesen beiden deutschen Substantiven im Text nicht mehr erkennen läßt. Mit der Aspektopposition in *propada* und *sa svime propadne* nutzt der Übersetzer ein spezifisch slavisches Mittel, um den lexikalischen Unterschied zwischen *sinken* und „völlig“ (*sa svime*) *untergehen* zum Ausdruck zu bringen. Nicht gesagt hat

Heeren, daß „nur“ (*samo*) die großen Schriftsteller die Sprache fortentwickeln könnten, ebensowenig, daß das „jedem bekannt sei“ (*poznato je svakomu*), und unnötig übertrieben wirkt, wenn die friedlichen Autoren für ihren Erfolg nicht einfach auf „noch so viele Siege“, sondern auf „zahllose blutige Siege auf dem Schlachtfeld“ (*nebrojene kervave dobiti na bojištu*) verzichten können. Stärker emotionalisiert als durch das nüchterne Verb *festhalten* wird durch *priljubiti se* „sich anschließen“ zudem der Rat, den Heeren den besiegten Völkern gibt:

Haltet fest an Eurer Literatur! ist daher die Vorschrift, welche Vernunft und Erfahrung den Nationen zurufen, welche Nationen bleiben wollen. Aber wie dieses Festhalten geschehen solle, ist eigentlich die Frage, auf die es ankommt. (633b).

Priljubite se vašoj literaturi! to je prepis, koga razum i izkustvo daje narodom onim, koji žele, da nepoginu. Nu kojim je načinom moguće priljubljenje takovo proizvesti? to je znamenito pitanje, na koje treba, da s razlogom odgovorimo. (168a-b).

Diese Frage nach dem Wie ist dem Übersetzer so wichtig, daß er sie wie im Original durch Sperrung hervorhebt, zudem „bedeutsam“ (*znamenito*) nennt und eine wohlbegründete (*s razlogom*) Antwort darauf für erforderlich hält und zusagt (*treba, da [...] odgovorimo*). Heeren sieht einen gangbaren Weg zur Gewinnung einer positiven Einstellung zum heimischen Schrifttum darin, daß literarische Vorurteile unter den Völkern abgebaut werden, und dabei folgt ihm auch der Zagreber Anonymus:

Die Nationen des neueren Europa, die eine schon gebildete Literatur besitzen, sind größten Theils voll von Vorurtheilen für dieselbe, zum Nachtheil der Ausländer. Es war nicht so im Alterthum. Die Römer, die Sieger der Griechen, erkannten dennoch willig in ihnen ihre Meister, und wurden ihre Schüler; auf diesem Wege bildeten sich, – wem wäre es unbekannt? – die unsterblichsten ihrer Dichter. Die Zeiten der Nachahmung in der Literatur scheinen für die Völker des neueren Europa vorbei zu seyn; man ist ihrer müde geworden; \*selbst die Deutschen, sonst vor andern zu ihr geneigt, werden schwerlich diesen Weg, der schon früher sie nicht zum Ziele führte, aufs neue wieder betreten.\* Wenn es aber höchst wahrscheinlich ist, daß die Nationen des jetzigen Europa ihren nationalen Charakter in ihrer Literatur nicht verläugnen werden, – wäre es nicht um so viel wünschenswerther, daß sie, ihre Vorurtheile ablegend, sich verständigten, sich richtiger wechselseitig würdigten? Es gibt, scheint es, dazu nur Ein Mittel: die Überzeugung, daß jedes gebildete Volk auch nur zunächst der Richter seiner eigenen Literatur seyn kann. Allerdings stehen uns Urtheile auch über die Werke der Fremden frey; nur nicht das Urtheil: weil sie nicht so sind, wie die unsrigen, so sind sie ohne Werth. (633b).

Narodi novie Europe, koji već izobraženu literaturu imadu, većinom su puni predsudah za nju, na veliku štetu inostranacah. Nije tako bilo u starini! Rimljani, koji su Gerke obladali, priznali su ove dragovoljno za učitelje, i postaše učenici njihovi; tim su putem izobrazili se, (komu će to nepoznato biti?) neumerli rimski

pěsnici. Čini se, kao da je minulo vrěme kod narodah novie Europe naslědovat druge u literaturi; – svim je to već, tako reći, dosadilo. \*\* Nu ako je to věrojatno, da narodi sadašnje Europe značaj svoj narodnji u literaturi zatajiti neće, – nebi li takodjer i bolje bilo, da se predsudah svojih odreknu, da se porazumiu i zaměnitio više štiju i cěne? Mislimo, da tomu jedno samo srědstvo imademo: uvěrenost, da svaki izobraženi [narod? H.K.] pervi i pravi sudac u literaturi svojoj biti može. Istina, stoji nam na volju pretresati i děla inostranih, nu prava neimamo tu odsudu izreći: budući da děla nisu, kao što su naša, neimaju nikakove vrědnosti. (168b).

In der kroatischen Übersetzung sind diese Gedanken vollständig wiedergegeben, wenn auch z. T. vergrößert (vgl. *na veliku štetu* „zum großen Schaden“ statt lediglich *zum Nachtheil* wie zuvor schon *nachtheilig* als *pogibelan* „sehr gefährlich“), mit den Ausdruck rechtfertigendem *tako reći* „sozusagen“ (neben *dosaditi* in der Wiedergabe von *müde werden*) oder in der intensivierenden Doppelübersetzung *više štiju i cěne* „mehr achten und schätzen“ für bloßes *richtiger würdigten*. Daß der hier in Sternchen gestellte Satz über das auch bei den Deutschen vordringende Bemühen um nationale Eigenart der Literatur fehlt, dürfte mit der gegen das Deutsche gerichteten Tendenz der Zagreber Bearbeitung zu erklären sein, die im folgenden noch deutlicher zutage tritt. Weggelassen hat der Übersetzer auch die qualifizierenden Adverbien *höchst* und *viel*: er bleibt – nicht ganz so optimistisch wie Heeren – bei einfachem „wahrscheinlich“ (*věrojatno*), und *wünschenswerther* ist für ihn einfach nur „besser“ (*bolje*). Heerens an unpersönliche Ausdrücke (*es gibt, scheint es*) angeschlossene Aussage hat er mit *imademo* „wir haben“ und *mislimo* „wir meinen“ als persönliche Ansicht geboten und nach *pervi* mit der Hinzufügung von *pravi* zum Ausdruck gebracht, daß das eigene Volk nicht nur der „erste“ (entsprechend *zunächst*), sondern auch der „eigentliche“ (oder „wahre“, „richtige“) Beurteiler seiner Literatur sei. Schärfer als im Deutschen wird danach die Negation von *uns freystehen* ausgedrückt, denn *stoji nam na volju* ist mit *prava neimamo* „wir haben nicht das Recht“ in der Übersetzung entschiedener verneint. Auch wenn der Kroatier offenbar nichts dagegen einzuwenden hatte, wenn Heeren das Spezifische an der Dichtung eines Volkes auf dessen Nationalcharakter zurückführen wollte, zeigt seine Wiedergabe doch einige Abweichungen:

Beschränkt sich gleich die Literatur einer Nation nicht auf ihre Poesie, so ist doch allerdings vorzugsweise von dieser die Rede. Was ist aber Poesie ihrem Wesen nach, als Ausdruck der Empfindung \*durch die Sprache\*? Weichen aber die Nationen in ihrer Art, zu empfinden, von einander ab; so folgt auch daraus von selbst, daß diese Verschiedenheit sich auch in dem Ausdruck derselben, in ihrer Poesie, zeigen werde, wofern sonst diese wahre National-Poesie, nicht bloß conventionelle poetische Form ist. (633b–634a).

Akoprem se literatura naroda kojeg neograničava jedino na pěsničtvo njegovo, ipak je ovdi ponajviše o tome govor. Nu šta je poezia polag bitja njezinoga drugo, nego izraz ćutjenja \*\*? A ako se narodi u načinu ćutjenja neslažu; to se zaisto ni u

izrazu njihovom t. j. poezii slagati nemogu, osim ako ova prava narodna poezia nije drugo, nego gola pogodbeni poetička slika. (168b)

Merkwürdig ist zunächst, daß im ersten Satz des kroatischen Zitats *ovdi* „hier“ hinzugefügt worden ist und die Bevorzugung der Dichtung damit nicht mehr wie im Original generell gilt, sondern vom Leser auch allein auf den vorliegenden Aufsatz bezogen werden kann. Noch seltsamer wirkt, daß im zweiten Satz das Äquivalent des für das Verständnis wesentlichen Ausdrucks *durch die Sprache* nach *ćutjenja* unübersetzt geblieben ist. Nicht ganz verständlich ist gegen Ende des Zitats *njihovom*, das sich im kroatischen Text unzweifelhaft auf das pluralische *narodi* bezieht, während das im Deutschen verwendete *derselben* nicht auf den Plural *Nationen*, sondern auf den Singular *Empfindung* zurückverweist und auf Grund von dessen Äquivalent *ćutjenje* als Possessivum eher *njegovom* zu erwarten gewesen wäre. Dagegen sind wirkliche Eingriffe in den Ausgangstext erst bei der nachfolgenden Exemplifikation der Verschiedenartigkeit der Dichtung bei den einzelnen Völkern vorgenommen worden, bei der sich sowohl Heeren als auch die Zagreber Übersetzung ausdrücklich in einer Fußnote auf die Darstellung „Sur la manière essentiellement différente, dont les Poëtes français et les Allemans traitent l’amour“ von Ch. Villers berufen:

Diese kleine Schrift [...] gibt uns den Schlüssel zu der Verschiedenheit des innersten Charakters der deutschen und französischen Poesie. Es wird hier klar, daß diese Verschiedenheit gar nicht etwa bloß in gewissen conventionellen Formen, \*nicht etwa in der Beobachtung gewisser Regeln liege, über die man disputiren, und\* die man allenfalls nach Übereinkunft abändern könne. \*Der Grund liegt viel tiefer;\* die Poesie der Völker ist verschieden, weil die Völker verschieden sind. (634a).

[Malo ovo pismo ...] [d]aje nam ključ od razliĉnostih nutarnjega karaktera raznih poezijah. Oĉito se ovdje vidi, da razlika ova neleži samo u neĉkih izvanjskih pogodbenih slikah, \*\* koje se, ako hoćemo, i proměniti mogu. \*\* – Poezia narodah je razliĉita, jer su narodi medju sobom razliĉiti. (168b).

Ist hier nur das konkretere *deutsch und französisch* durch allgemeineres „verschiedene“ (*raznih*) ersetzt und ein Teil der Sätze (wie oben durch Sternchen markiert) ausgelassen, kommt es danach wieder zum Auswechseln von Beispielen:

Es ist unmöglich, daß die Werke eines Corneille oder Racine, wären sie auch mit allem Zauber ihrer Sprache in die unsrige übertragen, jemahls den deutschen Geist fesseln können. Wir finden zwar darin schöne Sachen in schönen Versen gesagt, die aber nie jene Bewegung und Rührung in uns hervor bringen, welche wir von dem Trauerspiel erwarten; denn sie treffen das deutsche Gemüth nicht. (634a).

Nije moguće, da dĉla Šillerova i Goetheova, ako se i sa svimi dražestmi njihovoga jezika prevedu, ikada slavjanski duh tako, kao němaĉki, zauzimaju. Mi nalazimo

lěpih stvarih, i lěpo opisanih, nu nisu kadri nas onako ganuti, kao što želimo i očekivamo, jer nediraju serdce slavjansko.

Wie zuvor schon in der Rolle des Besiegten der Deutsche durch den Slaven ersetzt worden ist, werden hier dem Slaven in der „Danica“ bei der Rezeption der Werke Schillers und Goethes dieselben oder ganz ähnliche Probleme zugeschrieben, die Heerens Deutscher beim Verständnis von Corneille oder Racine haben soll.<sup>81</sup> Charakteristischerweise wird danach eine ganze Passage in der Übersetzung ausgelassen, weil sie die Rezeptionsprobleme in umgekehrter Richtung betrifft:

\*Es ist aber eben so unmöglich, daß die Werke unserer ersten Tragiker, sollten sie auch allen drey Einheiten auf das vollkommenste ein Genüge leisten, auf das französische Publikum eine gleiche Wirkung äußern, wie die der ihrigen. Hat man es doch nicht einmahl gewagt, die edelsten und erhabensten Schöpfungen des deutschen Dichtergeistes in der Jungfrau und den Piccolomini's ohne die wesentlichsten Veränderungen ihm darzubiethen; und was ist aus diesen Umarbeitungen geworden? Und beschränkt sich diese Verschiedenheit etwa bloß auf die dramatische Poesie? Ist es nicht dasselbe bei der epischen?\* (634a)

Wahrscheinlich hat der slavische Übersetzer keine Möglichkeit gesehen, diesen umgekehrten Rezeptionsfall mit dem Schicksal eines als klassisch geltenden slavischen Schauspiels im deutschen Sprachraum zu belegen, und ist deshalb sofort – sogar unter Verzicht auf die Wiedergabe des darauf hinführenden Fragesatzes – zum Epos und zur Lyrik übergegangen, von denen es bei Heeren heißt:

Konnte die Henriade auf deutschem, konnte der Messias und der Oberon auf französischem Boden gedeihen? Ist es nicht dasselbe bei der lyrischen? Sind wir hier nicht arm, wo unsere Nachbarn [*sic!*] reich sind, und wiederum reich, wo sie arm sind? Das Lied, die eigentlichste Volkspoesie, ist Beyden gemein; aber wie verschieden ist sein Charakter? (634a).

Bi li mogla Messiada na slavjanskom, ili Osmanida od Gundulića i Kristiada od Palmotića na němačkom zemljištu ikada naprědovati? A tako je isto i s liričkom poeziom; tu smo mi bogati, naši susědi dosta siromasi, naprotiv u drugih oni bogati a mi siromasi. – Pěsma, prava narodnja poezia, obćenita je svima, i opet koliko je različit karakter njezin! – – (168b).

Der Zagreber Bearbeiter setzt unmittelbar mit Vergleichsbeispielen für das Epos ein, verzichtet – bei seiner Zielsetzung verständlich – auf Voltaires „Henriade“ und entscheidet sich in der Wahl zwischen Klopstocks „Messias“ und Wielands „Oberon“ für den erstgenannten. Zudem stellt er seine Frage anders als der Originaltext nicht im Indikativ (*konnte*), sondern als Potentialis (*mogla bi* „könnte“) – nicht ganz zu Recht, denn zumindest der „Osman“

---

81 Vgl. zur Rezeption der Werke Goethes und Schillers im südslavischen Raum jetzt Drews 2004 passim.

Gundulićs ist ein Jahr zuvor im deutschen Sprachraum durchaus bekannt gemacht worden, auch wenn die Rezensenten eingeständenermaßen über die erforderlichen Sprachkenntnisse nicht verfügten, sondern nach der italienischen Übersetzung urteilten oder die Meinungen Dritter wiedergaben.<sup>82</sup> Nicht übersehen sollte man, daß der Übersetzer die *arm-reich*-Formel Heerens gerade im Zusammenhang mit der lyrischen Dichtung umkehrt: „hier sind wir reich, unsere Nachbarn ziemlich arm, dagegen sind sie in anderen Dingen reich und wir arm.“ Typisch ist wohl auch, daß im letzten Satz des Zitats, bei der Erwähnung der Volksdichtung, von *Beyden* (bezogen auf Frankreich und Deutschland!) zu „allen“ (*svima*) gewechselt wird, damit auf alle Fälle das slavische Volkslied einbezogen ist. Der letzte Teil von Heerens 23. Abschnitt fehlt in der kroatischen Version – wahrscheinlich, weil der Übersetzer ihn ausgelassen hat, vielleicht aber auch, weil er bei der Fortsetzung des Abdrucks in der folgenden „Danica“-Nummer vergessen worden ist:

\*Wenn sich in dem französischen [Lied, H.K.] die Lustigkeit, oft die Frivolität ausspricht, so ist es in dem Deutschen das Gemüth und die Empfindung. Die Nationen müßten erst ihre Gefühle austauschen, wenn sie ihre Lieder austauschen sollten. Sind französische Gedichte mehr diessets des Rheins gelesen worden, so folgt daraus noch nicht, daß sie der Nation mehr zusagten. Man las sie weniger aus Neigung, als zu andern Zwecken; man las sie, um die Sprache zu lernen; man las sie – um sagen zu können, daß man sie gelesen habe.\* (634a).

Wer Heerens Argumentation auf die Stellung des Deutschen bei den Slaven bzw. Kroaten anwenden wollte, hätte dazu allerdings auch hier, etwa mit dem letzten Satz, unschwer Gelegenheit gehabt.

**4.16.5.** Gegen Heerens Forderung nach mehr wechselseitiger Toleranz bei der Beurteilung anderer Literaturen hat im 24. Abschnitt natürlich auch der Zagreber Übersetzer nichts einzuwenden gehabt:

Sollte nicht auf diese Anerkennung der ursprünglichen Verschiedenheit der National-Poesie, in so fern sie aus der Verschiedenheit der National-Anlagen und Charaktere hervor geht, die Billigkeit der Völker in der wechselseitigen Schätzung ihrer Literatur gegründet werden müssen? Nicht darnach wird der Werth einer Literatur gemessen, wenigstens nicht unbedingt gemessen werden können, wie sie der andern Nation gefällt; sondern vielmehr darnach, wie sie für ihre eigene Natur [*sic!*] paßt. (634a-b).

Ne bi li se na ovo priznanje pervobitne raznosti narodnjega pësnitva, u koliko iz razlikosti narodnjih umovah i značajah proizhodi, pravičnost narodah u zamënitom poštivanju literature svoje utemeljiti morala? Ne mëri se vrëdnost literature koje, ili barem ne izključivo, po onom, kako se ona drugomu narodu dopada; nego polag onoga, kako se svojemu vlastitomu puku priljubljuje. (170a).

---

82 Vgl. Drews 2004. S. 81.

Dabei hat er die im Wiederabdruck Hormayrs eingetretene Verwechslung von *Nation* (so im Hamburger Erstdruck) und *Natur* sinngemäß rückgängig gemacht und richtig mit *puk* übersetzt; eine kleine semantische Abweichung besteht allerdings darin, daß nach der Wiedergabe von *gefallen* mit *dopadati* das Verbum *passen* mit *priljubljivati se* übertragen ist, denn das literarische Werk sollte gewiß seinem eigenen Volk weniger „sich anpassen“ als ihm „entsprechen“. Stärkere Eingriffe folgen wiederum bei der Exemplifizierung dieses Grundsatzes:

Als Bürger's Lenore erschien, wußte man sie auch auswendig von der Elbe bis zur Donau. Darum war sie vortrefflich, und hätten alle Kritiker der Welt das Gegentheil demonstrirt. Es mag seyn, daß die französischen Tragiker nie bey uns einheimisch werden können; wir wollen darnach nicht den Werth bestimmen, den sie mit Recht für ihre eigene Nation haben. Aber dieselbe Gerechtigkeit müssen wir auch von der andern Seite fordern. Die Urtheile der Fremden, noch dazu so oft ohne diejenigen Vorkenntnisse gefällt, ohne welche hier gar nicht einmahl geurtheilt werden kann, \*ohne Kenntnis der Sprache,\* können und dürfen uns nicht irre machen. Um desto wichtiger ist es daher, daß eine richtige Schätzung unserer eigenen Literatur durch eine gerechte Kritik unter uns Wurzel fasse. (634b).

Kad su se nove naše, akoprem male pësmice, pojavile, znale su se odmah, i pëvale, i znadu se, i pëvaju se i dan danas u većoj strani domovine naše. I baš zato su dobre bile, ma da su svi kritici svëta nevaljalost njihovu dokazati htëli. Možebiti, da se nëmački tragici nikada kod nas udomiti nećeju; nu mi nemožemo niti smijemo polag toga njihovu vrëdnost cëniti, koju za vlastiti svoj narod imadu. Ali istu tu pravicu moramo i mi druge strane zahtëvati. Sudi tudjinacah, i to izrečeni često bez onih predbëžnih znanostih, bez kojih se ovdì ni nemože suditi, \*\* nemožu, niti smiju nas buniti. Tim je znamenitie daklem, da se pošteno i iskreno cënjenje naše sobstvene literature putem pravedne kritike medju nami ukoreni. (170a).

Der Erwähnung des sensationellen Erfolgs von Bürgers „Lenore“ (1773) in Deutschland<sup>83</sup> setzt die „Danica“ nicht näher spezifizierte „kleine Liedchen“ (*male pësmice*) auf slavischer Seite entgegen („Als unsere neuen, wenn auch kleinen Liedchen erschienen, kannte und sang man sie sofort, und man kennt und singt sie auch heutzutage im größeren Teil unserer Heimat.“).<sup>84</sup> Ausgewechselt werden auch die „französischen“ Tragiker durch die „deutschen“ (*nëmački*), von ihnen wird nicht gesagt, daß sie heimisch nicht werden

83 Vgl. zur Rezeption der „Lenore“ bei den Slaven Drews 2004 passim; Drews 1990. S. 28 resümiert, daß der Lenoren-Stoff in Bürgers Fassung in der serbischen und kroatischen Literatur wenig verbreitet gewesen sei.

84 Leider wird nicht klar, an welches heimische Liedgut bei diesen „naše male pësmice“ gedacht ist. Aus Gajs Autobiographie („Vjekopisni moj nacrtak“) ist bekannt, daß er in Graz mit M. Baltić Vuks Sammlung serbischer Volkslieder gelesen hat und von ihr sehr beeindruckt war („dokućih i osjetih neprecjenost njihovu“), vgl. Gaj 1875. S. XXIV und Horvat 1975. S. 35–36; er hat danach selbst kroatische Volksdichtung zu sammeln begonnen (Despalatović 1975. S. 42).

„können“, sondern daß sie es künftig niemals „werden“ (*nećeju*), und daß man über sie nicht Urteile fällt, ist anders als bei Heeren keine Sache des Wollens, sondern eine des „Könnens und Dürfens“ (*nemožemo niti smijemo*). Erstaunen muß, daß in der Übersetzung die Forderung nach Kenntnis der Sprache der fremden Literatur unterblieben ist, aber auch, daß die „richtige“ Bewertung der eigenen Literatur durch eine gerechte Kritik mit der Doppelung von *pošten* „ehrlich, redlich“ und *iskren* „aufrichtig, offen, freimütig“ zum Ausdruck gebracht wird und das Richtige auf diese Weise weniger an das Zutreffen des Urteils als an die Redlichkeit des Urteilenden, also dessen Einstellung zu seinem Gegenstand gebunden zu sein scheint. Weitestgehend unverändert bleiben danach Heerens Bemerkungen über den mehr oder weniger großen Einfluß, den literarische Kritik auf die Erhaltung der Nationalität nehmen kann:

Es ist nicht der Ort hier zu zeigen, was eine solche Kritik überhaupt sey; aber das kann nicht laut genug gesagt werden, welchen großen Einfluß sie auf die Erhaltung des Nationalgeistes in der Literatur haben könne und habe. Bey Völkern, die schon seit geraumer Zeit so entschieden ihre Classiker besitzen, wie dieses bey einigen der gebildeten Nationen Europa's der Fall ist. ist dieser Einfluß zwar nicht unbedeutend, aber viel weniger erheblich, viel weniger gefährlich. Die anerkannten Heiligthümer wagt hier die Kritik so leicht nicht anzugreifen; weil sie im voraus weiß, die Angriffe würden vergeblich seyn, und wenn sie es thut, so geschieht es mit Behuthsamkeit wohl selbst unter der Maske des Lobes. Cervantes, Tasso, Racine, vermag keine Kritik mehr in den Augen ihrer Nationen herab zu setzen; selbst nicht eine gerechte Kritik. (634b).

Nije ovdi mēsto za dokazivanje, šta je upravo takova kritika; nu to se dosta precēniti nemože, koi silni upliv ona na sačuvanje duha narodnjega u literaturi imati može, i zaista i imade. Kod narodah, koji već od dugoga vrēmena priznatih svojih klasikah imadu, kao što se to kod nekujih od izobraženih narodah Europe vidi, upliv ovaj nije, istina, malen; nu opet od mnogo manje važnosti i pogibeli. Ovdi kritika neusudjuje se, da u priznate svetinje dira; u naprēd bo znade, da će sva nasertanja njezina zaludu biti, a ako se kad i usudi, tad to biva s najvećom opaznostju, i dapače i pod izlikom hvaljenja. Nikakva kritika nije kadra više poniziti u očuih naroda Cervantesa, Tassa, Racina; baš ni pravedna kritika. (170a).

Unterdrückt ist in der „Danica“ jedoch die bei Heeren unmittelbar folgende Bemerkung zu der besonderen Stellung, die die deutschen Klassiker vorläufig noch einnehmen:

\*Aber wie ganz anders ist der Fall bey der deutschen Nation, die zwar nicht weniger ihre Classiker hat, aber doch, da sie noch nicht die Feuerprobe der Jahrhunderte bestanden, – wie sollen wir sagen, so glücklich oder unglücklich ist, – sie noch nicht in dem eminenten Sinn zu haben als jene Völker?\*(634b).

Es bleibt das Geheimnis des Übersetzers, warum auch dieses Argument nicht slavisiert worden ist, nachdem zuvor die Epen Gundulićs und Palmotićs erwähnt worden sind. Implizit hat aber auch er den Vorzug zu schätzen gewußt,

den ein spätes Eintreten in die Klassizität für eine vergleichsweise junge Literatur wie die seine haben kann:

Denn wie hoch man auch bey diesen (*scil.* den gebildeten Völkern mit bewährten Klassikern, H.K.) die Vortheile davon zur Festigung des Geschmacks anschlagen mag, so ist es doch nicht weniger gewiß, daß jene Vergötterung ihrer Classiker, die sie für unübertreffbar, ja sogar für unerreichbar erklärt, das stillschweigende Bekenntniß des Stillstandes, oder vielmehr des Sinkens ist. Der Glaube bey einer Nation, das Vortrefflichste sey schon erreicht, es sey so gut als umsonst, es zu übertreffen, es nur erreichen zu wollen, ist ein bleyernes Gewicht, dem Flügel des Genies angelegt. Es muß sich selber im voraus sagen, es habe nicht auf freye Anerkennung des Werths seiner Werke zu hoffen, Stände auch Racine unter einem andern Nahmen aus dem Grabe wieder auf, und dichtete eine Athalie, – umsonst! sie würde nicht den Ruf der alten Athalie erhalten! (634b).

Nu medjutim, akoprem narodi ovi moguća sŕedstva za utemeljenje izobraženosti svoje iz klasikah svojih primaju; znato je ipak i to, da ono obožavanje izverstnih svojih pisaocah, koje za nedostižive očituju, nije drugo, nego mučeće priznanje, da narod više ne napŕeđuje, dapače, da malo po malo propada. Misao u naroda, da je već najizverstnie postignuto, i da je zaludan posao i hotěti samo preuzići ono, ili dostignuti, olovna je teža, koja se umu o krilo oběsi. Mora već u napŕed sam sebi reći, da se odpertomu priznanju vŕednosti od svojih dělah nadati neima. Da se Racin pod drugim kojim imenom iz groba opet ustane, pa da izpěva opet Ataliu – zaludu! nikada ona slavu stare Atalie postigla nebi! (170a-b).

Verbesserungsbedürftig ist diese Übersetzung insofern, als vor *dostignuti* ein abstufendes *barem* „wenigstens“ für *nur* einzufügen wäre (mit *samo* „allein, nur“ nach *hotěti* ist schon das bloße „Wollen“ vergeblich genannt), als nach einleitendem *misao* das Wort *um* für *Genie* wohl nicht ausreicht und anstelle von *eine Athalia* im Kroatischen sicher besser *jednu Ataliu* (statt *opet Ataliu* „wieder die/eine Athalia“) zu lesen wäre.

**4.16.6.** Man könnte sich denken, daß das, was Heeren im 25. Abschnitt über die Fragwürdigkeit des Besitzes von Klassikern sagt, in Zagreb durchaus wohlgefällig aufgenommen worden ist, denn wenn sogar die deutsche Literatur erst dabei war, sich ihre berühmten Dichter als Klassiker anzueignen, wieviel mehr mußten sich dann die Kroaten mit ihrem Schrifttum optimistisch gestimmt erst auf dem Weg zum Gipfel der Klassizität fühlen:

Das oft so laut gepriesene Glück von Nationen, in jenem eminenten Sinn ihre Classiker zu haben, ist daher in Wahrheit ein sehr zweifelhaftes Glück. Ihr sey geworden, kann man zu ihnen sagen, was Ihr werden könnt; denn Ihr gesteht es selbst. Ihr lebt von dem Ruhme Eurer Väter. Wir glauben noch nicht, den Gipfel erstiegen zu haben, aber wir streben, ihn zu ersteigen. Wir suchen uns eigene Lorbeeren zu erringen; und Dem werde der Kranz, dem er gebührt. Aber freylich: Dem werde der Kranz, dem er gebührt – was schließt diese Forderung nicht in sich? Wie viel wichtiger erscheint da die Kritik, wo das Urtheil der Nation durch sie erst bestimmt werden soll? Wie viel mehr kann sie hier schaden, wenn sie ihrem hohen Zweck entgegen handelt? Wenn blindes

Vergöttern des Mittelmäßigen, wenn absichtliches Herunterreißen des Vortrefflichen, wenn kaum noch die Meister die Augen schlossen, ja noch bey ihren Lebzeiten, ihr Geschäft wird? Ist eine solche Kritik unter solchen Verhältnissen nicht wahrer Verrath an der Nation, wahrer Verrath des Edelsten, was sie besitzt? (634b-635a).

Toliko putih proslavljena srčca narodah, koji u uzvišenom smislu klasikah svojih imadu, nije daklem u istinu drugo, nego srčca dvojbenah. Vi ste postali, može im se reći, ono, što ste mogli, da postanete; sami bo to priznajete. Vi živite od slave vaših otacah. Mi još ne vërujemo, da smo se do verha popeli, ali se tersimo, da i do njega dodjemo. Mi sami sebi tražimo lovora; a onomu neka bude vënac, koi ga zasluđuje. Ali da: Onomu neka bude vënac, koi ga zasluđuje – šta zahtëvanje ovo nezaključuje u sebi? Od koliko veće važnosti ukazuje nam se ovdı kritika, gdje ona sud narodnji zaglaviti mora? Koliko ovdı škoditi može, ako proti visokoj svojoj sverhi posluje? Ako se slëpim obožavanjem slabih proizvodah, a zlobnim kudenjem izverstnih, odmah po smerti, ili još za života pisaoca, zabavljala bude? Ne izdaje l' takova kritika pod timi okolnostmi cio narod, ne izdaje l' najveće, najplemenitie blago naroda. (170b).

Dieser Abschnitt ist ein gutes Beispiel dafür, daß sich Heerens Text auch bei recht genauem Übersetzen zur Propagierung kroatischer Interessen einsetzen lassen konnte. Das *Wir* am Beginn zweier Sätze, mit dem Heeren die deutsche Sprachgemeinschaft gemeint hat, bezieht sich als ins Kroatische übersetztes *Mi* auf die Sprecher dieser Sprache und ist überdies durch die Wörtlichkeit der Wiedergabe besonders betont, da es, anders als das deutsche *wir*, nicht notwendig jede Verbform der 1. P. Pl. begleiten muß; dasselbe gilt von *Ihr* bzw. *Vi*, mit dem die Klassiker besitzenden Völker angeredet werden, in diesem Rahmen also wohl vor allem die Deutschen. Besonderen Nachdruck zeigt zudem auch hier die Konstruktion *nije ... drugo nego* „nichts anderes als“, mit der das Problematische am Erreichen der Klassizität in der Übersetzung zusätzlich unterstrichen wird, ebenso die Ergänzung von *cio* „ganz“ statt des einfachen *narod* oder die Doppelübersetzung von *Edelstes* durch *najveće*, *najplemenitie* „Größtes, Edelstes“.

**4.17.** Mit drei Abschnitten hat Heeren am Ende seines Artikels dargelegt, daß sich wissenschaftliche Werke – anders als literarische – nicht direkt mit der Beförderung der Nationalität in Verbindung bringen lassen. Im 26. Abschnitt veranschaulicht er, warum sie nicht einem einzelnen Volk, sondern zum „Gesammteigenthum der Menschheit“ gehören, und erklärt, daß es deshalb sinnvoll gewesen sei, als Sprache der Wissenschaft nationenübergreifend das Lateinische zu verwenden (635a). Im 27. weist er darauf hin, daß die literarisch-ästhetische Bildung nur im nationalen Rahmen bedeutsam sei, während sich aus der wissenschaftlichen Bildung einer Nation deren universalhistorische Wichtigkeit ergebe (635a). Schließlich gibt er im 28. zu bedenken, daß die Pflege der Wissenschaft, die den Rang einer Nation in der Reihe der

Völker für Gegenwart und Zukunft bestimme, auch ohne politische Selbständigkeit möglich sei (635a-b).

**4.18.** Der kroatische Übersetzer ist, an der Vollständigkeit der Wiedergabe erkennbar, diesen Überlegungen offenbar zustimmend gefolgt, obwohl das Kroatische in der von Heeren gemeinten „höheren wissenschaftlichen Bildung“ damals noch keine ernstzunehmende Rolle gespielt haben kann. Wiederholt zeigt er sich sogar hier bemüht, bestimmten Aussagen einen größeren Nachdruck zu verleihen.

**4.18.1.** Solche Hervorhebungen belegt bereits der Beginn des 26. Abschnitts bei der Unterscheidung von literarischer vs. wissenschaftlicher Bildung eines Volks:

Poesie, Literatur, wesentlich an die Sprache eines Volks geknüpft, sind darum sein Eigenthum. Aber ganz anders ist es mit der höhern wissenschaftlichen Bildung. Diese, an keine bestimmte Sprache gebunden, wenn sie sich gleich irgend einer zu ihrem Vehikel bedienen muß, ist Gesamteigenthum der Menschheit, in sofern sie einen Werth darauf legt. Was Shakespear's Dichtergeist schuf, gehört zunächst den Britten, was Newton's Tiefsinn erfand, gehört allen unterrichteten Völkern. (635a).

Poezia daklem i literatura, uzko skopčana s jezikom narodnim, jedina su i prava dobra narodnja. Nu drugčie stvar stoji s višjom, znanostnom izobrazenošću. Ova se za nijedan izvestni jezik neveže, akoprem se jezikom kao sredstvom služi; ova je obćenito dobro čeloga čovječanstva, to jest, ako ju čéniti i pošivati znade. Što je Shakespearov veliki duh stvorio, to je upravo vlastitost Englezah; što je Newtonov duboki um iznašó, tim se svi izobraženi puci dičiti mogu. (170b).

Interessant ist zunächst die etwas abweichende Wiedergabe von *Eigenthum* und *gehören* (also Ausdrücken, die wie *vlasništvo* oder *prípdati* ein Besitz- oder Zugehörigkeitsverhältnis neutral bezeichnen) mit dem Wort *dobro* „Gut“, das ähnlich wie *blago* am Ende des vorigen Abschnitts zugleich eine positive Konnotation aufweisen kann, bzw. mit *mogu se dičiti* „können sich rühmen“, das zweifellos eine innere Beteiligung signalisiert, die dt. *gehören* fehlt. Das Adverb *daklem* „also“ entspricht zwar seiner Bedeutung nach *darum*, kann sich aber in der neuen Position an der Spitze des Satzes nicht mehr ohne weiteres auf die Aussage der ihm jetzt folgenden Partizipialkonstruktion beziehen und verwischt dadurch die Klarheit des Arguments. Das in der Vorlage nicht vorhandene Attribut *jedina i prava* läßt sich vielleicht mit seinem zweiten Glied als Kompensation des nur mit *uzko* übersetzten *wesentlich* betrachten, doch hat Heeren nicht gesagt, daß diese Güter auch „einzig, alleinig“ (*jedina*) sein sollen. Während *Wert legen auf etw.* im Deutschen eher an eine Willensentscheidung der betreffenden Völker denken läßt (vgl. die Wiedergabe mit bloßem *čéniti* im übernächsten Abschnitt), schränkt die kroatische Übersetzung

die weltweite Rezeption der wissenschaftlichen Leistungen wegen der unterschiedlichen Kompetenz der Rezipienten ein, vgl. *ako ju činiti i poštivati znade* „wenn sie sie zu bewerten und zu würdigen versteht“, und natürlich ist *to jest, ako* „d. h. wenn“ nur bedingt ein Äquivalent für *in sofern*, weil es nicht die Möglichkeit von Graden der Wertschätzung zuläßt (im folgenden Abschnitt wird die deutsche Konjunktion mit *na koliko* übersetzt). Auch im zweiten Teil des Abschnitts, der sich mit der Rolle des Lateinischen als allgemeiner Sprache der Wissenschaft beschäftigt, erhalten manche Sätze Heeren eine bei diesem nicht zu erkennende, neue Nuance:

Nicht ohne Ursache hatte daher Europa für diese wissenschaftliche Cultur eine allgemeine Sprache angenommen, und bey allen Vortheilen, welche die Veredlung der Muttersprachen haben mag, ist die Vernachlässigung der gelehrten Sprache dennoch ein nicht zu berechnender Verlust. Durch ihre Allgemeinheit hörte das Nationelle da auf, wo es aufhören soll, und das wahre Gesammt-eigenthum der gebildeten Nationen sonderte sich davon ab, und ward allgemein. Der Ersatz dafür ist jetzt in der größ[er]en<sup>85</sup> Verbreitung lebender Sprachen zu suchen. Mittel zum Austausch ihrer Kenntnisse werden die Völker unsers Welttheils freylich immer finden; allein dieser Austausch wird weniger schnell, wird weniger allgemein seyn. (635a).

Nije daklem Europa bez razloga dđlovala, kad je za znanostnu izobraženost jedan občinski jezik primila; i zaista, polag svih koristih, koje oplemenjenje materinskih jezika imade, ostaje zanemarenje učenoga jezika svagda šteta nenaknadiva. Radi občinitosti njegove prestajalo je ono, što je narodno, baš ovdı, gdje je trebalo, da prestaje, i pravo ukupno dobro izobraženih narodah razlučivalo se je od onoga, i tako postajalo dobrim občinskim. Naknadu za ovo nalazimo sada u velikom razširenju živućih jezika. Načinah, za izmjenjivati znanosti svoje, naći će, istina, narodi svagda, ali izmjenjivanje to neće tako hitro biti, niti će tako občinito biti. (170b).

Während Heeren lediglich einräumen wollte, daß die Förderung der Nationalsprachen Vorteile „haben mag“, gibt sich der Übersetzer überzeugt davon, daß sie sie „hat“ (*imade*), und spricht von der Vernachlässigung des Lateinischen auch nicht zurückhaltend als „ein[em] nicht zu berechnende[n] Verlust“, sondern mit dem Zusatz „wirklich“ (*zaista*) davon, daß sie „immer ein unersetzlicher Verlust bleibt“ (*ostaje ... svagda šteta nenaknadiva*). Die so behauptete Unersetzlichkeit des Lateinischen hat ihn allerdings nicht gehindert, seinen Lesern ausdrücklich als Ersatz (*naknadu*) für dieses die „große“ (*velikom*) Verbreitung lebender Sprachen anzubieten! Wo Heeren seinen Lesern diesen Ersatz noch „zu suchen“ aufgegeben hatte, konnte man ihn in Zagreb bereits „finden“ (*nalazimo*). Immerhin hat der Eifer für die Nationalsprachen den Blick des Übersetzers nicht so weit getrübt, daß er die durch deren Vordringen

85 Fehlerhaftes „größten“ hier korrigiert nach dem Hamburger Druck.

vermehrten Schwierigkeiten bei der internationalen Kommunikation bestritten hätte.

**4.18.2.** In der Übersetzung kaum verändert ist der 27. Abschnitt, in dem Heeren die von einem Volk geleistete wissenschaftliche Arbeit *sub specie aeternitatis* zu sehen nahelegt:

Ein ganz anderer Gesichtspunkt zeigt sich also, wenn wir den Werth der Nationen in Rücksicht ihrer wissenschaftlichen, und wenn wir ihn in Rücksicht ihrer ästhetischen Bildung schätzen. Aus der ersten geht unmittelbar ihre universalhistorische Wichtigkeit hervor; aus der letztern, in sofern sie sich in den Werken ihrer Sprache ausdrückt, (denn von denen der bildenden Künste reden wir hier nicht,) zunächst ihre nationale. Welteobernden Barbaren bleibt der Fluch der Geschichte; den durch Wissenschaft gebildeten Völkern die Achtung und der Segen auch der spätesten Nachwelt. (635a).

Drugi nam se daklem obzir pokazuje kada vrédnost narodah gledè njihove znanostne, i kada ju gledè njihove estetičke izobraženosti smatramo, i čënimò. Iz pèrve proizlazi neposrédno važnost njihova obće-historička; iz druge, na koliko se u dèlih na materinskom jeziku izražuje, (jer od dèlah tvorećih umètnostih ovdì negovorimò) proizhodi važnost njihova narodna. Barbare, koji su svèt osvojivali i globili, proklinje dogodovština; a narode, koje su u znanostih izobraženi bili, štovat će i blagos[il]ivljat će i najkasnii potomci. (170b-171a).

Daß der Übersetzer hier *ganz anderer* nur mit *drugi* „anderer“ wiedergegeben hat, ist wahrscheinlich kein Versehen, denn bei der inhaltlich identischen Aussage am Anfang des 26. Abschnitts findet sich für *ganz anders* gleichfalls nur *drugičie* „anders“; offenbar war er der Meinung, daß der Unterschied zwischen literarischen und wissenschaftlichen Werken in dem hier behandelten Zusammenhang nicht ganz so groß ist, wie Heeren das darstellt. Eine weitere Abweichung, die sich wiederholt, betrifft die Vernachlässigung von *zunächst*, für das an dieser Stelle im kroatischen Text eine Entsprechung fehlt, während zu Beginn des 26. Abschnitts der Satz, daß Shakespeare „zunächst den Briten“ gehöre, *zunächst* unzutreffend mit dem Adverb *upravo* „eigentlich, in Wirklichkeit, tatsächlich“ übertragen ist, nicht aber mit einem Wort, das die in beiden Fällen die mit *zunächst* sicher gemeinte Bedeutung „vor allem, in erster Linie“ zum Ausdruck bringen könnte (wie z. B. im Text *prie svega* oder heute *u prvom redu*) und dadurch zuläßt, daß Shakespeare und überhaupt Werke der ästhetischen Bildung einer Nation „nachrangig“ auch von anderen Völkern geschätzt werden dürfen.

**4.18.3.** Weitgehend vollständig wird in der kroatischen Version des 28. Abschnitts auch das vermittelt, was Heeren seinen Landsleuten über den Ruhm nahezubringen versucht hat, der einem besiegten Volk ungeachtet des Verlusts der politischen Selbständigkeit aus seiner wissenschaftlicher Arbeit erwachsen könne:

Wissenschaftliche Ausbildung ist also zwar \*für ein Volk\* nicht unmittelbare Stütze der Nationalität; allein indem sie seinen Antheil an dem edelsten Gemeingut der Menschheit bestimmt, bestimmt sie zugleich seinen Rang in der Reihe der Völker für Gegenwart und Zukunft. . Bedarf es eines weitem Beweises, welchen Werth ein aufgeklärtes Volk, seiner politischen Selbständigkeit beraubt, auf seine wissenschaftliche Bildung legen muß? \*Es bleibt durch sie das Salz der Erde;\* es hat in ihr die Garantie seines ewigen Ruhms; also seiner Achtung; und daher seiner Fortdauer. Es vermochte durch sie oft mehr, als irgendeine Berechnung hoffen ließ; es hat durch sie unblutige Siege erfochten, glorreicher und dauernder als die auf dem Schlachtfelde. (635a).

Istina je daklem da znanostno izobraženje nije \*\* neposredni podpor narodnosti; nu budući da opredeljuje, koliki svakomu puku dio od občinskoga ovoga dobra pripada, zato opredeljuje takodjer i mjesto puku u redu narodah za sada i za vremena buduća. Treba li još jačjega dokaza, kako i koliko prosvjetljen koi narod, nezavisnosti svoje političke lišen, znanostno svoje izobraženje mora da čeni? \*\* U izobraženju svom naći će zalag vekovite svoje slave; naći će vrjednost svoju i svoje trajanje. Često su obladani puci tim putem više učinili, nego se je ikada predviditi moglo; često su dobitih bez prolivanja kervi oderžali; dobitih, koje su slavnie, postojanie bile, nego one na bojištu. (171a).

Die zwei Attribute zu *Gemeingut* (d. h. *edelsten* und *der Menschheit*), vor allem aber die beiden mit Sternchen markierten Passagen sind unübersetzt geblieben; an der zweiten Stelle hat vielleicht die allzu offenkundige Anspielung auf das Christus-Wort (Mt. 5,13) in weltlichem Kontext Anstoß erregt und zur Tilgung geführt. Warum das präsentische *hat* in *hat die Garantie* nicht einfach mit *ima* übertragen werden konnte, sondern in dem sogar wiederholten *naći će* „wird finden“ in die Zukunft verschoben worden ist, bleibt eine offene Frage, denn eine erst noch zu erwartende Garantie für das weitere Leben des Volkes paßt nicht zu Heerens sehr gegenwartsbezogener Argumentation und zu den zeitgenössischen Verhältnissen in Kroatien wohl auch nur dann, wenn dem Übersetzer künftige wissenschaftliche Leistungen des kroatischen Volks als Garanten seines Fortdauerns vorschwebten. Weitgehend unverändert wird das arabische Exemplum Heerens auf kroatisch vorgeführt:

Gewiß, es gehört zu den erhebenden Anblicken, zu sehen, welche Triumphe so oft die Wissenschaften über Sieger, selbst sogar über rohe Sieger, davon getragen haben! Ist es doch (um nicht von Europa zu sprechen,) das häufig wiederkehrende Schauspiel in den Geschichten Asiens, rohe Eroberer zu erblicken, die über gebildete Völker herfallen, welche sie nicht bloß zu unterjochen, sondern vernichten zu wollen scheinen. Aber nicht lange haben sie über sie geherrscht, so erhält das Edlere der Menschheit das Übergewicht; es öffnet sich ihnen eine neue Welt; \*sie fassen Sinn dafür;\* sie achten die Besiegten; sie werden ihre Schüler. Es sey genug, statt Vieler nur an Ein Beyspiel zu erinnern, an das der Araber. Hervorgebrochen aus ihren Wüsten, begeistert durch den Fanatismus einer Religion, die, in dem Coran alle Weisheit finde[nd]<sup>86</sup>, jede andere Wissenschaft verachtete, huldigten sie

86 Fehlerhaftes „findet“ hier korrigiert nach dem Hamburger Druck.

dennoch bald den Kenntnissen der Besiegten, und verschmähten es nicht, ihre Schüler zu werden. So haben sie selber ihr Andenken in der Geschichte geehrt, und noch nennt die Nachwelt mit Ehrfurcht die Nahmen so vieler mächtiger Herrscher, die in den Künsten des Friedens weit mehr als in denen des Kriegs ihren Ruhm suchten und fanden. (635a-b).

Doista, lěpi su i uzbudivi pogledi, kad vidimo, kakovih su velikih triumfah znanosti nad dobitnici, i nad istimi divjimi dobitnici, oderžale! Često su se takova pozorišta (da Europu nespominjemo) u dogodovštini od Azije pojavila, gdje su surovi dobitnici na izobražene narode nasertali, i nastojali, ne samo da ih podjarme, nego da ih sa svime unište i upropaste. Ali nisu dugo nad njimi vladali; svagda su plemenitie čuti predobile; dobitnikom otvori se novi svēt, \*\* počnu obično obladane čeniti, i postanu učenici njihovi. Dosta će biti, ako izmedj mnogih jedan samo priměr napomenemo, priměr od Arapah. Proderli su bili iz svojih pustarah, i zanešeni od fanatizma prama věrozakonu, koji je u jedinom koranu sve istine saderžane smatrao, i zato sve ostale znanosti preziro, oblubiše ipak na skorom nauke obladanih, i nesramiše se biti učenici njihovi. Tako su oni sami uspomenu svoju u dogodovštini poštivali, i još i sada s uzhitjenjem sęća se potomstvo imenah silnih vladaocah, koji su više u umętnostih mira nego li u ratu slavu svoju tražili i našli. (171a).

Auf der einen Seite findet man im kroatischen Text den Kontrast noch einmal gesteigert, wenn die „erhebenden“ Anblicke zu „schönen und erhebenden“ (*lěpi i uzbudivi*) gemacht worden sind und *vernichten* mit der Doppelung von „vernichten und zugrunderichten“ (*unište i upropaste*) ausgedrückt ist; andererseits fehlt der in Sternchen gestellte Satz, und am Ende sind das Adverb *weit* in *weit mehr* und die Mengenangabe *so viele* unberücksichtigt geblieben. Vor allem aber fragt man sich, woher der Übersetzer den Optimismus hat, der ihn ohne die Vorgabe Heerens sagen läßt, daß die edleren Gefühle „immer“ (*svagda*) das Übergewicht erhalten „haben“ (*predobile su*) und die Sieger die Besiegten „gewöhnlich“ (*obično*) binnen kurzem zu achten beginnen! Auch die Wiedergabe von *Ehrfurcht* durch *uzhitjenje* „Begeisterung“ ist gewiß nicht im Sinne des Verfassers gewesen.<sup>87</sup>

4.19. Auch der 29. Abschnitt, mit dem Heerens Aufsatz schließt, ist unter der Feder des Übersetzers inhaltlich nicht völlig derselbe geblieben:

Welche Gründe des Muths für die Besiegten, aber auch welche Verpflichtungen für sie, gehen aus diesen Betrachtungen hervor? Es ist klar, ihr Schicksal ruht meist in ihrer Hand. Nur das kann ihnen genommen werden, was seiner Natur nach vergänglich ist. Aber nicht in diesen [*sic!*]<sup>88</sup> liegt die Nationalität. Nicht äußere Formen, – \*auch ohne äußere Gewalt\* den Veränderungen der Zeit unterworfen, – bilden diese; sie liegt tiefer; in dem innersten Wesen unserer geistigen Anlagen und ihrer Entwicklung. Zu diesem unsichtbaren Tempel bahnt kein Schwert den

87 An früheren Stellen im 10. bzw. 15. Abschnitt steht das Wort für *Enthusiasmus* (163a bzw. 166b).

88 So auch im Hamburger Original, im Göttinger Nachdruck von 1821 „diesem“.

Weg; er wird heilig gehalten, so lange Ihr ihn selbst heilig haltet; Ihr tragt selber die Schuld, wenn er entweiht wird. (635b).

Koliko daklem razlogah imadu obladani, da se boljemu nadaju, i da u sdvojenje nepadaju? ali i kolika dužnost proizlazi za njih iz ovih promišljanjajah? Očevidno je, da udesom svojim ponajviše sami oni upravljati mogu. Ono im se samo oteti može, što je nestalno, što polag naravi minuti može. Nu u ovom ni neleži narodnost. Nečine nju izvanjske sile proměnam vremena izveržene, – ona mnogo dublje leži; u unutarnjem bitju naših duhovnih silah i njihovom razvijanju. Mačem se nekèrçi put k nevidivoj toj svetinji: ona će neoskvèrnjena ostati, doklegod ju vi sami cënili budete[;] vi ćete sami krivi biti, ako se ikada potlaçi!

Der Übersetzer hat anstelle des von Heeren erwähnten „Muths“ hinzugefügt, daß die Besiegten Grund haben, „auf Besseres zu hoffen und nicht in Verzweiflung zu verfallen“ (*da se boljemu nadaju, i da u sdvojenje nepadaju*), merkwürdigerweise aber *Verpflichtungen* nur mit dem Singular (*kolika*) *dužnost* übertragen. Mit einer Doppelwiedergabe hat er zu verdeutlichen gesucht, was mit dem seiner Natur nach Vergänglichen gemeint sein könnte, nämlich „was unbeständig ist, was seiner Natur nach vergehen kann“ (*što je nestalno, što polag naravi minuti može*). Die merkwürdige Gleichsetzung von *sile* („Kräfte“) mit *Formen* ist vielleicht auf einen Fehler des Setzers zurückzuführen (richtig *slike?*), zugleich aber auch *auch ohne äußere Gewalt* vernachlässigt worden, während *mnogo dublje* „viel tiefer“ noch einmal von der Tendenz zeugt, die Aussage durch steigernde Zusätze in der Übersetzung eindrucksvoller zu machen. Dadurch daß *Tempel* als *svetinja* „Heiligtum“ erscheint, hat der Bearbeiter wahrscheinlich gezögert, das zweimalige *heilig* noch wörtlich durch *svet* wiederzugeben, und deshalb sofort zu *neoskvèrnjen* „unentweiht, unbefleckt“ gegriffen, was dann dazu geführt haben könnte, daß am Ende *entweihten* nicht als *oskvèmiti*, sondern als *potlačiti* „niedertreten, zerstören“ erscheint.

## 5. Weitere Rezeptionsspuren im kroatischen Schrifttum der Zeit

Die vergleichende Lektüre des „Danica“-Texts „O načinu, kojim se narodnost i kod obladanih narodah sačuvati može“ von 1839 und des bei seiner Abfassung offensichtlich verwendeten Heeren-Artikels „Über die Mittel zur Erhaltung der Nationalität besieger Völker“ im Nachdruck des Hormaryschen „Archivs“ von 1810 erbringt in vielen Abschnitten anschauliche Belege dafür, daß dem Zagreber Anonymus trotz weitgehender Vollständigkeit seiner Übertragung nicht an einer originalgetreuen Wiedergabe der deutschen Vorlage gelegen gewesen sein kann, sondern seine Übersetzungsarbeit inhaltlich von einem unverkennbar kroatisch-illyristischen Interesse gelenkt worden ist. Am auffälligsten ist die Vereinnahmung von Heerens Argumentation für die Ziele des Illyrismus dort, wo bestimmte im Original nicht ohne

bestimmte Absicht exempli gratia genannte Bezeichnungen von Völkern und Sprachen einfach ausgewechselt worden sind und den Slaven bzw. Kroaten 1839 dieselbe Rolle von Besiegten zugeschrieben wird, in der Heeren beim Vormarsch der napoleonischen Heere 1810 die Deutschen gesehen hat, aber sie zeigt sich auch bei der Ersetzung von Autorennamen oder Werktiteln bei dem in Zagreb unternommenen Versuch, die wechselseitige Rezeption der deutschen und der slavischen (kroatischen) Literatur in Anlehnung an das darzustellen, was Heeren über die Asymmetrie der französisch-deutschen und deutsch-französischen Literaturbeziehungen ausgeführt und mit der Forderung nach mehr gegenseitigem Respekt vor der nationalen Eigenart eines jeden Volkes beendet hat. Ganz aktuellen (kultur)politischen Bestrebungen der Illyristen scheint die „Danica“-Version bei der Tilgung von Heerens Rußland-Kritik im 10. Abschnitt nachzugeben, und mehrfach gewinnt man auch den Eindruck, daß gewisse Passagen des Heeren-Texts in der Übersetzung möglicherweise deshalb fehlen, weil sie sich für eine der Förderung des Slavischen bzw. Kroatischen dienende Argumentationslinie nicht ohne weiteres übernehmen oder wenigstens adaptieren ließen. Neben diesen größeren Eingriffen gibt es viele kleinere Veränderungen, die Heerens Aussagen in nicht immer gut zu erkennender Bezugnahme auf die kroatischen Verhältnisse teils verstärken, teils abschwächen – und manchmal auch nur davon zeugen, daß der Bearbeiter seine Vorlage nicht richtig verstanden hat. Alles in allem freilich läßt sich nicht daran zweifeln, daß hier aus einem in Deutschland zur „Franzosenzeit“ mit antifranzösischer Tendenz geschriebenen patriotischen Artikel durch planvoll modifizierendes Übersetzen ein Text gemacht worden ist, der slavische und insbesondere kroatische Leser davon überzeugen sollte, daß es ebenso wichtig wie möglich sei, durch Festhalten an der eigenen Sprache und Literatur die nationale Eigenart gegen die übermächtig erscheinende Stellung des Deutschen zu bewahren. Mit seinen ursprünglich nur dem Erhalt der Muttersprache unter den Deutschen dienenden Ausführungen hat Heeren – wohl ohne es zu wissen – mutatis mutandis zweifellos zur Hebung des Sprach- und Nationalbewußtseins auch bei den Kroaten beitragen können. Ein offenes Problem ist vorläufig noch, ob und inwieweit der in Zagreb transformierte Heeren-Aufsatz nun seinerseits erkennbare Wirkungen unter kroatischen Lesern gezeitigt hat oder ob solche weiteren Wirkungen vielleicht auch noch parallel dazu von dem bei Hormayr gedruckten Text ausgegangen sind. Möglicherweise ist die bekannte illyristische Programmschrift „Mali katekizam za velike ljude“ des Dragutin Rakovac aus dem Jahre 1842 von Heeren beeinflusst, denn in ihr gibt es eine Stelle, die verblüffend an die von diesem propagierte Stützung der Nationalität durch die Sprache und insbesondere durch eine diese Sprache tragende, von großen Schriftstellern geschaffene und von der Sprachgemeinschaft in Ehren gehaltene Literatur denken läßt. Als langjähriger Mitarbeiter Gajs bei den „Ilirske narodne no-

vine“ wird Rakovac die Heeren-Übersetzung von 1839 gekannt haben, und gewiß hätte ihm auch die Lektüre des Originals keine Schwierigkeiten bereitet. Sein „Mali katekizam“ ist 1842 bekanntlich zunächst in den Nummern 72 und 73 der „Ilirske narodne novine“ gedruckt worden, hat dabei aber nur unvollständig erscheinen können:

Das Manuskript hatte Matija Smodek, Professor an der juristischen Fakultät, durchgesehen und einiges davon gestrichen. Die vorerst fehlenden Stellen wurden aber teilweise in einem *Zusatz zum kleinen Katechismus* bereits in der Nummer 76 der *Ilirske narodne novine* wieder aufgeführt. Noch im selben Jahr erschien der *Kleine Katechismus* als Broschüre in der Druckerei Gajs, und darin waren alle von Smodek aus politischer Vorsicht gestrichenen Teile wieder enthalten. Parallel dazu wurde auch eine deutsche Übersetzung des Textes aus der Hand des illyrischen Politikers Robert Zlatarović [...], eine[s] Freund[es] Ljudevit Gajs, herausgegeben. [...] Die erste Auflage der Schrift betrug [...] 1000 Exemplare, die rasch ausverkauft waren. Dies galt als grosser Verkaufserfolg; nur wenige Bücher aus illyrischen Kreisen fanden ähnlich guten Absatz. Eine zweite Auflage, die 1843 ins Auge gefasst wurde, fiel der Zensur zum Opfer.<sup>89</sup>

Unter den in den „Novine“ zunächst beiseitegelassenen Passagen war auch der abschließende Katalog der (kultur)politischen Ziele, die sich die kroatische Nationalbewegung angesichts des wachsenden ungarischen Drucks gesetzt hatte:<sup>90</sup>

*Šta mi hoćemo?*

Mi hoćemo:

1. Da imamo narodni naš jezik, kog nam je ista narav dala. Znamo mi da sa smèrtju narodnog jezika i narod isti umire.
2. Da imamo narodnu našu literaturu; jerbo bez narodne literature i isti jezik propasti mora.
3. Da narod naš prosvètimo, što je jedino u narodnom jeziku moguće. Tudji jezici kadri su samo pismene ljude prosvètiti, ali nikada čitav narod.
4. Da neoskvèrnuta sačuvamo naša municipalna prava; ona bo su temelj našeg političkoga bitja.
5. Da i odsad kao i dosad budemo bratja Magjarah pod konštituciom ugarskom.<sup>91</sup>

89 Maissen 1998. S. 259–268, hier S. 265.

90 Ravlić 1965. S. 78. Vgl. zum politikbezogenen Wortschatz dieser Schrift jetzt Katičić 2007. S. 31–51.

91 Hier zitiert nach Šicel 1997. S. 136–137. In der von Maissen 1998. S. 259–283 mit orthographischer Modernisierung wiederabgedruckten zeitgenössischen Übersetzung von Robert Zlatarović lauten diese Forderungen:

*Was wollen wir?*

Wir wollen erstens: Uns die Nationalsprache, dieses unveräusserliche Geschenk der Gottheit, unversehrt bewahren. Wir wissen, daß der Untergang derselben der Nation selbst den Todesstoss geben würde. [30]

Zweitens: Wir wollen eine Nationalliteratur haben, weil ohne diese unsere Sprache verwahrlosen und dem Untergang entgegenneilen würde.

In diesem Programm könnte man den ersten Punkt mit Heerens 17. Abschnitt und den zweiten mit dem 21. in Verbindung bringen, da sie in der Sache übereinstimmen; und am knappsten kommt alles im 23. Abschnitt mit dem Satz zusammen:

Auf diesem Wege (d. h. durch große Schriftsteller, H.K.) also wird National-Literatur das unfehlbare Mittel zur Erhaltung der Nationalität, weil sie das Mittel zur Erhaltung der Sprache ist. (633b).

Tim dakle putem postaje narodnja literatura nevaravo sredstvo za uzderzanje narodnosti, jerbot je zajedno i sredstvo za uzderzanje jezika. (168a).

Dagegen ist der dritte Punkt bei Rakovac, der die Volksbildung in kroatischer Sprache betrifft, nur bedingt mit dem 28. Abschnitt bei Heeren zu vergleichen. Inwieweit Rakovac mit seinen ersten beiden Punkten tatsächlich von den Darlegungen des Göttinger Historikers abhängt, müßte noch weiter geprüft werden; jedenfalls reicht es als Quellenangabe nicht aus, wenn Miroslav Šicel pauschal angibt, daß Rakovac in seinem „Mali katekizam“ nur die Grundgedanken der „Disertacija“ von Janko Drašković fortsetze.<sup>92</sup> Bei ihren Überlegungen zur literarischen Zensur in der Zeit des Illyrismus hat Gun-Britt Kohler auch beiläufig das Zensurschicksal des „Mali katekizam“ („eine der meistzitierten programmatischen Schriften des Illyrismus“) erwähnt und dabei gerade die hier interessierenden ersten beiden Punkte des Forderungskatalogs zitiert, weil Rakovac ihrer Meinung nach mit ihnen „literarische Betätigung überhaupt im Lichte des Erhalts bzw. der Schaffung der Nationalsprache und über diese der ‚Nation‘“ gerechtfertigt habe:

---

Drittens: Unser Volk ausbilden, wozu allein die Nationalsprache geeignet ist. Denn in einer fremden Sprache könnten sich wohl einzelne unterrichtete Menschen, nie aber eine ganze Nation lebendig ausbilden.

Viertens: Unsere Munizipalrechte aufrecht halten, denn sie sind die Grundfeste unserer politischen Existenz.

Fünftens: Unter der ungarischen Konstitution auch ferner in freundschaftlicher Verbindung mit den Magyaren stehen.

Man beachte, daß der deutsche Text vom kroatischen wiederholt abweicht.

92 Vgl. Šicel 1997. S. 15. Für die ersten drei Punkte sind in der gegen die Einführung des Ungarischen in Kroatien gerichteten „Disertacija“ keine unmittelbaren Entsprechungen zu finden; für den Gebrauch des Kroatischen plädiert Drašković vor allem mit den Sätzen:

*Zeigen wir deshalb, dass auch wir eine nationale Sprache haben, die jeder Kultur fähig und würdig ist. Benutzen wir unsere Sprache für unsere öffentlichen Angelegenheiten, und bemühen wir uns, sie jedem allgemeinen und wissenschaftlichen Bedürfnis anzupassen [...].* (zitiert nach Maissen 1998. S. 197, Kursiv im Original).

Auch in Draškovićs „Wort an Illyriens hochherzige Töchter“, auf das Maissen 1998. S. 283 Anm. 62 als eine Quelle verweist, begegnet die obligatorische Verknüpfung von Nationalsprache und -literatur nicht so, wie Heeren und Rakovac sie propagieren, um die Nation vor dem Untergang zu bewahren.

Hier erweist sich nicht allein die vollständige und entschiedene programmatische Instrumentalisierung der Literatur im Hinblick auf Sprache, Aufklärung und Sicherung der Nationalidee. Vielmehr muss eine solche manifest politische Stellungnahme in einer öffentlichen Zeitung im Kontext der oben skizzierten problematischen Machtverhältnisse als hochgradig brisant erscheinen. Die ‚Notwendigkeit‘ ordnender Kontrolle ‚von oben‘ ist damit aus Sicht der Regierung(en) zweifellos gegeben.<sup>93</sup>

Freilich ist gegen Kohler einzuwenden, daß weder Heeren noch Rakovac einer vollständigen Instrumentalisierung der Literatur das Wort geredet haben, sondern nur die Wichtigkeit einer eigenen Literatur betonen, mit der sich das Sprachvolk identifiziert. Ob die bei Rakovac zutagetretende Argumentation in Kroatien auch noch andere Anreger als Heerens Aufsatz gehabt haben kann, bleibt nicht zuletzt deshalb eine weiterhin zu bedenkende Frage, weil praktisch zur gleichen Zeit, nämlich 1842 in Nr. 77 und 78 der Zagreber „Luna“, Ivan Kukuljević-Sakcinski einen Artikel über „Die Nationalität in Kroatien und Slavonien“ veröffentlicht hat, in dem er erklärte, „dass jede Nation[...], die eine eigene Literatur und Kultur habe, von den anderen Nationen unabhängig werde – wenn nicht politisch, dann zumindest geistig.“<sup>94</sup> In weiterem Zusammenhang lautet diese Stelle:

Unser Jahrhundert nennt man allgemein das Jahrhundert der Nationalitäten, und mit allem Rechte, denn wir sehen bei allen Völkern das eher nie bemerkte Streben nach denselben, und erblicken bald weise und vorsichtige, bald etwas überspannte und minder vorsichtige Mittel zur Verbreitung derselben.

Bei den slavischen, und besonders bei den österreichisch-slavischen Völkern, ist das Hauptmittel die Literatur.

Jedes Volk, welches eine Literatur begründet, macht sich, wenn auch nicht politisch, wenigstens geistig unabhängig von andern Nationen, und bleibt, wenn es auch stirbt, dennoch unsterblich. Griechenland und Rom wären schon lange vergessen, von Polen wäre keine Spur mehr vorhanden, hätten sie nicht eine Literatur gehabt. Italien und Deutschland, obwohl in viele Theile zersplittert, sind dennoch groß durch ihre Literatur. Dasselbe müssen auch alle Slaven werden, wenn sie sich kräftig der vaterländischen Literatur annehmen, ohne daß sie deswegen in Eins verschmelzen und sich politisch verbinden.

Wie bei den andern Slaven, so wurde auch in Kroatien und Slavonien die Nationalität durch die Literatur aufgeregt. Daß man denselben nicht den kroatischen oder slavonischen, sondern den weit ausgebreiteten ilirischen Namen beilegte, liegt in der Natur der Sache; so wurde auch die Nationalität nicht eine kroatische oder slavonische, sondern ilirische genannt, denn Kroatien und Slavonien, ohne diese Nationalität, hätten vielleicht schon aufgehört, das zu sein, was sie sind; die sechs Komitate, oder wie man uns zu nennen beliebte, die *Regna Pigmaea*, wären wohl mit einer provincial-kroatisch-slavonischen Literatur und Nationalität zum Gelächter geworden und bald auch zu Grabe gegangen; nun aber, da sich das kroatische und slavonische Volk als einen Theil des großen

93 Kohler 2008. S. 186.

94 So zitiert bei Maissen 1998. S. 266, die sich hier auf Šurmin 1904. S. 221 beruft.

ilirisch-slavischen Stammes fühlt, mit dem es sich geistig verbinden will, so ist es stark und erregt Aufmerksamkeit, wenn nicht in Europa, wenigstens in der ganzen österreichischen Monarchie.<sup>95</sup>

Auch hier wird also, wenn man so will, die Literatur in den Dienst der Nationalbewegung gestellt, und dieser Aussage hätte Heeren gewiß gleichfalls zustimmen können, denn wenn sie schon nicht der unmittelbaren Lektüre seines Aufsatzes entstammt, ist sie doch ganz in seinem Geiste niedergeschrieben worden. So wird man inskünftig damit zu rechnen haben, daß Heerens Gedanken zur Bewahrung der Nationalität besiegtter Völker wohl auch über die Bearbeitung in der „Danica“-Übersetzung hinaus in Zagreb weitergewirkt und den Programmen der illyrischen Bewegung Anregungen vermittelt haben können.

## 6. Zur Identifikation des kroatischen Übersetzers

Ein ganz ähnliches Ziel patriotisch-nationaler Agitation hat, wie eingangs erwähnt, schon 1835 in der „Danica“ der Beitrag „Nima domorodstva prez lyubavi materinzkog' jezika“ verfolgt, hinter dem ebenso ein deutschsprachiger und das Deutsche in seiner Konkurrenz mit dem Französischen behandelnder Artikel aus dem ersten Band von Hormayrs „Archiv“ steht, nämlich der vermutlich von dessen Herausgeber selbst verfaßte Beitrag mit dem Titel „Kein Patriotismus ohne Liebe der Muttersprache“.<sup>96</sup> Auch bei diesem Text sind bei der Umsetzung ins Kroatische wiederholt auf das Deutsche bezogene Aussagen durch Substitution des Slaven- bzw. Kroatennamens zu Äußerungen über die Slaven bzw. die Kroaten oder das Slavische bzw. das Kroatische gemacht worden, doch hat der kryptonyme Bearbeiter („G.“) an solchen „mechanisch“ slavisierten Stellen mehrfach eigene Begründungen hinzugefügt, darüber hinaus längere das Slavische bzw. Kroatische betreffende Passagen eingeschoben und beim Übersetzen auch nicht ganz wenig deutschen Text ausgelassen, vermutlich, weil diese Aussagen, allzu sehr auf das spezielle deutsch-französische Verhältnis bezogen, für seine Propagierung eines slavisch-kroatischen Sprachpatriotismus nicht dienlich zu sein schienen. Die Naturalisierung des fremden Stoffs ist „G.“ so täuschend-

---

95 Kukuljević-Sakcinski 1842. S. 330. Im Anschluß daran geht es dem Verfasser vor allem darum, die Verwendung des Adjektivs *ilirisch* (bzw. *ilirski*) zu rechtfertigen.

96 Vgl. oben Anm. 6. Ob dieser anonym gedruckte Artikel tatsächlich von Hormayr stammt, läßt sich heute wohl nicht mehr klären; daß er bei Adel 1969. S. 210–211 unter Hormayrs Beiträgen aus dem Jahr 1810 nicht genannt ist, besagt deshalb wenig, weil eine Vollständigkeit beanspruchende Hormayr-Bibliographie noch immer fehlt (zu den Schwierigkeiten ihrer Zusammenstellung vgl. Adel 1969. S. 201–205).

überzeugend gelungen, daß seine Arbeit noch immer als ein kroatisches Originalwerk gilt und eine bei Hormayr lediglich aus zweiter Hand zitierte Bemerkung über den überflüssigen Gebrauch des Französischen unter Deutschen aufgrund dieser kroatisierenden Einkleidung in der „Danica“ von 1835 sogar noch 1996 in einer modernen Darstellung der Geschichte der Stadt Zagreb als historisches Zeugnis für den übermäßigen Gebrauch des Deutschen unter den Bürgern der Stadt gewertet werden konnte!<sup>97</sup>

**6.1.** Die Parallelität sowohl bei der benutzten Quelle (Hormayrs „Archiv“ von 1810) als auch bei der inhaltlichen Umformung (deutsch–französisch → kroatisch–deutsch) legt die Frage nahe, ob der Bearbeiter von 1839 vielleicht mit demjenigen zu identifizieren ist, der sich in der „Danica“ von 1835 mit „G.“ unterfertigt hat. Wegen der politischen Tragweite seines die Beziehungen zu Rußland betreffenden Eingriffs in den Text (vgl. oben **4.8.**) wird man den Anonymus von 1839 im engeren Umfeld der Redaktion, wahrscheinlich sogar in dieser selbst zu suchen haben. So reizvoll der Gedanke einer Identifizierung mit Gaj selbst (der hinter „G.“ üblicherweise vermutet wird) ist, scheint es doch vorläufig, bei der heutigen Kenntnis der Sprachverhältnisse im damaligen kroatischen Schrifttum, nicht möglich zu sein, eine solche Zuweisung durch individualsprachliche Merkmale oder über den Nachweis bestimmter ausschließlich bei Gaj auftretender Übersetzungsregularitäten plausibel zu substantiieren, und erschwerend kommt bei einem Vergleich mit der Übersetzung von 1835 noch hinzu, daß deren Text kajkavisch verfaßt und orthographisch in der „magyarischen Schreibart“ notiert ist, während 1839 das Štokavische und die sog. Gajica verwendet worden sind, d. h. daß sich sowohl die Dialektgrundlage der Texte als auch die Mittel von deren schriftlicher Fixierung unterscheiden. Daß Ende der dreißiger Jahre die „Danica“-Redaktion russophil orientiert war, ist im übrigen nicht nur an den bekannten politischen Aktivitäten Gajs in dieser Zeit abzulesen, sondern wird auch mit der Person seines Stellvertreters Antun Mažuranić verbunden:

Antun Mažuranić bio je otpočetka najodlučniji zagovornik uvođenja ilirskog imena i štokavštine. Kao Gajev zamjenik u redakciji davao je listovima vidljivu rusofilsku njansu.<sup>98</sup>

Freilich ist im Zusammenhang mit diesen prorussischen Tendenzen bei Gaj und seinen Mitarbeitern auch zu bedenken, daß das berühmt-berüchtigte an Zar Nikolaus I. gerichtete Memorandum vom 1. November 1838 nicht nur die den Südslaven drohende Gefahr des Germanismus, sondern zuerst und

<sup>97</sup> Vgl. Keipert 2009. S. 308.

<sup>98</sup> Horvat 1975. S. 144, vgl. auch Despalatović 1975. S. 120 („Antun Mažuranić [...] did the bulk of the editorial work on *Danica* [...].“).

insbesondere diejenige des Magyarismus beschwört.<sup>99</sup> Abweichend davon läßt der Bearbeiter des Heeren-Textes eine kritische Einstellung gegenüber dem Ungarischen nicht einmal so beiläufig erkennen, wie es z. B. 1835 „G.“ mit seiner kurzen Bemerkung über die Nichtzugehörigkeit dieser Sprache zu Europa tut.<sup>100</sup>

Ob es für diese Divergenzen eine Erklärung gibt, ist einstweilen nicht abzusehen.

**6.2.** Auch wenn der Heeren-Übersetzer in der „Danica“ von 1839 bisher noch keinen Namen hat, kann man versuchen, über die schon mehrfach erwähnte ausgeprägte Vorliebe für Doppelwiedergaben hinaus einige Besonderheiten seiner Sprache und Übersetzungsweise herauszuarbeiten, die neben manchen Gemeinsamkeiten mit früheren Schriften Gajs, aber auch markante Unterschiede erkennen lassen und vielleicht bei einer späteren Attribuierung von Interesse sind.

**6.2.1.** In der Lexik verdienen vor allem die zentralen Begriffe der Abhandlung eine gewisse Beachtung. Der wichtigste von ihnen, bezeichnet durch das bereits in der Überschrift auftretende und dann auf Schritt und Tritt gebrauchte Wort *Nationalität*, wird sehr konsequent mit *narodnost* übertragen;<sup>101</sup> die einzige Ausnahme ist die oben unter **4.6.** behandelte Wiedergabe mit *narod* im 6. Abschnitt. Heeren verwendet in seinem Text *Nation* und *Volk* praktisch synonym, und dementsprechend tritt in der kroatischen Übersetzung für das erste immer und für das zweite meistens *narod* ein. Etwas seltener wird *Volk* mit *puk* übersetzt, das ohne merklichen Unterschied von *narod* gebraucht werden kann (vgl. *izobraženi puci* = *unterrichtete Völker* und *izobraženi narodi* = *gebildete Nationen* [635a/170b]), aber auch das einfache Volk bezeichnet (etwa, mit oder ohne *prosti*, als Äquivalent von *Pöbel* im 19. Abschnitt [632b/167a-b]). Als Transforme dieser beiden Substantiven kommen drei Adjektive vor: immer wieder *narodni* und *narodnji* sowie nur zweimal *pučki*. Das letztgenannte begegnet in *pučki savez* für *Völkerverein* (628a/158a) und, bezogen auf das einfache Volk, in *pučka narčja* für *Volksdialekte* (632b/167b), und daß in diesem Fall das einfachere Volk gemeint ist, zeigt die Übersetzung von *Volksdialekt* (in Opposition zu *Landessprache* = *jezik domaći*) als *jezik prostoga puka* (632b/167a) und von *Dialekte des niedern Volks* als *narčja prostoga puka* (632b/167b). Wie die folgenden Übersetzungsbeispiele belegen, ist eine auffällige Besonderheit

<sup>99</sup> Mosely 1934–1935. S. 709 und 710. Auch für Rakovac und Kukuljević geht die aktuelle Gefahr vom Ungarischen aus.

<sup>100</sup> Vgl. Keipert 2009. Schon in der „Kratka osnova“ hat Gaj die nichteuropäische Herkunft der Magyaren betont (1830. S. 7).

<sup>101</sup> Vgl. zu diesem in der „Danica“ zentralen Wort Keipert 2008a.

dieses Textes, daß er nebeneinander Formen von *narodni* (*narodnoga ...*) und *narodnji* (*narodnjega ...*) aufweist.<sup>102</sup> Diese Adjektive werden einerseits bei der Wiedergabe deutscher Komposita eingesetzt:

Nationalgeist = duh narodni (628b/158b); duh narodnji (634b/170a)  
 Nationalcharakter = narodni značaj (629a/159a); narodni karakter (629b/163a)  
 National-Literatur = narodnja literatura (633b/168a)  
 National-Poesie = narodna poezia (634a/168b); narodnje pësnitvo (634a/170a)  
 Nationalanlagen und Charaktere = narodnji umovi i značaji (634a/170a)  
 Volkspoesie = narodnja poezia (634a/168b)  
 Sprachgenosse (!) = član narodnji (633a/167b);

sie dienen der Übertragung adnominaler Konstruktionen:

Ausdruck der Empfindungen eines Volks und seiner Vorstellungen = izražuje sva ćutenja i predstavljenja narodnja (632b/167a)  
 Abdruck seines ganzen geistigen Seyns = tumač ćeloga duhovnoga bitja narodnjega (632b/167a)  
 Urtheil der Nation = sud narodnji (635a/170b)  
 Sprache eines Volks = jezik narodni (635a/170b);

und können natürlich auch das Adjektiv *national* bzw. *nationell* übersetzen:

nationaler Charakter = značaj narodnji (633b/168b)  
 das Nationelle = narodno što je (629b/163b); ono što je narodno (635a/170b).

Die Bezeichnungen der von Heeren behandelten fünf „Hauptpuncte“ werden unterschiedlich konsequent ins Kroatische übertragen: einheitlich sind *Sitten* mit *obićaji* und *Sprache* mit *jezik* wiedergegeben, nicht nur eine Entsprechung gibt es für *Verfassung* und *Religion*, und daß Sprachen oder Völker *gebildet* sein können, findet schon im deutschen Text mehr als einen einzigen Ausdruck. Das am häufigsten für *Verfassung* eintretende Wort ist *ustav* (passim), einmal auch in der Doppelwiedergabe *ustav i uredba* (628b/158b), sehr viel seltener *uredba* (629a/159a; 629a/163a), das auch für *Einrichtung* steht (629a/159a), sowie *narodba* (629a/159a); das bei Heeren gelegentlich verwendete Fremdwort *Constitution* ergibt *konstitucija* (628b/159a; 629b/163a), das zudem *ständische Verfassung* ausdrücken soll (629a/159a). Das im 6. Abschnitt für *Religion* eingeführte Äquivalent *věra* wird zwar auch in den speziell diesem Punkt

102 In der Übersetzung von 1835 findet man nur Formen von *narodni*, doch enthält Gajs „Vjekopisni moj nacrtak“ von 1851/2 (hier zitiert nach Gaj 1875) die Belege *poglavnicami narodnjimi* (XIX), *na narodnju golotinju* (XXI), *narodnja povjestnica* (XVII) und *kova narodnjega* (XXIII) neben *narodnoga jezika* (XXIV) und *za narodnu prosvjetu* (XXVIII) sowie zahlreichen weiteren Formen von *narodni* in allen drei Genera. Weder KRj (vgl. 3.1995. S. 108–109) noch ARj (vgl. 7.1911–1916. S. 591) führen einen Artikel für *narodnji*. ARj. zitiert s.v. *narodni* Vuk Karadžić mit der Bemerkung, daß *narodnji* bei Bauern (bzw. Dorfbewohnern, *seljaci*) begegne; vgl. aber *narodnji*-Belege bei Benešić 7.1987. S. 1521 und den Hinweis bei Babić 1986. S. 391–392, daß *narodnji* in der heutigen Standardsprache normalerweise nicht mehr verwendet werde.

gewidmeten Abschnitten 15 und 16 gebraucht, doch ist dort mit über einem Dutzend Belegen *věrozakon*,<sup>103</sup> das auch für *Glaube* stehen kann, deutlich häufiger (630a-b/166a-167a); *Religionsdruck* wird mit *tlačenje věre radi* (630b/166b) übertragen, *Religiosität* mit *pobožnost* (630b/166b). Für die namentlich ab dem 20. Abschnitt meist in Bezug auf Menschen und Sprachen gebrauchten Ausdrücke *gebildet*, *Bildung*, *Ausbildung* haben dem Übersetzer vor allem *izobražen*, *izobraženost* und *izobraženje* zur Verfügung gestanden, doch verwendet er *izobraženost* auch allgemein für *Cultur* (629b/158b, vgl. 635a/170b), und *izobraženi puci* vertritt *unterrichtete Völker* (635a/170b), vgl. *prosvetjen narod* für *aufgeklärtes Volk* (635a/171a). *Veredlung der Muttersprachen* ist wörtlich gefaßt als *oplemenjenje materinskih jezika* (635a/170b); *veredeln* in diesem Sinne kann der Übersetzer auch mit *obradjivati* ausdrücken (632b/167b), und von Sprachen gesagtes *Fortbildung* ist in seinem Text *obradjivanje* (633b/168a). Vgl. auch die Doppelübersetzung *bilden* als *obraditi i izobraziti* (632b/167a) im Zitat aus dem 17. Abschnitt (4.14).

**6.2.2.** Über die offenbar gleichberechtigte Verwendung von *narodnji* neben *narodni* hinaus kennzeichnet den Übersetzer ein ausgeprägtes Schwanken bei der Schreibung des *l*-Präteritums in der Form des Maskulinums im Singular: von den Formen, die man heute am Ende mit *-ao* schreiben müßte, wird etwa ein Drittel mit bloßem *-o* geschrieben. In der Folge des Textes handelt es sich um: *presudjivo* (159a), *mogo* (159a), *podvergo* (163a), *pidruživo* (166a), *osetjo* (166b), *dokučivo* (166b) *obradjivo* (167b), *mogo* (167b), *pokazo* (168b), *iznašō* [mit Akzent!]<sup>104</sup> (170b) und *preziro* (171a). Daß solche Formen damals nicht selten waren, wissen wir aus dem wissenschaftlichen Schrifttum;<sup>105</sup> daß sie neben den doppelt so zahlreichen auf *-ao* (und insbesondere das Nebeneinander von *mogo* und *mogao* [168a]) in einem Prosatext toleriert wurden, ist auch deshalb erstaunlich, weil Vjekoslav Babukić in seiner 1836 in der „Danica“ gedruckten „Osнова“ ausdrücklich auf dieses Variantenproblem hingewiesen hatte:

Većja stran Ilirah okretje *al* na *ao* (ili pokratjuje zarad blagoglasja *ao* na *o*); *el* na *eo* (ili *o*); *il* na *io*; n. p. rekao (reko), išal (el) išao (išo); mi se pravila deržimo na *al*, *el*, i *il*.<sup>106</sup>

Freilich begegnet diese doppelte Formenbildung später auch bei Gaj.<sup>107</sup>

103 Vgl. zu diesem Wort Rammelmeyer 1975. S. 304.

104 In der „Danica“ werden gelegentlich über solche kontrahierte Stellen Akzente gesetzt, vgl. z. B. 5.1839. S. 166a in dem Gedicht/Lied „Priateljju Kolenda“ zweimaliges *posō*, daneben aber *pripevo* ohne Akzent!

105 Vgl. z. B. Maretić 1963. S. 119.

106 Babukić 1836. S. 52, vgl. Tafra 1993. S. 124–125.

107 Z. B. liest man im „Vjekopisni nacrtak“ (vgl. Gaj 1875) neben den viel häufigeren *-ao*-Formen auch *mogo* (XXI), *postigo* (XXII), *našo* (XXIII), *mogo* (XXIII), *proniko* (XXIV),

**6.2.3.** Erwähnenswert ist in der Heeren-Übersetzung zudem eine gewisse Vorliebe für Konstruktionen mit der Präposition *od*. Auffällig sind vor allem *od*-Verbindungen, die in Konkurrenz zu „einfachen“ Genitiv-Attributen auftreten:

Kod Slavjana [...] nemogoše se slike od konstituciah tako duboko i tvrdo u narodni njegov karakter utisnuti [...]. (163a) = Bey dem Deutschen [...] konnten die Formen der letztern (*scil.* der Staatsverfassung, H.K.) nicht so tief und bestimmt sich dem Nationalcharakter einprägen [...]. (629b). Vgl.: die Form seines eigenen Staats (628b) = lice vlastite njegove dëržave (158b).

Sve verste od ustavah imao je on u domovini svojoj [...]. (163a) = Fast alle Arten der Verfassungen waren bey ihm wirklich zu Hause. (629b). Vgl.: in dieser Art der Tyranny (632b) = u toj versti silničtva (167a).

Nu ipak je svagda u razmërju prama narodom od sasvim druge věre [...]. (166b) = Aber sie ist es doch immer in [*sic!*] Verhältniß gegen Völker eines ganz andern Glaubens [...]. (630b). Vgl.: unter den Völkern des westlichen Europa's (629b) = medju puci zapadnje Europe (163b).

a nalazimo li još i danas slabe nêke ostanke od jednoga i drugoga (*scil.* naroda) u Bretanji i kod Pireneah? (167a) = und leben nicht noch selbst jetzt die schwachen Überreste von beyden in [*sic!*] Bretagne und am Fuß der Pyrenäen? (632b).

Divjaku je jezik samo stvar od obiçajaja. (167b) = Dem Barbaren ist seine Sprache bloße Sache der Gewohnheit. (633a).

Daje nam ključ od razliçnostih nutarnjega karaktera raznih poeziah. (168b) = Sie gibt uns den Schlüssel zu der Verschiedenheit des innersten Charakters der deutschen und französischen Poesie. (634a).

Često su se takova pozorišta [...] u dogodovštini od Azie pojavila [...]. (171a) = Ist es doch [...] das häufig wiederkehrende Schauspiel in den Geschichten Asiens [...]. (635a-b). Vgl.: die Geschichte der großen Reiche Asiens (628b) = historiu velikih carstvah u Azii (158b).

Dosta će biti, ako izmedj mnogih jedan samo primër napomenemo, primër od Arapah. (171a) = Es sey genug, statt Vieler nur an Ein Beyspiel zu erinnern, an das der Araber. (635b). Vgl.: das (*scil.* Beispiel, H.K.) des jüdischen Volks (630a) = primër puka žudinskoga (163b).

Die bei *primër*, *dogodovština*, *narod*, *versta* und *slika* hinzugefügten Parallelstellen aus demselben Text belegen hinlänglich, daß der Übersetzer den attributiven Genitiv auch ohne die Präposition *od* mit den betreffenden Substantiv verbinden konnte; hier dürften bei ihm also mehr oder weniger synonyme Ausdrucksvarianten vorliegen. Bei *ostanak*, *stvar* und *ključ* fehlen leider im Text entsprechende Vergleichsbelege. Immerhin läßt sich für *stvar* aus der mit *proizlaziti iz* verbal gefaßten Wiedergabe einer ähnlichen Stelle wahrscheinlich machen, daß bei *od* hier (und ähnlich wohl im Fall von *ostanak*) auch noch die Bedeutung der Herkunft eine Rolle spielt:

---

*mogo* (XXVII und XXIX) sowie dieselbe Kontraktion bei Nomina in *poso* (XXIII) statt *posao*, *miso* (XXIX) statt *misao* und *Pavo* (XXIX) statt *Pavao*.

[...] der Werth [...] ist mehrern Theils weit mehr Sache des Gefühls und der Gewohnheit, als der Einsicht und der Überzeugung. (629a) = [...] čena ta [...] više proizlazi iz čutenja i navade nego li iz razloga i presudjenja. (163a).

Dagegen ist *ključ od čega* „Schlüssel von etw.“ eine ganz geläufige Ausdrucksweise, nur geht es hier ja nicht um *von*, sondern um *zu*, und man würde deshalb im Kroatischen eher *za* als *od* erwarten. Variant gebraucht wird im übrigen auch das Verb *govoriti*, nach dem nicht nur die Präposition *o* mit dem Präpositiv, sondern eben auch *od* mit dem Genitiv steht:

Nije to poštivanje jezika, kad se mnogo o preimućstvih njegovih govori [...] (168a) = Nicht das ist Achtung für die Sprache, daß man viel von ihren Vorzügen spricht. (633a).

[...] pisma, o kom se ovdje govori [...]. (168b) = Die [...] Schrift, wovon wir sprechen [...]. (634a).

[...] jer od djela tvorećih umjetnostih ovdje negovorimo. (171a) = [...] denn von denen (*scil. den Werken, H.K.*) der bildenden Künste reden wir hier nicht. (635a).

Inwieweit in allen diesen Fällen mit einer interferierenden Wirkung des dt. *von* (oder vielleicht auch anderer Sprachen) zu rechnen ist, muß hier nicht erörtert werden, weil die Wiedergabe der zitierten Genitivattribute mit *od*-Fügungen bereits als frei zu nutzende Möglichkeit in der Sprachkompetenz des kroatischen Bearbeiters vorausgesetzt werden kann.

**6.2.4.** Zum übersetzerischen Profil des Textes ist nicht zuletzt auch die Wiedergabe deutscher Artikelkonstruktionen mit Wörtern anderer Wortarten in artikelähnlichem Gebrauch zu rechnen, was sich hier vor allem beim unbestimmten Artikel beobachten läßt, für den neben *jedan* auch *koi*, *kakov*, *něki* und *svaki* eintreten kann, wenn er nicht im kroatischen Satz, wie häufig, gänzlich unausgedrückt bleibt. Das Numerale *jedan* begegnet so an zwei Stellen, an denen etwas bis dahin nicht Erwähntes neu eingeführt wird:

[...] daß zwischen Autokratie und Despotismus, sich noch eine Gränzlinie ziehen lasse, begreift er (*scil. der Britte, H.K.*) nicht. (629a) = [...] da se medju autokraciom i despotizmom još jedna linija vući može, toga on (*scil. Englez, H.K.*) nedokučuje. (159a).

Ein Schriftsteller unserer Zeit [...] hat dieses vortrefflich bei derjenigen Empfindung gezeigt, welche vor allen andern der Poesie Nahrung gab [...]. (634a) = Pisac jedan našego vremena [...] pokazo je to prekrasno pri onom čutenju, kojim se pješništvo najviše zabavlja [...]. (168b).

Während im zweiten Fall schon die Postposition gegen eine Deutung als Numerale spricht, ist es im ersten namentlich Heerens Unterstellung, daß ein Engländer zwischen Autokratie und Despotismus überhaupt keinen Unter-

schied mache.<sup>108</sup> Häufiger liest man für *ein* im kroatischen Text in artikelähnlicher Funktion Indefinitpronomina, vorzugsweise postponiert, und dabei erfaßt der Übersetzer in den folgenden Fällen von dt. *ein* dessen Verwendung in sog. existenzieller Bedeutung (d. h. ohne daß unter den Objekten der betreffenden Klasse schon eine Wahl getroffen worden wäre) mit der Wiedergabe durch *koi* nicht zu Unrecht als „irgendein; ein beliebiger; ein (noch) nicht bestimmter“:

Mit dem Aufhören ihrer (*scil.* von Völkern, H.K.) Unabhängigkeit endet auch ihre Geschichte. (627b) = Kako se nezavisnost naroda kojega ukine, onda i dogovršina njegova prestaje. (157b).

Wo der Römer ein Land zur Provinz machte, war [...] der erste Schritt. (628b) = Gdë je Rimljanin dëržavu koju u provinciju obratio, pèrva mu je svagda misao bila, da [...]. (158b).

Es ist schwer, in der Geschichte ein Beyspiel aufzufinden, daß eine Secte durch das Schwert wirklich vertilgt worden sey. (630b) = Težka je stvar zaista iz dogovršine dokazati, da je ikada mač vèru koju sasvim utamanio. (166b).

[...] ist auch der Glaube aufgegeben, daß der Staat keiner (= nicht ... einer, H.K.) herrschenden Religion bedarf, so weiß man doch [...]. (630b) = [...] akoprem se više i nemisli, da je za deržavu vladajući koi vèrozakon potreban, znade se ipak [...]. (166b).

Die gänzliche Vertilgung der Sprache eines Volks durch gewaltsame Mittel ist nur möglich mit der Vertilgung des Volks selber. Wo eine Sprache zu Grunde ging, indem das Volk fort dauerte, geschah es durch lange fortgesetzte und planmäßige Politik. (632b) = Podpuno uništenje jezika kojega silovitimi sèrdstvi moguće je samo, ako se i isti narod uništi. Ako je jezik koi propao, a narod još u životu ostao, to se je samo dugom lukavom i osnovanom politikom učiniti dalo. (167a).

Beschränkt sich gleich die Literatur einer Nation nicht auf ihre Poesie, so ist doch [...]. (633b) = Akoprem se literatura naroda kojeg neograničava jedino na pèsničtvo njegovo, ipak je [...]. (168b).

Nicht darnach wird der Werth einer Literatur gemessen [...], wie [...]. (634b) = Ne mèri se vrèdnost literature koje [...] po onom, kako [...]. (170a).

Stände auch Racine unter einem andern Namen aus dem Grabe wieder auf, [...]. (634b) = Da se Racin pod drugim kojim imenom iz groba opet ustane [...]. (170b).

Bedarf es eines weitem Beweises, welchen Werth ein aufgeklärtes Volk [...] auf seine wissenschaftliche Bildung legen muß? (635a) = Trèba li još jačjeg dokaza, kako i koliko prosvètjen koi narod [...] znanostno svoje izobraženje mora da cèni? (171a).<sup>109</sup>

Im Unterschied zu *koi*, das als potentielles Äquivalent des unbestimmten Artikels heute meist nicht mehr genannt wird,<sup>110</sup> bezeichnet der Übersetzer mit

108 Die Verwendungen von *jedan* für *ein* in den Verbindungen von *ein N/das eine N – das andere (N)* bleiben hier außer Betracht.

109 Vgl. oben unter 4.3. *veliko kakvo dèlo* für *ein Werk*, wo *kakvo* für *ein* qualitative Unbestimmtheit anzeigt.

110 Vgl. Engel/Mrazović 1986. S.316; Kunzmann-Müller 1994. S. 99; anders Hlebec 1986. S. 36 (*koji* mit der Bedeutung ‘non-general indefinite in respect to number/

*něki* (bzw. *někoj*)<sup>111</sup> „ein gewisser“<sup>112</sup> in den folgenden Sätzen schwachbestimmte Objekte: so wie Heeren hier wohl an ein gewisses (wenn auch nicht näher spezifiziertes) Verhältnis denken konnte, wie er vielleicht eine bestimmte (aber nicht präzise umschreibbare) Konvergenzentwicklung in Europa im Auge hatte oder wie er sich einen irgendwie wünschenswerten Mittelweg für ein gedeihliches Zusammenleben von Siegern und Besiegten vorgestellt haben mag, wird das hinter dem *ein* des Autors nur zu Vermutende im kroatischen Text durch die Wahl gerade dieses Pronomens ausdrücklich mitgeteilt:

Kann man [...] bezweifeln, daß ein Verhältnis zwischen Verfassung und Nationalität stattfand? (629a) = Možemo li [...] još malo samo dvojiti, da je medju ustavom i narodnosti svagda razmjernje něko obstajalo? (162b).

Unter den Völkern des westlichen Europa's ist allerdings durch eine ähnliche Cultur eine Gleichförmigkeit der Sitten entstanden [...]. (629b) = Medju puci zapadnje Europe porodila se je, istina, iz jednake izobraženosti jednakost něka i običajah [...]. (163b).

Es gibt eine Mittelstraße zwischen kaltem Zurückstoßen und zuvorkommender Vertraulichkeit [...]. (630a) = Ima posrednje něke staze izmedju studene odurnosti i prijateljske druževnosti [...] (163b-164a).

Aus heutiger Sicht wäre in allen drei Sätzen auch *jedan* möglich, weil die betreffenden Nominalgruppen rhematisch sind.<sup>113</sup> Mit der Folge einer Veränderung der Aussage wird *něki* zudem an Stelle des bestimmten Artikels eingesetzt:

Aber es sind doch nicht bloß die sehr feinen Nüancen, wodurch sie sich unterscheiden (629b) = Nu ipak nisu samo potanke něke različnosti zaostale, koje ih

differentiated/’ bzw. ‘at least one’) und S. 48 mit dem Hinweis „the indefinites *koji* and *kakav* seem to be progressively rarer in present-day SC“.

111 Zur formalen Unterscheidung von *neki*, *nekoga*... und *nekoji*, *nekojega*... vgl. KRj. 2.1988. S. 185–186.

112 Vgl. mit dieser Bedeutung auch in gewissen conventionellen Formen (634a) = u někih izvanjskih pogodbenih slikah (168b). Mit zusätzlich qualitativer Nuance tritt die Bedeutung „ein gewisser“ bei *někakov* in der freien Ergänzung *někakvom nesgodom* im 1. Abschnitt auf (vgl. 3.1.). Beiläufig erwähnt sei auch ein Indefinitum aus der *po*-Reihe: *imadu* [...] poněšto upliva u ... (159a) = wirken [...] mit auf ... *ein* (628b).

113 Vgl. zu diesem Kriterium Ivić 1971. S. 111, auch zum Unterschied zu *jedan*:

*Heku* (-a, -o) се обавезно употребљава онда када треба инсистирати на фактору непознатог, тј. на чињеници да изостаје упућеност у идентитет именованог појма.

Hlebec 1986. S. 41 beschreibt die Bedeutung dieses *neki*<sup>1</sup> als ‘unknown to the speaker at the moment of speaking’. Mit der heute bei Pluralformen häufigen Bedeutung „einige“ von *neki*<sup>2</sup> (Hlebec 1986. S. 37: ‘specific indefinite’) belegt der Text in *bei einigen der gebildeten Nationen* (634b) = *kod někojih od izobraženih narodah* (170a) bereits die Suppletivbeziehung zwischen dem singularischen *jedan* „ein“ und dem pluralisch gebrauchten *neki* „einige, manche“, das Ivić 1971. S. 118–119 beschrieben hat, vgl. auch Engel/Mrazović 1986. S. 316–317.

medju sobom dĕle i razstavljaju (163b)

die schwachen Überreste von beyden (632b) = slabe nĕke ostanke od jednoga i drugoga (167a)

Mit *svaki* „jeder“ als Äquivalent von *ein* nimmt sich der Übersetzer die Freiheit, zwei generisch gemeinte Aussagen Heerens auch ausdrücklich so zu formulieren:

Allerdings ist zwar politische Selbständigkeit das Erste aller Güter für eine Nation. (627b) = Istina je, politička je nezavisnost pĕrvo i najveće svih dobarah svakoga naroda. (157b).

Der Charakter einer Nation wird zwar immer bald mehr bald weniger durch die Verfassung bestimmt; [...]. (629a) = Istina je, ustav udara biljege na karakter svakoga naroda manje ili više; [...]. (162b-163a).

Dieses stärkere Mittel zur Verdeutlichung der Allgemeingültigkeit des Gesagten setzt er im übrigen mehrmals auch beim bestimmten Artikel ein:

Das Nationale spricht sich darin (*scil.* in den Sitten, H.K.) am deutlichsten aus; und hat als solches in den Augen des Fremden nicht bloß etwas auffallendes, sondern auch Achtung gebietendes. (629b) = Narodno što je, to se najjače ukazuje, i kao narodno ne samo da svakomu tudjincu u oči udara, nego i čini, da ga tudjinac i nehotice čĕni i poštuje. (163b).

[...] der Aufruf, an seine Religion zu halten, könnte überflüßig scheinen. (630b) = [...] svaki poziv, da se njegovoj vĕri priklope, bio bi zaludan. (166b).<sup>114</sup>

Aus heutiger Sicht überrascht an diesem Wiedergabespektrum vor allem der hohe Anteil von *koi*-Fällen, da auch bei der Untersuchung moderner Texte als häufigste Entsprechungen des unbestimmten Artikels vor allem *jedan* und *neki* gefunden werden.<sup>115</sup>

**6.3.** Wenn man nach Parallelen zu diesen sprachlich-übersetzerischen Besonderheiten in Gajs „Kratka osnova horvatsko-slavenskoga pravopisanja“ (1830) und in dem ihm immerhin zugeschriebenen Aufsatz „Nima domorodstva prez lyubavi materinkog’ jezika“ (1835) Ausschau hält, ergibt sich – auch unabhängig vom Wechsel der Dialektgrundlage und des orthographischen Systems – kein einheitliches Bild.

**6.3.1.** Das zu *narod* gebildete Adjektiv kommt in beiden Texten ausschließlich in der Form *narodni* vor.

**6.3.2.** Für die Kontraktionen der nominalen und verbalen Formen auf *-ao* zu *-o* gibt es in beiden Texten keine Belege; das präteritale *l*-Suffix bleibt – wie in

114 Vgl. auch die Kraft des Widerstandes (628b) als svu silu, koja mu se opire (158b).

115 Vgl. etwa die Textanalyse bei Stifanić 1980, insbesondere S. 46–55, wo in Roman-Übersetzungen aus dem Italienischen keine *koj*-Belege nachgewiesen sind.

kajkavischen Texten üblich – stets als solches erhalten, vgl. *rekel, mogel* (1830: 24 bzw. 26) oder *mogal* (1835: 67a, 70a).

**6.3.3.** Gewisse Parallelen gibt es allerdings in der „Kratka osnova“ zu den auffälligen *od*-Konstruktionen, einerseits als eine Art „*od* narrativum“ adnominal in ähnlicher Funktion wie ein einfaches Genitiv-Attribut zu Deverbativa:

Von den Vokalen [...] sind die Regeln [...] so ziemlich richtig abgefasst. = Naredbe od Samoglasnikov [...] jesu [...] dosad kak tak dobro raztolnačene. (1830: 8–9). Vgl.: die Regel der Etymologie = naredba korenoslovja (1830: 14–15)  
in seinen Briefen über Kroazien = vu svojeh poslanicah od Horvatov (1830: 24–25),

andererseits auch nach Sprechakt-Verben:

[ohne deutschen Text] ufajuči se nekda od toga predmeta vu slovnici [...] obširnejše razgovarjati (1830: 6–8)  
Worüber weiter unten. = od česa dalje zdola govorili budemo. (1830: 8–9)  
Von dem *t* ist zu bemerken, daß [...]. = Od slove t opaziti se ima, da [...]. (1830: 10–11). Vgl. auch opaziti se ima ohne *od* (1830: 14).

Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang zudem *zpomenuiti iz* in einem Satzstück, in dem man heute vielleicht *zpomenuiti o* erwarten könnte:

[...] so selten, daß es kaum beachtet zu werden verdient. = tak retkoput, da iz njega zpomenuiti se komaj vredno je. (1830: 14–15). Vgl. in transitiver Verwendung das Partizip *zpomenuiti* (1830: 18),

ferner *zverho* „über“ nach *čuditi se* „sich wundern“ in:

Kroaten [...], deren Muth und Stärke von Völkern angestaunet wurde. = Horvat(i) [...], zverho kojeh hrabrosti i jakosti osupnjeni puki čudili se jesu. (1830: 4–7).

Im „Danica“-Aufsatz „Nima domorodztva“ kommt „narratives“ *od* gleichfalls vor:

[...] wovon schon vorher jeden sein eigenes Gefühl lebendig überzeugt [...] = ono, od česa vre vszaki po szvojem laztovitom chutenyu obilno vuputyen jezt [...] (1835: 66b)  
Wahr und nachdrücklich sagt der Verfasser der Schrift über den Wortreichthum der Deutschen und Französischen Sprache von dieser Zeit [...] = Iztinito i vatreno govori od onoga mutnoga vremena zpisatel knyige: Zverhu obilnozti rechih nemachkoga y francuzskoga jezika [...] (1835: 82a)  
in dem Buche „Der Nationen Fall“ = vu knyigi „Od porushenya narodov“ (1835: 77b),

doch ist es wohl schon deshalb nicht sonderlich häufig, weil in diesem Text nur wenige Sprechakt-Verben gebraucht werden, aber auch hier steht es in Konkurrenz zu *zverhu*, vgl. neben dem vorletzten Beispiel auch:

Darum hier der Versuch, zu zeigen, daß [...] = Zato chemo sze ovde zverhu toga dogovoriti, da [...] (1835: 66b).

Verwendungen von *od* bei Nominalgruppen, die deutschen Genitivattributen entsprechen, fehlen dagegen, und das unterscheidet diese beiden Texte von demjenigen des Heeren-Übersetzers.

**6.3.4.** Nur bedingt stimmen schließlich auch die Interpretationslösungen bei der Wiedergabe des deutschen unbestimmten Artikels überein, für den nicht nur deutlich seltener als im Heeren-Text ein formales Äquivalent eintritt, sondern auch die Entsprechungen wiederholt ganz andere sind. So wird in der „Kratka osnova“ *jeden* ausschließlich als Zahlwort gebraucht.<sup>116</sup> Wenn dt. *ein* überhaupt einen eigenen Ausdruck findet, dann ist das entweder *kakov* oder *koji*:

die Schriftzüge zweier Laute, für einen dritten zusammensetzen = obraze dveh slov za kakovu tretju posebnu skupdružiti (1830: 10–11)  
 Werth des x, so wie irgend eines andern Buchstaben = vrednost slove x ali bude koje druge (1830: 20–21).

Dagegen tritt das Indefinitum *nekoji* nur im Plural auf und steht dabei für *einige*:

einiger Patrioten = nekojeh narodoljubcev (1830: 4–5)  
 einige kroatische Schriftsteller = nekoji pisci horvatski (1830: 8–9),

vgl. auch die Verwendung im Neutrum:

jenes [...], was hauptsächlich nothwendig seyn dürfte = nekoja naj potrebnejša (1830: 6–9).

Schließlich hat Gaj für *wenige* das offenbar seltene *malo-kteri* (*wenige Spuren* = *malo-kteri tragi*)<sup>117</sup> und für *etwas* aus der *i*-Reihe *ikaj* (1830: 4–5). Etwas zahlreicher sind verschiedene Äquivalente für den unbestimmten Artikel in „Nima domorodstva“ zu finden, doch fehlt unter ihnen auch hier wohl *jeden/jedan*, denn der einzige in diesem Zusammenhang vielleicht zu erwägende Beleg steht an einer Stelle, die von „G.“ ergänzt worden ist und dementsprechend keine deutsche Vorlage hat:

Nezametavamo mi zato ztranzkye jezike, najmanye pako one, koji z nashim materinzkim jedno zviralsche imaju (1835: 74b).

116 *ni jednomu puku* = *keinem Volke* (1830: 26–27) bleibt außer Betracht.

117 KRj 2.1988. S. 576 hat als einzigen Beleg diesen, schreibt ihn aber ohne Bindestrich.

Gemeint ist zweifellos „eine (gemeinsame) Quelle“, und das macht die Interpretation als Zahlwort wahrscheinlicher. Unabhängig davon hat „G.“ eine auffällige Vorliebe für das Adjektiv *ztanovit* „bestimmt“, das er auch einmal für *ein* verwendet:

Solange eine Nation [...] zur wahren Bildung hinstrebt [...] (572a) = Doklam ztanoviti narod [...] vu pravom zobrasenyu napreduje [...] (70a)

einmal aber auch mit einer gewissen Modifikation der Aussage für den bestimmten Artikel einsetzt:

die Bildung der Nation (572b) = zobrasenozt ztanovitoga naroda (1835: 70a),

sonst aber für *ein bestimmter* heranzieht:

wie ein bestimmter Leib mit einer bestimmten Seele (572a) = kakti ztanovito telo z ztanovitum dushum (1835: 67a)

in einem bestimmten Zeitpunkte (573a) = vu ztanovitih okolnoztih (1835: 70b).

Selten, freilich nur an Stellen ohne deutsche Vorlage, wird das Indefinitpronomen *koj(i)* herangezogen:

ako mu (*scil. drevu*, H.K.) gde koju szlabu granchiczu bura vtergne, ili ako mu koju szvers kukczi oglodyu (1835: 78b)

gde josh koj vredni ztarchek y koja dobra ztaricza [...] mole (1835: 81b).

Häufiger findet man Formen von *nekoji*, auch sie wiederholt ohne deutsches Pendant, einmal im Singular an einer Stelle, wo „G.“ ein in seiner Vorlage anonym zitiertes Werk referiert (und im Deutschen ein „Hören wir einen deutschen Gelehrten...!“ am Platze wäre):

Chujmo nekojega vuchenoga Nemcza [...] (1835: 81b),

meist aber im Plural, teils als Wiedergabe von deutschem Nullartikel oder *manche*:

fremde Töne (573b) = tudje nekoje glase (1835: 74b)

manche deutsche Fürsten (574b) = nekoji nemski vladavczi (1835:82a)

teils ohne Vergleichsmöglichkeit mit dem deutschen Text:

szamo nekoji lizti ovih istih knjig (1835: 71a)

nekoji zmed nyihovih otcevez (1835: 83a)

Darüber hinaus kennt „G.“ auch *nekakov* für *ein* und in freierer Verwendung *kojekakov*:

statt der [...] Muttermilch wird dem Säugling nun ein schwächendes Gemisch von Wasser und Süßigkeiten gegeben (573a-b) = na mezto [...] materinzkoga mleka, daje sze szeszajuchemu detetu nekakovo szlabeche zmeszno napitje iz vode i szlaschicze (1835: 74a)

tudjih pukov shege y kojekakve nishtarje szledechi (1835: 78a)

Viele [...] durch frühe Verbildung und eingesogenes Vorurtheil dem Vaterlande entfremdet [...] (574b) = Vnogi z kojekakvim predsudom omamlyeni, od naroda szvoga odtudyeni [...] (1835: 82b).<sup>118</sup>

Schließlich tritt auch hier mit *itko* „jemand“ die *i*-Reihe in Erscheinung:

y da je bilo ikomu treba dokazivati, da nima na szvetu lyubavi prez szerdzca (1835: 83a).

Alles in allem scheinen die beim Verfolgen von potentiellen Artikeläquivalenten in den drei kroatischen Zieltexten zwischen Gaj und „G.“ einerseits und dem Heeren-Bearbeiter andererseits zutage tretenden Unterschiede beim Spektrum der genutzten Indefinitpronomina gleichfalls nicht dafür zu sprechen, daß die Übersetzung von 1839 Gaj zugeschrieben werden kann. Ihr Urheber wäre also noch zu ermitteln.

## 7. Die tschechische Übersetzung von 1824

Wie oben ausgeführt (vgl. 3.3.1.), hat es bereits anderthalb Jahrzehnte vor der kroatischen Übersetzung in Prag einen Versuch gegeben, Heerens Aufsatz ins Tschechische zu übertragen, doch ist diese Übersetzung entweder nicht zu Ende geführt oder aber 1824 in der Zeitschrift „Čechoslav“ nur mit einem ersten Teil abgedruckt worden. Die folgende Analyse der dort veröffentlichten 9 Abschnitte, die den ersten 13 Abschnitten des Originals entsprechen, wird zeigen, daß auch schon dieser Übersetzer bei seiner Arbeit die von Heerens Text gebotene Möglichkeit zur Propagierung von Anliegen seines eigenen, des tschechischen Volkes genutzt hat; so ist zu erklären, weshalb verschiedene Teile dieser Übersetzung 1945/46 in Albert Pražáks sprachpatriotische Anthologie „Národ se bránil“ Aufnahme haben finden können. Der Vergleich des „Čechoslav“-Drucks mit der deutschen Vorlage scheint aber auch Spuren von Zensur (oder Selbstzensur) aufzuweisen. Als deutscher Text liegt dieser Version gleichfalls der in Hormayrs „Archiv“ gedruckte zugrunde; zur Erleichterung des auch hier notwendigerweise auf viele Details eingehenden Vergleichs wird die Vorlage im folgenden noch einmal angeführt. Der tschechische Text ist nach dem Erstdruck zitiert, aber – unter Beibehaltung der von der heutigen Norm z. T. abweichenden Quantitätsangaben des Originals – der heutigen Orthographie angenähert. Berücksichtigt wird bei der Analyse auch der modernisierte Wiederabdruck aus dem Jahr 1945, weil das die einzige neuere Ausgabe des Textes aus dem frühen 19. Jh. ist. Leider hat Pražák die Übersetzung des aus heutiger Sicht mit F. J. Sláma und nicht

118 Zu *kojekakov* hat KRj. 2.1988. S. 314 nur einen einzigen Beleg aus einem Übersetzungsmanuscript („Henr.“)!

mehr mit F. J. Smetana zu identifizierenden F. J. A-s durch z. T. beträchtliche Kürzungen und andere Eingriffe den besonderen Bedürfnissen der damaligen Zeit anzupassen gesucht und bei der Drucklegung manche Abschreibefehler nicht mehr bemerkt.

**7.1.** Der 1. Abschnitt bei Hormayr (vgl. oben **4.1.**) ist im „Čechoslav“ nur wenig verändert wiedergegeben worden, vgl. das Original:

Es ist gleichsam zum Grundsatz in der Geschichte geworden, sie zu beschränken auf die herrschenden Völker. Nur diejenigen, die als solche, die wenigstens im Besitz der politischen Unabhängigkeit erscheinen, behaupten in ihr ihren Platz. Mit dem Aufhören ihrer Unabhängigkeit endet auch ihre Geschichte. Sie scheinen plötzlich verschwunden; kaum hört man noch ihre Namen erwähnen; nicht selten sind die Fälle, daß auch diese endlich verhallen. Allerdings ist zwar politische Selbstständigkeit das Erste aller Güter für eine Nation. Aber gleichwohl ist an sie nicht Alles geknüpft. Das Daseyn eines Volkes dauert fort auch ohne sie, oder kann wenigstens fort dauern; mit ihm behalten auch besiegte Völker ihre Thätigkeit, und greifen durch sie in die Thätigkeit des Ganzen ein; ja ihr Wirkungskreis ist vielleicht nur um desto größer, je weniger er bemerkt wird. (627b).

Gerade wenn man die kroatische Übersetzung dagegenhält, wird man dem tschechischen Bearbeiter bescheinigen können, daß er hier insgesamt recht genau übertragen hat:

Dějina si to teměř za pravidlo uložila, jen o panujících národech vypravovati. Jen lid panující, anebo aspoň v neodvislosti trvající, nalezá v dějopisu místa; skončí-li se kterého národu samostatnost, tuť i dějina se svým vypravováním bývá na konci. Zdáť se, jakoby takoví národové náhle zmizeli; sotva se pojmenují ještě; a neřídko i to jméno se tratí. Národům není ovšem dražšího pokladu nad politickou samostatnost: ale všecko na ní upnuto předce není! Národ trvá a může aspoň bez samostatnosti trvati také. I podmaněný národ podržuje svou úkonnost ještě, a působí, byť i podmaněn, v úkonnost vesmíru; a snad bývá okres jeho činnosti o to znamenitější, oč se méně všímá. (345a).

Während Heeren die auffällige Beschränkung der Geschichtsschreibung (*Geschichte*) auf die siegreichen Völker unzweideutig als Folge einer Entscheidung der Historiographen (die ja ungenannt den Agens der mit *beschränken* bezeichneten Handlung bilden) darstellt, hat Sláma die Geschichtsschreibung personifiziert, denn zu dem singularisch gebrauchten *dějina* als Subjekt bzw. als zu unterstellendem Agens gehören die Verben *uložiti* (*vložiti?*)<sup>119</sup> „auferlegen, anordnen“ und *vypravovati* „erzählen“ sowie *bývati se svým vypravováním na konci* „mit seiner Erzählung am Ende sein“. Während die Vernachlässigung der besiegten Völker zum Grundsatz der Geschichte bei Heeren lediglich „ge-

---

119 Pražák 1945. S. 279 hat <v> in *vložila* und *vpnuto* als <v>, nicht aber als <u> modernisiert; auch hat er danach *aukonnost* als *oukonnost* und nicht als *úkonnost* geschrieben, andererseits aber *auhony* als *úhony* (S. 280). Statt *se tratí* liest man *ztratí*.

worden“ ist, erscheint sie in der Interpretation des Tschechen mit dem Verbum *uložit si* „sich auferlegen“ eher als eine bewußte Selbstbeschränkung der Geschichtsschreibung. Etwas problematisch ist zudem die Wiedergabe des in diesem Abschnitt wohl nur in einer einzigen Bedeutung gebrauchten Wortes *Geschichte* sowohl mit *dějina* als auch mit *dějepis*, weil ein tschechischer Leser aus diesem Variieren vielleicht einen inhaltlichen Unterschied ableiten konnte. Daß die „Thätigkeit des Ganzen“, an der laut Heeren selbst ein besiehtes Volk noch teilhat, ausdrücklich zu einer des „Universums“ oder „Weltalls“ (*vesmír*) gemacht worden ist, stellt gegenüber dem Deutschen eine absichtsvolle Überhöhung dar, zumal *das Ganze* im folgenden Abschnitt einfach *celina* ergeben hat. Die zutreffende Wiedergabe des letzten Satzes in der tschechischen Fassung kann man wohl als ein erstes Indiz dafür werten, daß der kroatische Übersetzer diesen anderthalb Jahrzehnte älteren Text nicht konsultiert haben wird; Beobachtungen dieser Art sind insofern von Interesse, als die „Danica“-Bände der dreißiger Jahre des 19. Jh. sonst durchaus Übersetzungen auch aus dem tschechischen Schrifttum der Zeit führen.

**7.2.** Um die Wahl seines Themas zu rechtfertigen, hat Heeren den etwas längeren 2. Abschnitt mit zwei rhetorischen Fragen begonnen:

Sollte es ohne Nutzen seyn, diese Betrachtungen etwas weiter zu verfolgen? Sollte es sich nicht der Mühe verlohnen, wenigstens einige Blicke auch auf diese Kehrseite der Geschichte zu werfen? Allerdings ist es nicht ihr glänzender Theil, der uns beschäftigt. Es sind die Jahrbücher der Unterdrückung, der Ungerechtigkeit, ja selbst der Unmenschlichkeit, die wir aufzuschlagen, die wir durchzublättern haben. Aber auch sie sind nicht ohne ihren eigenthümlichen Reitz. (628a).

Der Übersetzer hat diese Fragen nachzubilden versucht und mit einem Gedankenstrich an das zuvor Gesagte angefügt:

# – Není tedy od místa toho uvážení širěji rozjímat? Anebo snad ani za práci to nestojí, na tuto čirou stránku dějiny také oka upřítí? Jasná v tom ohledu dějina není. Jsouť to letopisové nátisku, nespravedlnosti, ba i také ukrutenstva a nečlověctva, jež ted odevřítí a přehlídati míním: ale i do těch nás vnada jakás loudí.# (345a-b).

Inkonsequent scheint hier auf den ersten Blick der Wechsel vom „ich“ (? *míním*) zum „wir“ (*nás*) zu sein, zumal Heeren mit *uns* und *wir* nur den Plural verwendet hat; die Inkonsequenz verschwindet, wenn man unterstellen darf, daß der Übersetzer (oder der Setzer der Zeitschrift) bei der Schreibung der Formen der 1. P.Pl. des Präsens zwischen den Endungen *-me* und *-m* noch schwankt (vgl. auch zu **7.3.** und **7.12.**). Aber auch sonst ist die Wiedergabe etwas freier, z. B. weil das zweimalige *sollte*, ein *etwas*, ein *wenigstens* unausgedrückt bleibt, aber auch insofern, als nicht wie bei Heeren von einem „Theil“ der Geschichte, sondern von einem besonderen Blick auf sie (*ohled*)

die Rede ist oder die dreigliedrige Climax von *Unterdrückung – Ungerechtigkeit – Unmenschlichkeit* zu den vier Gliedern *nátisk – nespravedlnost – ukrutenstvo* „Grausamkeit“ – *neřlověctvo* ausgebaut wird. Im Neudruck von 1945 sind diese drei Sätze ausgelassen (hier und im folgenden werden solche Kürzungen Pražáks durch „#...#“ angezeigt), und es fehlt der Gedankenstrich, der 1824 noch den Abschnittwechsel gekennzeichnet hatte; aber auch die anschließende Argumentation weist bei Pražák wiederholt Lücken auf, die keineswegs immer durch Auslassungspunkte als solche gekennzeichnet sind, obwohl sich der Charakter des Textes durch solche Verkürzungen z. T. empfindlich ändert:<sup>120</sup>

Auch das Unglück hat seine Größe, hat selbst seine Triumphe; so wie auch der Sieg – seine Leiden hat. Ja, sagen wir zu viel, wenn wir behaupten, daß es gerade hier ist, wo die Menschheit so oft in ihrer ehrwürdigsten Gestalt erschein[t]? Die Fassung, mit der das Unglück getragen ward, ohne etwas seiner Würde zu vergeben; die leidende Ausdauer, die dem Druck entgegengesetzt wurde, nicht selten belohnt durch die politische Wiedergeburt unter glücklichen Zeitumständen, haben auch ihr Interesse. (628a).

Mit der Auslassung von *selbst* und *so oft* sowie mit der Ersetzung von *nicht selten* durch *často* „oft“ hat der Tscheche 1824 die Aussagen Heerens stärker generalisiert:

Neštěstí mívá svou velikost i vítězoslávu, a vítězství také bez úhony nebývá. Či to mnoho, tvrdíme-li, že člověctví právě v neštěstí postavu nejčestnější na sobě jeví? #Odhodlanost, níž neštěstí snášíme, ničehož ze své hodnosti nezadajíce; sotvalost trápením a nátiskem nezložená a často novým politickým zrozením v příznivějších okoličnostech ověčená, mají rovněž své půvaby.# (345b).

Beachtung verdient hier, daß Heeren „die Fassung, mit der das Unglück getragen ward“ und „die leidende Ausdauer, die dem Druck entgegengesetzt wurde“ mit *ward* bzw. *wurde* als Beobachtung an Vergangenen dargestellt hat, während Sláma Heerens *Fassung* als „Entschiedenheit“ (*odhodlanost*) über die präsentische Verbform *snášíme* „wir ertragen“ vergegenwärtigt und mit der 1. Person des Plurals nicht zuletzt dem eigenen Volk zuschreibt. Darüber hinaus sollte man nicht übersehen, daß er für *politische Wiedergeburt* nicht den religiös besetzten Ausdruck *znovuzrození*<sup>121</sup> verwendet, sondern *nové politické zrození* eingesetzt hat. Im Schlußteil dieses Abschnitts meldet sich mit Nachdruck im Übersetzer der tschechische Patriot zu Wort, der eigens zu verstehen gibt, daß diese Entschiedenheit und Ausdauer (s)eines Volkes „Tugenden“ (vgl. *těchto ctností*) seien, und zugleich sagt, daß eine Geschichtsschreibung, die besiegte Völker vernachlässige, nicht etwa nur – wie bei Heeren – beschränkt und

120 Vgl. Pražák 1945. S 280.

121 Vgl. Keipert 1998. S. 136–139.

einseitig sei, sondern zugleich „ein großes Unrecht begehe“ (*křivdy veliké dopouští*):

Wie hoch oder niedrig man aber auch dieses anschlagen mag, so bleibt immer so viel klar, daß es eine viel zu beschränkte, viel zu einseitige Ansicht ist, besiegte Völker als für die Geschichte nicht mehr vorhanden zu betrachten. In dem großen Gemälde des Völkervereins bilden auch sie ihre Gruppen; und das Ganze wird ohne Haltung und innern Zusammenhang, wenn man sie übersieht. (628a).

#Zatím ceni-ž si těchto ctností podle vůle každý – levně anebo draze:# to předce upříti se nedá, že se dějina, neřku nejasné jednostrannosti, ale křivdy veliké dopouští; an podrobeně národy za vymřelé považuje. Ve velikém zobrazení sjednocených narodů činí podmaněný lid také své zbory, a celina jistě ani spojení, ani držení nemá, jestli tito se pomíjí. (345b).

Größerer Nachdruck ist für die Aussage bei Sláma dadurch entstanden, daß er Heerens *bleibt immer so viel klar* zu „läßt sich doch nicht bestreiten“ (*předce upříti se nedá*) verstärkt hat. Ähnlich wie der Kroate mit *zaisto* hat auch er Anlaß gesehen, im Schlußsatz durch *jistě* „wirklich, gewiß“ seine Überzeugung zu unterstreichen, daß in dem großen Völkergemälde die besiegten Völker unbedingt Beachtung verdienen.

**7.3.** Den 3. Abschnitt hat Pražák 1945 eigenmächtig auf einen einzigen Satz verkürzt:

Tento předmět je důstojen celé knihy, nemůže býti vyčerpán v tomto krátkém článku.<sup>122</sup>

Im deutschen Original liest man dagegen:

Allerdings ist dieser Gegenstand von der Art, daß er eben so gut den Stoff zu einem Werke, als zu einem Aufsätze hergeben könnte. Es kann nicht die Rede davon seyn, ihn hier historisch zu erschöpfen; nur davon, einige allgemeine Betrachtungen, auf die Geschichte gegründet, darüber anzustellen. Aber sollten diese auch selbst nur abgerissene Gedanken seyn, so vermögen sie doch die Aufmerksamkeit zu erregen; mag die vollständigere Ausführung einem künftigen Geschichtschreiber aufbewahrt bleiben! (628a).

Sláma hat das zur Gänze übertragen, dabei aber *eben so gut ... als* mit *víc ... než* zu einem „eher ... als“ werden lassen und so Heerens Untertreibung etwas zurechtgerückt:

– Jeť ovšem předmět tento víc celé knihy než sady dostojen; a proto nikomu nepřípadej, žeby tu mohl úplně vyčerpán býti: #toliko některé povšechné, z dějopisů urostlé rozjemy sem položíme. Možno, že jen sčísle, nsvázané pomysle tu postavím – ať si! pozornost nimi vezdy může rozčílena býti. Úplně jich rozvinouti může budoucí některý dějopisec.# (345b).

122 Pražák 1945. S. 280. Anstelle von *článek* ist 1824 *sada* gebraucht worden!

Anders als im „autorfern“ geschriebenen deutschen Abschnitt referiert Heeren als Verfasser im tschechischen Text auf sich erneut finit sowohl mit „wir“ (*položíme*) als auch – entsprechend heutiger Norm – mit „ich“ (*postavím*), vgl. aber auch oben 7.2. Daß Sláma z. T. etwas umgangssprachlich schreibt, zeigt nicht nur das eingeschobene *ať si!* „sei's drum!“, sondern auch die Umwandlung von *Es kann keine Rede davon sein, daß...* mit *připadati komu* „jdm. einfallen“ in „Es falle niemandem ein, daß...“ (*nikomu nepřipadej, žeby...*) mit der schon unter 7.2 bei *cení* zu beobachtenden und heute veralteten Verwendung der Imperativform der 2. P.Sg. für die 3. P.Sg. (vgl. auch im Deutschen die Homophonie der Formen des Imperativs der 2. P.Sg. [*falle*] und des Konjunktivs der 3. P.Sg. [*falle*]).

7.4. Im 4. Abschnitt ist durch Sperrung hervorgehoben, was Heeren seinen Lesern vor allem vermitteln will:

Die Schicksale besieger Völker hingen allerdings nicht bloß von ihnen, aber auch nicht bloß von den Siegern, sie hingen von beyden ab. Was konnten die Besiegten thun, ihr Schicksal zu mildern; was konnten sie vor allem thun, um ein Volk zu bleiben? (628a).

Ähnlich wie der kroatische Übersetzer bei *Volk* zwischen *narod* und *puk* schwankt, tut das der Tscheche mit *národ* und *lid*, wobei *národ* zugleich für *Nation* steht; ähnlich wie im Kroatischen fehlen auch ihm beim Gegensatz von *Sieger* und *Besiegter* stammverwandte Bezeichnungen, und er verwendet stammverschiedene, also einerseits *vítěz* (einmal auch *vítězitel*), andererseits *podrobený*, *podmaněný* und *přemožený* (substantiviert oder in Verbindung vor allem mit *lid* bzw. *národ*) sowie die Substantive *podrobenec* und *přemoženec*:

Osud podrobených národů nezáležel cele ani na vítězích<sup>123</sup>, ani na podmaněných: ale na obou spolu. – Co mohli podrobení činiti, chtějíce osudu svého umírniti, a co zvlášť chtějíce zůstati národem? (346a).

Die hier auf engstem Raum erkennbare Variation setzt sich auch im folgenden fort.

7.5. Ohne einen trennenden Gedankenstrich wird in der tschechischen Version mit dem 4. Abschnitt sofort der 5. verbunden, dessen deutscher Ausgangstext vollständig lautet:

Unter Barbaren, wo ewige Feindschaften der Stämme herrschten, \*wo jedes vergossene Blut die Aufforderung zur Rache, zu neuem Blutvergießen wird,\* werden Ausrottungskriege geführt. Die Besiegten sollen von der Erde verschwinden; nur darin sieht man die Sicherheit, und, indem die beleidigte Ehre nur

123 Pražák 1945. S. 280 schreibt hier merkwürdigerweise *vítězství*; die Sperrung wird in seiner sonst vollständigen Wiedergabe des Abschnitts nicht reproduziert.

durch Rache versöhnt werden kann, die Genugthuung. Absichtliche Ausrottung blieb aber immer nur das Ziel roher Barbaren; das noch dazu fast nie erreichte Ziel. Bald geboth selbst der Eigennutz andere Verfahrungsarten, und die Besiegten dauerten neben oder unter den Siegern fort. Aber wie sie als Volk fort dauerten, wie sie ihre Nationalität erhielten, kann nur dann deutlich werden, wenn wir genauer bestimmt haben, was zu dieser gehört. (628a).

Man darf sich fragen, warum bei der Übersetzung auf die ausdrückliche Erwähnung der Blutrache im zweiten *wo*-Satz verzichtet worden ist;<sup>124</sup> sonst aber ist der Abschnitt 1824 vollständig ins Tschechische gelangt:

U barbarů, kdež se mezi kmeny nepřátelstvo zvěčňuje, \*\* válčí se výhubně. Podrobenec má pojíti a ze země být vyhlazen; #tak jen doufá se bezpečnost; a poněvadž čest uražená se toliko mstou míří: tedy se vyhubení přemoženců za jedině dostičinění pokládá.# Zumyslné vyhubení jest surovým barbarům povzdy za jedinký záměr, ač že se teměř nikdy nedosáhne. (346a).

Mit der wiederholten Erwähnung der „Ausrottung der Besiegten“ (*vyhubení přemoženců*) und der Einfügung von *jediný* und gesperrt gedrucktem *jedinký* („einzig, alleinig“) hat Sláma Heerens Charakteristik barbarischen Vorgehens noch verstärkt. In seinem Wiederabdruck des Textes hat Pražák 1945 nur diesen ersten Teil des Abschnitts übernommen<sup>125</sup> und den zweiten Teil nicht mehr berücksichtigt:

#Brzo však velelo soběctví vítězům, aby s podrobenými jinák zacházeli, nač ti-to, vedlé nebo pod onými vždy sražité trvali. Jaké ale jich, jakožto národu, trvání bylo, a jak zvlášť svou národnost zachovali, to si teprv po určení národních osoblivostí ozračiti můžem.# – (346a).

Nicht ohne Absicht hat Sláma *národu* (= *Volk*) gesperrt setzen lassen und danach *národnost* (= *Nationalität*) mit *zvlášť* („besonders“) hervorgehoben, denn auf diesen Begriff kommt es im folgenden an, und deshalb erläutert er seinen Lesern auch gleich, daß es die „nationalen Besonderheiten“ (*národné osoblivostí*) sind, die zur Nationalität gehören und genauer bestimmt werden sollten. Dabei übersetzt er Heeren an dieser Stelle mit *určení* (von *určiti* „bestimmen“) zweifellos genauer als später sein kroatischer Kollege (vgl. 4.5.). Es fällt auf, daß bei Pražák gerade dieser zweite Teil des Abschnitts fehlt, der das mehr oder weniger gedeihliche Zusammenleben mit – neben oder unter – Barbaren behandelt. Geht man zu weit mit der Vermutung, daß der Grund für diese Auslassung das unübersehbare Scheitern des Zusammenlebens von Tschechen und Deutschen in der Tschechoslowakischen Republik gewesen ist?

124 War die Vorstellung von Blutrache in der Frühzeit des Slaventums mit dem aus Herder gespeisten Selbstbild von Slaven nicht vereinbar? – Ausgelassene Passagen werden wie bei der Übersetzung ins Kroatische im Zitat mit Sternchen markiert.

125 Pražák 1945. S. 280. Dabei schreibt er *Zámyslé* statt *Zumyslné* und *povždy* statt *povzdy*.

7.6. Wegen der unverändert wiedergegebenen Ankündigung Heerens, daß seine Abhandlung insgesamt fünf Punkte betreffen würde, darf man wohl vermuten, daß ursprünglich der gesamte Text übersetzt und gedruckt werden sollte:

Fünf Hauptpunkte sind es, an welche, vielleicht an den einen mehr als an den andern, aber doch überhaupt, die Fortdauer einer Nation als solche geknüpft ist. Ihre Verfassung, ihre Sitten, ihre Religion, ihre Sprache, ihre geistige Bildung. In welchem Verhältniß also stand jeder derselben mit ihrem politischen Schicksal? Wie wirkte der Verlust der Unabhängigkeit auf jeden zurück? Was ging unter, wie viel und wodurch wurde es gerettet? Wodurch wurden der Nationalität nur leichte, wodurch tödtliche Wunden geschlagen? (628a-b).

Wie in der Vorlage sind auch in der tschechischen Version die Bezeichnungen der fünf Punkte gesperrt gesetzt worden, und so scheint der Abschnitt auf den ersten Blick akzeptabel übertragen zu sein:

Pět tu hlavních věcí #ku povázení#, na nichž trvání národu více méně upnuto, totiž: zřízení, mravové, náboženství, jazyk a jeho dušní vzdělanost. W jakém poměru stála každá tato věc k jeho politickému osudu? jak na každou z nich ztráta neodvislosti? co pohynulo? co a čím se zachovalo? Čím se narodnosti nepatrné a čím smrtné rány zasadily? – (346a).

Zweifellos aber ist hier das pauschale *více méně* („mehr oder weniger“) keine ganz adäquate Wiedergabe der vorsichtig eingeschobenen Relativierung Heerens mit *vielleicht an den einen mehr als an den andern, aber doch überhaupt*, und darüber hinaus meint man im ersten Satz eine Entsprechung für (*es*) *sind* und insbesondere später eine für *wirkte* erwarten zu dürfen. Pražák hat sich daran nicht gestoßen und die Stelle, bis auf *ku povázení*, übernommen.<sup>126</sup>

7.7. Der 7. Abschnitt ist wie erwähnt der erste von insgesamt vier, in denen Heeren den Zusammenhang von Nationalität und Verfassung diskutiert. Während Sláma diesen Abschnitt weitgehend vollständig übertragen hat, liest man auch ihn bei Pražák stark verkürzt. Der Anfang bleibt auch 1945 erhalten:

Es liegt in der Natur der Dinge, daß gewöhnlich die erste und stärkste Rückwirkung des Siegs die Verfassung trifft. Gäbe es auch keine politische Ursachen, sie zu verändern, so fühlt der Sieger sehr wohl, daß moralische Gründe es anrathen. Mit ihr hofft er den Nationalgeist zu lähmen, und mit ihm die Kraft des Widerstandes. (628b).

Že se po vítězství zřízení přemoženého národu nejdřív a nejvíc podrtí, toť věc sama sebou nese. Cítíť se k tomu vítěz, býť také politických příčin nebylo, samými mravnými důvody donucena; doufá rozkotaným zřízením národnost zchromiti, a tak mohutnost odporu zeslabit. (346a).

---

126 Pražák 1945. S. 280. Wie oben in *vložila* hat er bei der orthographischen Modernisierung des Textes *upnuto* statt *upnuto* geschrieben.

Hier ist im tschechischen Text schon 1824 mit dem hinzugefügten *samými* das Gewicht der moralischen Gründe verstärkt worden, und statt *anrathen* liest man das Partizip von *donutiti* „nötigen“! An dieser Stelle hat Pražák nur eine kleine syntaktisch-lexikalische Veränderung vorgenommen,<sup>127</sup> danach aber ist bei ihm ohne entsprechende Kennzeichnung der weitere Text des Abschnitts unterdrückt und damit keine Rede mehr von den Motiven, die den Sieger eine Änderung der Verfassung unterlegener Völker erwägen lassen können:

Aber in den meisten Fällen sind die politischen Beweggründe die stärksten, und werden vielleicht für den Sieger in gleichem Grade stärker, als er selber eine höhere politische Bildung besitzt. Bey erobernden Barbaren ist es keine Seltenheit, zu sehen, daß sie die Verfassungen der Besiegten bestehen lassen; nicht aus Großmuth, sondern weil sie eben keine Ursache haben, sie umzustürzen. Sie wollen nur die Erhebung von Tributen; werden diese ihnen richtig gezahlt, was liegt ihnen daran, ob die Besiegten ihre alten Einrichtungen behalten, oder sie mit neuen vertauschen, die sie vielleicht nicht einmahl ihnen zu geben verständen? (628b).

Im „Čechoslav“ endet der letzte Satz bezeichnenderweise nicht mit Heerens nachdenklichem Fragezeichen, sondern entschieden mit einem Ausrufezeichen, und mit der Wiedergabe von *weil sie eben keine Ursache haben* durch schlichtes *z nevtipu* „aus Dummheit“ (oder „aus Ungeschick“) zeigt der Übersetzer sehr viel deutlicher, was er von bestimmten Siegern hält:

#Víc ale z obecních pohnůtek bývá naveden, a to tím neodolněji, čím je sám vyššího stupně vzdělanosti došel. – U barbarů vítězících se vídá, že se časem zřízení podrobence ani netknou, – ne tak z velikomysle, jako z nevtipu. Jim běží toliko o vybírání daně a poplatků; ti-li se řádně zapravují, stačí; víceť si hlavy nelámou, zdaž podrobenci při starém zřízení setrvají, anebo nové přijmou, které by jim ani snad neuměli dáti!# (346a-b).<sup>128</sup>

An dieser differenzierenden und auch kritischen Betrachtung des Handelns von Siegern war 1945 in Prag sichtbar kein Interesse mehr, und das gilt natürlich erst recht für Heerens Exemplifizierung des Gesagten durch den Hinweis auf die politischen Verhältnisse in den Großreichen Asiens und auf das Vorgehen der Römer in ihren Provinzen. Aus diesem Schlußteil des Abschnitts sei aber wenigstens noch derjenige Satz zitiert, mit dem Heeren seine historischen Beobachtungen zusammengefaßt hat:

Aber je mehr sich die Politik der Sieger gebildet hat, je mehr Zwecke sie durch den Staat erreichen wollen, je mehr überhaupt der Staat in ihren Augen ist, um desto weniger werden sie geneigt seyn, die alte Ordnung der Dinge bey dem Besiegten fort dauern zu lassen. (628b).

127 Bei Pražák 1945. S. 280 ist statt G./A.Sg. *donucena* N.Sg. *ponucen* eingesetzt.

128 Man beachte auch hier das frei verfügbare heimliche Deutsch in *jim běží toliko o...* „es geht ihnen nur um...“ für *sie wollen nur* oder in *víceť si hlavy nelámou, zdaž* „sie zerbrechen sich nicht mehr den Kopf, ob...“ für *was liegt ihnen daran, ob...!*

Auf tschechisch ist von einem „Geneigtsein“ oder einem „Fortdauernlassen“ nichts mehr zu sehen:

#Než, čím se víc politika vítězů vybrousila, čím více účelů dojíti chtějí a státu šetří: úim dřív také starý řád u podrobeného lidu zrušejí.# (346b).

Für den Übersetzer in Prag lautet die Summe der Erkenntnis über das Verhalten der gebildeteren Sieger unmißverständlich klar, daß diese „um so eher auch die alte Ordnung bei dem besiegten Volk zerstören werden“.

7.8. Auch vom 8. Abschnitt ist in Pražáks Wiederabdruck nur der Beginn aufgenommen worden:

Für nichts können die Besiegten auch weniger thun, als für die Erhaltung ihrer Verfassung. Ihr Schicksal liegt gewöhnlich ganz und allein in den Händen des Siegers. (628b).

A však podrobenci sami ničehož se tak málo ujímati mohou, jako svého zřízení; jeho osud spočívá zcela v rukou vítěze (346b).<sup>129</sup>

Auf diese Weise erfährt der tschechische Leser 1945 nicht mehr, daß nach Meinung des Verfassers für das Handeln des Siegers auch die Form seines eigenen Staats eine Rolle spielen kann:

Sein Vortheil, besonders die Form seines eigenen Staates, entscheidet. Ist dieser schon ein Aggregat verschiedener Länder, so mag es ihn wenig beschweren, wenn noch ein anderer verschiedenartiger Bestandtheil hinzu kommt; herrscht aber in ihm politische Einheit, ist diese vielleicht gar theoretisch zum Princip erhoben, wie läßt es sich erwarten, daß er zu Gunsten der Besiegten sie aufgeben sollte? Allerdings wirken also äußere Umstände mit auf die Erhaltung oder Veränderung der Verfassung ein; allein diese äußern Umstände sind nicht in der Macht der Besiegten. (628b).

#Jak ho vlastní zisk a zvlášť domácí způsob vlády navádí, tak rozhodá. Jestli jeho vlastní stát již z více rozličných zemí složen, tuť mu málo na tom záleží, když se mu zas nová jinorodá část přivtělí. Jestli ale v státu jeho politická jednota panuje, a snad dokonce za pravidlo ředilné slouží, tuť si podrobence neslibuj, že ji tobě k vůli zadá. Ovšem že okoličnosti vněšné ku podržení anebo zjinačení zemského zřízení velmi působí; než, v moci podrobenců ani tyto nestojí.– # (346b).

Ausgelassen ist das immerhin nur die Möglichkeit anzeigende *mag*, und nicht ganz richtig verstanden hat der Übersetzer eventuell die Bedeutung von *ihn wenig beschweren*, wenn, denn er spricht davon, daß „ihm wenig daran liegt, wenn...“ (*mu málo na tom záleží, když*); aus der bei Heeren erwogenen Gleichgültigkeit des Siegers gegenüber vermehrter Heterogenität seines Staats ist im Tschechischen also bereits eine gewisse Besorgnis wegen dieses Zu-

---

129 Pražák 1945. S. 280 bietet *ujmouti nemohou* statt *ujímati mohou* und setzt ans Ende des Satzes erstmals drei Punkte, um die Auslassung von etwas Folgendem anzuzeigen.

wachses geworden. Ganz frei formuliert ist die Entsprechung von *wie läßt es sich erwarten?*, denn hier wird der Besiegte erstaunlicherweise mit dem Vokativ (??? *podrobence [sic!]*), mit dem Imperativ (*neslibuj si*) und mit „du“ (*tobě*) angesprochen („dann hoffe nicht darauf, daß er [= der Sieger] dir sie [= die Einheit des Staates] deinem Willen überläßt“). Das im letzten Satz hinzugefügte *velmi* „sehr“ ist nicht ganz im Sinne Heerens, weil dieser nur von einer *Mitwirkung* der äußeren Umstände geredet hat.

**7.9.** Seinen 9. Abschnitt hat Heeren mit der Feststellung begonnen, daß die Art der Beziehungen, die zwischen Verfassung und Nationalität bestehen, schwer zu bestimmen sei:

Die Frage, wie eng der Zusammenhang sey, in dem Verfassung und Nationalität stehen, ist nicht leicht, und wohl unmöglich allgemein zu beantworten. Es wäre eben so verkehrt, diesen Zusammenhang gänzlich läugnen zu wollen, als es einseitig seyn würde, die ganze Nationalität an die Verfassung zu knüpfen. Ein enger Zusammenhang zwischen beyden ergibt sich bey den Völkern Europa's schon von selbst, so bald man nur historisch die Entstehung ihrer bisherigen Verfassungen betrachtet. (628b).

1824 liest man das in Prag so:

#Otázku ale: v blízkém-li příbuzenství národnost s řízením [*sic!*] stojí, jest nelehko a snad nemožno zodpovídati.# Příbuznost národnosti s zřízením naskrz upírat, byloby tak veliké hřešení, jako setrvalost jejího života cele na zřízení upínat. Že aspoň blízko spříbuzněné jsou, plyne již z pozornějšího uvážení dějiny o zniku a zřústu až potudního zřízení u evropejských národu [*sic!*]. (346b).

Mit der Zusammenfassung von *verkehrt* und *einseitig* in *veliké hřešení* („große Sünde“) macht Sláma das wissenschaftlich gemeinte Urteil bei Heeren ähnlich wie oben mit *křivda veliká* (vgl. 7.2.) zu einem moralischen, hier aber zugleich, wegen der Einführung des Sünde-Begriffs, zu einer Frage christlichen Fehlverhaltens. Pražák hat diesen Beginn, der im Original eine längere Diskussion des Problems mit konkreten Beispielen einleitet, auf den zweiten und dritten Satz verkürzt und die in seiner Wiedergabe danach folgende umfangreiche Auslassung nicht angezeigt.<sup>130</sup> Heerens Exemplifizierung, die 1945 vielleicht auch wegen der allzu schlichten Ableitung der unterschiedlichen bisherigen Verfassungen in Europa aus dem Charakter des jeweiligen Volkes beiseitegeblieben ist, hat 1824 Sláma und/oder einen Zensor zu manchen Eingriffen in den Text veranlaßt. Zunächst sind in der Übersetzung zwei bei Heeren durchaus nicht überflüssige Sätze ausgelassen:

130 Pražák 1945. S. 280. Statt richtig *upínat* „anknüpfen“ liest man bei ihm fehlerhaft noch einmal *upírat* „leugnen“; statt *evropejských* steht *evropských*; berichtigt ist am Ende des Zitats *narodů* als G.Pl. Der Satz, der hier mit den Worten *Znak národní...* unmittelbar anschließt, folgt 1824 erst im Abstand von 43 Zeilen im nächsten Abschnitt!

\*Sie (= die bisherigen Verfassungen, H.K.) waren keinesweges auf die Art geschaffen, wie jetzt neue Constitutionen gemacht und eingeführt werden. Sie hatten in dem Laufe der Jahrhunderte sich selber gebildet.\* Sie mochten theoretisch betrachtet sehr fehlerhaft seyn, und waren es wirklich; aber sie waren das Werk der Völker und ihrer Bedürfnisse; und indem die Nationen auf diese Weise sie sich selber allmählich geformt hatten – was war natürlicher, als daß auch ihr Charakter sich darin ausdrückte? Gingen gleich die meisten derselben aus dem Feudalwesen hervor, so spiegeln sich doch die Grundzüge des Nationalcharakters deutlich darin ab. (628b-629a).

Warum hier im Tschechischen die ersten beiden Sätze verschwunden sind, ist schwer zu sagen (es kann sich um einen Zeilensprung zum dritten statt zum ersten *Sie* gehandelt, aber auch mit dem der Zensur vielleicht verdächtigen Ausdruck *neue Constitutionen* zu tun haben, vgl. dazu **7.10**). Nicht übersehen läßt sich freilich, daß der Übersetzer im folgenden unabhängig von der Vorlage einen Satz durch Sperrung hervorgehoben und dabei mit dem eingeschobenen „dafür“ (*za to*) deutlicher als Heeren die durch das Herkommen im Land selbst gewachsene Verfassungen positiv bewertet hat:

#\*\* Skumně považovaná mohla býti skutečně chybná: než, za to byla dílem národů a jich potřeb; a poněvadž si je národové takořka sami sli, což tedy zřejmějšího, než že se v nich znak národní vytisknul? Ačpak větší část z nich z úvěrectva (Feudalsistem) se vyřinula; proto se přede v každém původní tahové národního znaku jinak a zřetelně vyřází.# (346b-347a).

Merkwürdig ist zudem der Eingriff in die Abfolge der anschließenden Aufzählung:

Der Deutsche, der Britte, der Franzose, der Spanier haben ganz verschiedene Hauptgesichtspuncte, nach denen sie den Werth ihrer Verfassungen beurtheilen; und darnach erhielten diese auch bey ihnen ganz andere Formen. (628b-629a).

An dieser Stelle haben im zweiten Satz der tschechischen Übersetzung der Deutsche und der Franzose die Plätze getauscht, aber so plausibel die Zurückstellung des Deutschen in einem antideutschen (oder antideutsch gewordenen) Traktat ist, fragt man sich doch, warum gerade der Franzose die Reihe anführen muß und nicht der Brite, der in der dann folgenden genaueren Beschreibung bei Heeren an der Spitze steht, während der Franzose dort das Ende bildet:

#Francouz, Krytan (statt: Brytan), Němec, Španjel mají vše rozličné obzory, podlé nichž svého zřízení cenu pácejí, a tudy vyplynuli u každého zřízení jiní a jiní vytvorové.# (347a).

In der dann doch wie bei Heeren an der Spitze stehenden Charakteristik des Engländers fällt auf, daß die Unterscheidung (bzw. die von Heeren postulierte englische Gleichsetzung!) von *Autokratie* und *Despotismus* in der tschechischen

Wiedergabe allein durch *samovláda* „Autokratie“ nicht mehr zum Ausdruck kommt:

[...] daß zwischen Autokratie und Despotismus, sich noch eine Gränzlinie ziehen lasse, begreift er nicht. (629a).

#jemuž to ani do hlavy nechce, žeby se samovláda jakous mezerou děliti mohla.# (347a).

Offenbar war in Prag das Wort *Despotismus* anstößig, denn im folgenden Abschnitt wird es gleichfalls nur mit *samovláda* wiedergegeben (vgl. **7.10.**). Auch in der Charakteristik des Deutschen gibt es eine bemerkenswerte Lücke:

Ganz anders der Deutsche. Ist gleich auch er an ständische Verfassung gewöhnt, \*so ist sie ihm doch nicht das Idol, das sie dem Britten ist; da sie nie bei ihm gleiche Ausbildung erhielt.\* Auch auf das Recht der Selbstbesteuerung legt er daher nicht einen gleich hohen Werth. (629a).

#Jinák to s Němcem. I on stavovskému zřízení navyknul. \*\* Proto si toho prava: sobě samému daně ukládati, nehrubě všímá.# (347a).

An dieser Stelle kann man wohl einen mechanischen Zensureingriff vermuten, bei dem der oben in Sternchen gesetzte Passus entfernt worden ist: *proto* „deshalb“ entspricht zwar dem *daher* der Vorlage, bezieht sich aber jetzt sinnwidrig auf die Gewöhnung des Deutschen an ständische Verfassung und hätte deshalb nach der Streichung durch einen Ausdruck für „trotzdem“ ersetzt werden müssen. Anders als Ende der dreißiger Jahre in Zagreb konnte dagegen an den notorischen Fall von Kabinettsjustiz unter Friedrich dem Großen (vgl. **4.8.**) in Prag offen erinnert werden. Praktisch unverändert geblieben sind in der Übersetzung zudem die abschließenden Bemerkungen zum Spanier und zum Franzosen (bei letzterem wird allerdings mit einem eingeschobenen (*ondy*) „einst“ klar markiert, daß seine Freude über die prächtigen Erscheinungsformen des Königtums jetzt der Vergangenheit angehört).

**7.10.** Heerens 10. Abschnitt soll zeigen, daß nicht jeder Verfassungswechsel oder -verlust zu Einbußen bei der Nationalität des besiegten Volks führen muß:

Kann man es bei diesen auffallenden Verschiedenheiten (im Verfassungsverständnis, H.K.) bezweifeln, daß ein Verhältnis zwischen Verfassung und Nationalität statt fand? Aber wenn dieses auf der einen Seite klar ist, so ist es doch auf der anderen Seite es nicht weniger, daß nicht jede Umwandlung der Verfassung, und nicht bey allen Völkern in gleichem Grade, die Nationalität \*sofort\* zugrunde richtet. Der Charakter einer Nation wird zwar immer bald mehr bald weniger durch die Verfassung bestimmt; \*allein nie ausschließlich durch sie\*. Der Verlust der Verfassung ist freylich in den Augen der Besiegten häufig eins der schmerzlichsten Opfer; aber der Werth, den sie darauf setzen, ist \*mehrern Theils\* weit mehr Sache des Gefühls und der Gewohnheit, als der Einsicht und der Überzeugung. (629a).

Bei seiner Wiedergabe scheint der Übersetzer nicht bemerkt zu haben, daß mit dem Präteritum *statt fand* an die im vorigen Abschnitt betonte Unterscheidung zwischen den „bisherigen Verfassungen“ und der Art, „wie jetzt neue Constitutionen gemacht und eingeführt werden“ (628b) erinnert wird; es könnte aber auch sein, und vielleicht ist das sogar wahrscheinlicher, daß hier wie schon unter 7.9. – von wem auch immer – dieser Unterschied absichtsvoll eliminiert worden ist. Mit dem Übergang ins Präsens unterliegt hier für den tschechischen Leser jedenfalls keinem Zweifel, daß die Verfassung mit der Nationalität in einem Verhältnis „steht“ (*stojí*), also die Beziehung unverändert auch in der Gegenwart gilt:

#Může-liž se při tak zřejmých rozličnostech pochybovati ještě, že zřízení s národností stojí v poměru? Jestli pak to z jedné strany světlé: tak z druhé neméně jasná pravda, že všelikou změnou zřízení ne hned, aniž u každého lidu stejně národnost \*\* hyne.# Znak národní se zřízením ovšem více méně určuje. \*\* Ztráta zřízení jest arci v očích podrobenců vezdy obětí nejsmutnější: cena však tato páčí se \*\* víc podlé citu a náchylnosti, než z nahlédnutí a přesvědčenosti. (347a).

Die im deutschen Text mit Sternchen gekennzeichneten Auslassungen in der Übersetzung führen dazu, daß auf tschechisch Heerens Aussagen stärker verallgemeinert werden, und noch deutlicher wird die Tendenz, aus patriotischen Gründen zu generalisieren, in der Wiedergabe von *häufig eins der schmerzlichsten Opfer* mit *vezdy obětí nejsmutnější*, also doch wohl „immer das traurigste Opfer“! Pražák hat diese Passage nur mit dem dritten und vierten Satz (also ab *Znak národní...*) übernommen.<sup>131</sup> Danach hat er auf Heerens wesentliche Erläuterung verzichtet, daß es in diesem Zusammenhang nicht so sehr auf die Qualität einer Verfassung wie auf die Einstellung der Bevölkerung zu ihr ankomme:

Nicht der wahre Wert der Verfassungen gibt den Maßstab der Anhänglichkeit an dieselben; es gab nicht selten Nationen, die an den Schlechtesten und Unbrauchbarsten mit Enthusiasmus hingen; sondern die Meinung, die eine Nation einmal von ihrer Verfassung hegt. Die Rückwirkung des Untergangs der Verfassung auf die Nationalität wird daher auch mit dieser größer oder geringer sein. (629a).

#Národové se stranu své náklonosti k řízení [*sic!*] podlé jeho pravé ceny spravují; když jsou příkladově u ruky, že mnozí špatného zpotřebovaného zřízení, co klišťe a jaksi výtržně se drželi. Jen zdání, jež národ jednou o svém zřízení pojal, slouží za pravidlo jeho lásky k tomuž zřízení.# Pádem tedy zřízení přichází vždy více méně u národnosti samo v soustrastí. (347a-b).

131 Pražák 1945. S. 280. Dabei ist *vezdy* durch *vždy* ersetzt und *citu a náchylnosti* durch *citu náchylnosti* wiedergegeben (was die Fehlübersetzung von *Gewohnheit* durch *nachylnost* „Neigung“ – statt *navyklost* o.ä.? – produktiv weiterentwickelt). Nach *přesvědčenosti* findet man zum zweiten Mal als Auslassungszeichen < ... >.

Sláma hat das Wort *Enthusiasmus* bei solcher Anhänglichkeit offenbar nicht recht eingeleuchtet, denn er übersetzt es zwar auch mit *jaksi výtržně* „gewissermaßen enthusiastisch“, zuvor aber anschaulicher mit *co klíště* „wie Zecken“ (vgl. dt. *wie Kletten*). Etwas fragwürdig ist von ihm der letzte, mit *Pádem tedy...* beginnende Satz übertragen worden, denn er bringt nicht zum Ausdruck, daß beim Untergang der Verfassung die Nationalitätseinbußen mehr oder weniger groß in Abhängigkeit von der Einstellung (*zdání*) des Volkes sind, sondern nur, daß letztere dabei „immer“ (*vždy*) in „Mitleidenschaft“ (*soustrastí*) gezogen wird; ein Leser des fragmentierten Textes von 1945 kann zudem infolge der vorgenommenen Kürzung überhaupt nicht erkennen, auf welches Subjekt (nämlich *zdání*) sich *přichází* und *samo* beziehen und weshalb (nämlich in bezug auf *národnost* und *zdání*) hier die Verwendung des Wortes *soustrastí* vielleicht berechtigt ist.<sup>132</sup> Überhaupt nicht richtig erfaßt hat A-s die Fortführung dieses Gedankens:

Allerdings lassen zwar die Formen sich ändern, ohne daß deshalb die Nation aufhört, Nation zu seyn; aber offenbar sind diese Formen bey der einen weit tiefer dem Charakter eingedrückt, wie bey der andern. Es ist eben so unmöglich, daß die Autokratie plötzlich in England gegründet werde, als daß Rußland sich zu einer Demokratie umwandle. Geschähe es, so hätten die Völker sich selber umwandeln müssen. (629a).

Obwohl sich im Deutschen der Gegensatz von *die eine* und *die andere* zweifellos auf *Nation* bezieht, hat der Übersetzer ihn auf *Formen* bezogen und mit einem weiteren, hier mit +...+ markierten Satz zu verdeutlichen gesucht, wie er sich den Sinn dieser Wiedergabe gedacht hat:

Dají se tvormy arci zjinačiti, aniž proto národ přestane národem býti: než, to předc jisto, že se jednou tvormou znak národní zřetelněji vyrazí než druhou. +S kterou tvormou národ rostl, v tu se znak jeho čistěji vtiskne, než do které se již vyrostlý cpe!+ Aby se v Anglii samovláda náhle zarazila, tož tak nemožno, jako aby se Rusie náhle v lidovládu změnila. #Dřív nežby se to stalo, musiliby se národové sami přeměnit. (347b).<sup>133</sup>

Im tschechischen Text liest man, daß der Nationalcharakter sich durch die eine Form (der Verfassung) deutlicher als durch die andere ausdrücke, und begründet wird das mit der zusätzlichen Erläuterung, daß sich in derjenigen Form, in der ein Volk herangewachsen sei, sein Charakter reiner ausprägen als in derjenigen, in die es sich, schon herangewachsen, hineinzwingen! Während sich hier bei Heeren die Verfassungsformen dem Volkscharakter – mehr oder weniger tief – einprägen, wollte man das in Prag 1824 anscheinend genau

132 Pražák 1945. S. 280 schreibt *v* (statt *u*) *narodnosti* und *v soustrast* (statt *soustrastí*).

133 Pražák 1945. S. 280 schreibt zunächst *formy* statt *tvormy*, dann aber *tvormy*.

umgekehrt sehen.<sup>134</sup> In der weiteren Exemplifizierung dieses Gedankens ist wohl durch einen Zensureingriff im tschechischen Text das Beispiel der Franzosen verschwunden:

★Der große Versuch, Frankreich zu einer Republik umzuformen, mußte bald mißlingen, weil der Charakter der Nation sich dagegen sträubt.★ Bey dem Deutschen, der weit mehr auf Einrichtung der Justiz als der Staatsverfassung sieht, konnten die Formen der letztern nicht so tief und bestimmt sich dem Nationalcharakter einprägen, als bey jenen. Fast alle Arten der Verfassungen waren bey ihm wirklich zu Hause; er paßte für alle, nur den Despotismus ausgenommen, weil er sich an alle gewöhnt hatte. Werden daher nur die Forderungen erfüllt, die er an den Staat macht, (und was stünde diesen im Wege?) so ist es kaum zu fürchten, daß der Charakter der Nation durch Formen entarten werde. (629a-b).

Im tschechischen Text fehlt der Satz, mit dem Heeren an die Revolution von 1789 erinnert, doch könnte er in der Übersetzung ursprünglich enthalten gewesen sein, weil der Ausdruck *bey jenen*, mit dem Heeren auf Frankreich, vielleicht auch auf Rußland und England zurückverweist, möglicherweise eine Entsprechung findet, nämlich das rätselhafte *v onu*, das sich jetzt freilich kaum auf etwas anderes als auf *tvorma* „Form“ beziehen kann:

★★ Němec podhlídavější na rozdělování spravedlnosti, než na zřízení státu, nemohl svůj národní znak do tvorny této vtěsnati tak, jako v onu. A proto u něho všeho druhu zřízení zdomacnělo, on se ku každému – vyjma neobmezené – hodil, a všechny si navyknul. Vyplnějí-li se mu tedy jenom žádosti, v státu hledané (a co tu můž brániti?), tak se není čeho báti, žeby se znak národní převrhl. (347b).

Rätselhaft ist allerdings zugleich, warum auch die Konstruktion und die Aussage des ersten Satzes verändert worden ist, denn als Subjekt tritt nicht mehr *die Formen* auf (von den Verfassungsformen wird gesagt, daß sie sich bei den Deutschen nicht so tief wie anderswo dem Nationalcharakter einprägen konnten), sondern *Němec* „der Deutsche“ (vom Deutschen wird gesagt, daß er seinen Nationalcharakter in „diese“ [*této*] Verfassungsform nicht so einzwängen konnte wie in jene [*onu*]). Ohne den Frankreich und seine angeblich am Volkscharakter gescheiterte Republik betreffenden Satz könnte mit *tvorma tato* „diese Form“ die bei Heerens Gedankenexperiment mit Rußland in Verbindung gebrachte Demokratie (*lidovláda*) gemeint sein, mit *ona* (scil. *tvorma*) „jene (Form)“ die in Zusammenhang mit England genannte Autokratie (*samovláda*). Non liquet. In jedem Fall weicht das, was man auf tschechisch liest, von dem, was Heeren in seinem Text gesagt hat, empfindlich ab.

134 Pražák 1945. S. 280 schreibt *přece* (statt *předc*) und setzt auch nach *změnila* ein Ausrufungszeichen.

7.11. Der 11. Abschnitt ist der erste von vier, die Heeren der Beziehung zwischen der Nationalität und den Sitten eines Volks gewidmet hat und von denen wir im „Čechoslav“ nur drei lesen können.

In einer nahen Verbindung mit der Verfassung stehen unstreitig die Sitten einer Nation; aber wie ganz anders ist hier das Verhältnis zwischen dem Sieger und den Besiegten! Wenn eine Veränderung der Verfassung gewöhnlich in der Macht des Siegers lag, so geht eine \*plötzliche\* Umwandlung der Sitten \*weit\* über sie hinaus. Sie steht nicht zu erzwingen mit dem Schwert in der Hand; und selbst die Eroberer, welche sie wollten, fühlten bald, daß sie andere Wege einschlagen mußten. (629b).

Das Wort *Sitte(n)* übersetzt Sláma in der Regel mit *mrav* und ergänzt dieses gelegentlich durch *obyčej(i)*:

V blízkém spolku s zřízením stojí národní mravy. Ale jaktě tu vítězitel s podrobencem v poměru naskrz jinakém se jeví! Zřízení zrušiti máva vítězitel obyčejně na své vůli: mravů ale a obyčejů \*\* změna jeho mocnou vládou převyšuje, aniž se mečem nebo ohněm dá vynutit. Že k tomu čest [sic!] jiných potřebí, cítili brzo ti dobyvové, jenž mravy podrobenců proměnití žádali. (347b).

Die Nichtübersetzung von *plötzlich* verstößt auch hier (vgl. oben 4.10.) gegen die ausdrückliche Aussage des Verfassers im 13. Abschnitt, daß durch langsamere Beeinflussung Veränderungen der Sitten möglich seien (und Sláma verwendet dort dafür sogar das Adjektiv *nenáhlý* „langsam“ [eig. „unplötzlich“]! Auf der anderen Seite wird durch *mocná vláda* „mächtige Herrschaft“ für tschechische Leser der Eindruck verstärkt, daß die Sitten den Bestrebungen sogar eines mächtigen Siegers widerstehen könnten.<sup>135</sup> Erstaunlicherweise hat Pražák in diesem Fall auch Heerens aus der Geschichte des Altertums stammendes Exempel mit aufgenommen, dabei aber den Wortlaut von 1824 noch stärker als sonst verändert:

Als Cyrus die Lyder besiegt hatte, verboth er, um sie für die Zukunft wehrlos zu machen, alle kriegerischen Übungen, und ließ ihre Jugend weiblich erziehen. Der Erfolg entsprach seinen Erwartungen; und das Volk der Lyder, einst berühmt durch seinen kriegerischen Muth, ward zum Sprichwort durch seine Weichlichkeit. Aber wenn man sich über diese frühe Erfindung \*des Despotismus\* wundert, so war doch die Schuld der Lyder noch weit größer als die des Cyrus. Warum ließen sie sich weichlich machen? (629b).

Tak Cyrus, podrobiv si Lídy, zapověděl jim všeliké válečné cvičení, a mlád jich dal rozmařile pěstovati, chtě se všeho jejich odporu na budoucnost zhostiti. A stalo se, jak chtěl. Lídové, jindy pro zmužilost na slovo vzati, vešli v přísloví zženkylosti.

135 Statt des 1824 fehlerhaft gedruckten *čest* hat man sicher *cest* („Wege“, G.Pl.) zu lesen. Pražák 1945. S.280 hat bei der Übernahme des Textes diesen Fehler nicht berichtigt und zudem *spolku zřízením* statt *spolku s zřízením*, *v jiném poměru* statt *v poměru naskrz jinakém* geschrieben und *se jeví* weggelassen. Ferner liest man *vidi-li* statt *cítili* und *dobyvatelé* statt *dobyvové*.

Divíce se ale oné tak ranné chytrosti \*\*\*, poznáváme spolu, že vina Lídů větší byla, než Cyrová. – Proč se porozmařiti dali? (347b).<sup>136</sup>

Wie schon im 10. Abschnitt, wo das Wort *Despotismus* in der Umschreibung *neobmezené (zřízení)* „unbeschränkte Verfassung(sform)“ verschwunden ist, hat man es hier in der Übersetzung durch Auslassen vermieden. Noch erstaunlicher an der für Pražáks Anthologie getroffenen Auswahl aus diesem Heeren-Text ist sicher, daß nach der Cyrus-Anekdote nicht auch der vom Übersetzer gesperrt wiedergegebene, also doch wohl von ihm für besonders wichtig gehaltene Kernsatz am Schluß des Abschnitts Aufnahme gefunden hat:

Hier ist es also, wo ein weites und ruhmvolles Feld für den Vortheil der Besiegten sich öffnet. Die Erhaltung ihrer Sitten steht in ihrer Macht. Wenn dieß aber nicht zu bezweifeln steht, wovon hängt sie denn ab? Wir glauben von drey Stücken: Von dem Werth, welchen die Besiegten selbst auf ihre Sitten legen; von der Art des gesellschaftlichen Verkehrs mit den Siegern; und ganz vorzüglich von dem Benehmen des andern Geschlechts. (629b).

Sláma hat die zu vermittelnde Einsicht noch um ein Zweifel abwehrendes *naskrz* („durchaus“) und um ein der Hervorhebung dienendes *zvláště* („insbesondere“) erweitert:

Z té strany odvírá se ku prospěchu podrobenců širé a slávy plné pole; udržení jejich mravů spočívá naskrz v jich rukou. #Není-li tu pochybovati, na čem tedy zachování mravů záleží? Totiž na třech zvláště věcech, – a to: na ceně, již podrobenci sami svým mravům připisují; na společném obchodu s vítězem, a zvlášt na chování druhého pohlaví. # (347b-348a).

Von diesen drei Stücken werden wie erwähnt in der tschechischen Übersetzung nur noch zwei berücksichtigt, vgl. **7.12.** und **7.13.**

**7.12.** Bei der im 12. Abschnitt gebotenen Betrachtung des eventuell unterschiedlichen Werts, den die eigenen Sitten bei den Völkern Europas haben, hat bereits 1824 der tschechische Übersetzer nicht wie Heeren deren Kulturen nur „ähnlich“, sondern „gleichsam identisch“ (vgl. *teměř stejná vzdělanost*) genannt (sein in Zagreb wirkender Kollege sah hier eine einheitliche Kultur [vgl. oben **4.10.** zu *jednaka izobraženost*]):

Zuerst der Werth, den eine Nation selbst auf ihre Sitten legt. Unter den Völkern des westlichen Europa's ist allerdings durch eine ähnliche Cultur eine Gleichförmigkeit der Sitten entstanden, welche sie beynahe zu Einer Nation zu machen schien. Aber es sind doch nicht bloß die sehr feinen Nüancen, wodurch sie sich unterscheiden; auch der auffallenden Verschiedenheiten ist noch genug übrig

136 Vgl. Pražák 1945. S. 280 mit stärker geändertem Text:

Cyrus podrobil si Lidy a zapověděl jim všeliké válečné cvičení. Mládež jejich poručil vychovávat v rozmařilosti, přepychu, a vésti k zženštilosti. Lidové byli však na vině. Proč se dali vésti k rozmařilosti?

geblieben. Das Nationale spricht sich darin am deutlichsten aus; und hat als solches in den Augen des Fremden nicht bloß etwas auffallendes, sondern auch Achtung gebiethendes. (629b).

#Předně uvážíme cenu, mnoho-li který národ na svých mravech dá zaležeti. Mezi národy západní Evropy uvedli se stejnou vzdělaností, také teměř stejní mravové, tak že se skoro jedním národem býti zdají. Nicméně různí se př[e]dc nejen onou něžnou odličností (*nuance*) mezi sebou: ale i zřetelných rozdílností dost se u každého udrželo, a z těch národnost nejjasněji svítá, cizinec pak jich ani pomíjeti, ani si vážiti nemůže.# (348a).

Bei Pražák wird diese Einleitung ausgelassen – der von Heeren bewußt gewählte größere Rahmen der kulturellen Konvergenz Europas ist 1945 von vornherein verengt auf den bilateralen Konfliktfall:

Durch freywillige Verläugnung seiner Sitten beraubt sich daher der Besiegte selber derjenigen Waffen, welche ihm vor allen die Achtung der Sieger erhalten können. Er setzt sich aber in dessen Augen desto mehr dadurch herab, weil dieser selber sie nicht forderte, nicht einmahl erwartete. Sie erscheint ihm nothwendig als Wegwerfung; und wer sich selber wegwirft, muß sich nicht beklagen, wenn er verachtet wird. So ist also Verläugnung der väterlichen Sitte wahrer Verrat an der Nationalität; und das Nachäffen des Fremden erscheint nicht bloß in einem lächerlichen, sondern auch in einem schändlichen Lichte. (629b).

Zvolným zadáním svých mravů zamítá tedy podobenec tu jedinkou zbraň, kterou si u vítěze nejlevněji vážnost vynutit může: uvádí se ale také v lehkost u něho; jelikož on podobného zavržení ani nežádá, aniž čeká. Takové zadání osoblivých mravů jest právě opovržení sebou samým; kdo pak sám sebe zavrhuje, ten se nežaluj, bude-li ním zas pohrdáno! Zapření tedy mravů otcovských jest skutečná zrada národnosti a opičí dělání po cizincích, netoliko směšné, noprž i ohavné jest. (348a).

Die ein besonderes Interesse des Übersetzers signalisierende Sperrung eines Satzes ist später bei Pražák nicht beibehalten worden.<sup>137</sup> Daß freilich in den Nachdruck auch die Exemplifizierungen am Schluß dieses Abschnitts übernommen worden sind, zeugt wohl von einem besonderen tschechischen Interesse an derartigen Fragen in der Zeit der Zusammenstellung von „Národ se bránil“:

Mit den Sitten steht, mit den Sitten fällt der Charakter einer Nation; wird doch die Verfassung selber eine leere Form, wenn sie nicht durch die Sitten gestützt wird; aber mit der Verfassung gehen nicht sofort nothwendig die Sitten unter. Wiederholt wurden Hindus, wurden Chinesen unterjocht; und doch blieben sie und sind sie Nationen; warum? – weil sie ihre Sitten nicht fahren ließen; und welches auffallendere Beispiel könnten wir anführen, als das, welches wir in unserer Mitte sehen, das des jüdischen Volks? Zerstreut über die Länder der Erde,

137 Vgl. Pražák 1945. S. 281. Er schreibt zudem *ani nečeká* statt *aniž čeká*; *ten nežaluj* statt *ten se nežaluj*; läßt *zas* aus; und ersetzt *netoliko ... noprž* durch einfaches *a*.

ohne Verfassung und gemeinschaftliches Vaterland, sind sie nach fast zwey Jahrtausenden eine Nation, weil sie ihren Sitten getreu geblieben. (629b–630a).

S mravy stojí i klesá znak národní, a samo to zřízení jalovou bude tvormou, není-li na mravech založeno. Než, padne-li zřízení, mravy proto ještě neutonuly. Kolikrát byli Hindové, a kolikrát Čini podmanění, a předc zůstali národem. Proč? – že se mravů svých nespustili; a kdež najdem důraznější příklad onoho, jež každodenně vidíme, totiž u Židů? Rozptýlení po všech končinách země, bez zřízení a obecné vlasti, ještě po dvou tisících let nepřestávají býti národem, #že se mravů svých nespouštějí#. (348a).

Die Form *najdem* belegt unzweideutig, daß der Übersetzer in der 1. P.Pl. des Präsens tatsächlich neben *-me* auch die Endung *-m* gebrauchen kann (vgl. *vidíme* unmittelbar danach und oben zu 7.2. und 7.3.). Im Nachdruck von 1945 ist der letzte Teilsatz weggelassen; gewichtiger als das sind allerdings die syntaktisch-inhaltlichen Verschiebungen im verbliebenen Text. So wird statt Punkt nach *neutonuly* ein Ausrufezeichen gesetzt, nach *podmanění* statt Komma ein Fragezeichen verwendet und danach mit *Přece* ein neuer Satz begonnen; statt ...*vidíme, totiž u Židů?* liest man dort ...*vidíme? U Židů!*, also statt einer erläuterten Frage eine Frage mit bekräftigter Antwort.<sup>138</sup> Die nachdrücklichere Hervorhebung der Sonderstellung des Judentums ist in diesen Jahren auch in Prag von beklemmender Aktualität gewesen, und mit diesem Hinweis endet bei Pražák der Auszug insgesamt.

**7.13.** Im 13. Abschnitt, der die Folgen des gesellschaftlichen Umgangs zwischen Siegern und Besiegten erörtert, fällt in der tschechischen Fassung zunächst auf, daß für den im 11. Abschnitt mit *společný obchod* wiedergegebenen Ausdruck *gesellschaftlicher Verkehr* hier in *Art des gesellschaftlichen Verkehrs* mit *způsob pospolitého obchodu* či *obcování* eine andere Formulierung eingesetzt worden ist, auf die später *pospolité obcování* allein folgt:

Die Bewahrung der väterlichen Sitten bestimmt schon größten Theils von selbst die Art des gesellschaftlichen Verkehrs zwischen dem Sieger und dem Besiegten; die weit mehr, wie man vielleicht glaubt, über das Schicksal der letztern entscheidet. Von ihr hängt es ab, ob Völker sich gänzlich ineinander verlieren sollen \*oder nicht\*. Sie ist es, welche jene wohlthätige Scheidewand zieht, welche Nationen \*von Nationen\* sondert. Es ist nicht bloß auf dem Schlachtfelde, wo Nationen sich kennen lernen; es ist weit mehr durch den fortgesetzten friedlichen Verkehr. Ist hier der Einfluß langsamer, so ist die Wirkung desto gewisser. (630a).

Držení se mravů otcovských stanoví nazvíce (richtig sicher: *najvíce*) samo způsob pospolitého obchodu či obcování podrobenců s vítězem; a tím se víc, než k víře podobno, osud podobenců rozhodá. Na něm záleží, mají-li národové takořka jeden v druhem zmizeti; ten staví onu blahočinnou mezeru, níž se národové liší.

138 Pražák 1945. S. 281 schreibt darüber hinaus *Přece* statt *a předc*, *najdeme* statt *najdem*, *létech* statt *let*.

Ne tak na bojišti jako setrvalým a klidným obcováním seznamují se národové. Jest-li tu náčinek nenáhlý: budeť účinek o to jistější. – (348b).

Anstelle der Gleichrangigkeit von *zwischen dem Sieger und dem Besiegten* hat der Übersetzer von „(Verkehr) der Besiegten mit dem Sieger“ (*podrobenců s vítězem*) gesprochen und dadurch deutlicher und ganz im Sinne Heerens zum Ausdruck gebracht, daß es insbesondere darauf ankomme, wie sich gegenüber dem Sieger die Besiegten verhalten. Zumindest aus heutiger Sicht wirkt die Wiedergabe von *mehr, als man vielleicht glaubt* durch *víc, než k více podobno* fragwürdig, weil man dieses eher als „mehr, als es glaubhaft ist“ verstehen möchte.<sup>139</sup> Das Ineinanderaufgehen der Völker geschieht im Tschechischen nicht „gänzlich“, sondern mit „sozusagen“ (*takořka*) nur gleichsam. Es verdient Beachtung, daß der letzte Satz im Deutschen nicht eigens hervorgehoben ist, sondern die Sperrung allein auf den tschechischen Bearbeiter zurückgeht. Auch beim zweiten Teil dieses Abschnitts gibt es in der tschechischen Version (die ihn mit einem Gedankenstrich absetzt und auch beendet) mindestens eine interessante Abweichung vom deutschen Text:

Auch hier ist aber der Vortheil auf der Seite der Besiegten. Es gibt eine Mittelstraße zwischen kaltem Zurückstoßen und zuvorkommender Vertraulichkeit, die man am wenigsten verfehlen wird, so lange man die Form beobachtet, welche in dem Vaterlande das Herkommen in dem gesellschaftlichen Verkehr bildete. Wenn es eiter Trotz wäre, jedem Umgange mit dem Sieger zu entsagen, folgt daraus, daß er ohne Rückhalt in jeden Kreis, auch in den traulichen Kreis des Familienlebens, eingeführt werde? Folgt daraus, daß der bisher herrschende Ton sofort aufgegeben und umgestimmt werde, bloß um, \*wie man glaubt,\* dem Fremden zu Gefallen zu sein? (630a).

Však i v tom pádu mají podobenci na své straně prospěch; ležíť jakás střední cesta zdůtka studeného pohrdání a utulné sstoupenosti, tu nechybíš, pokud se tvormy nespustíš, kterou se ve vlasti pospolitě obcování od dávna uzpůsobilo. Půjčíme-li, že to marné vzdorování všeho se obcování s vítězem odříkat, zdaž proto smíme ho již do každé besedy, ba i od (richtig: do [?]) okresu života čeledního bez rozpaku uvádět? Proto-li má se až potud panující mrav a obyčej hned měnit a zadati, že s ním cizincům nelíbíme? –

Anders als der deutsche Text mit seinem wiederholten *man* beziehen im tschechischen Verbformen der 2. P.Sg. (*nechybíš, nespustíš*) und der 1.P.Pl. (*půjčíme, smíme, nelíbíme*) erneut ausdrücklich die Leserschaft in die beschriebenen Handlungen und Einstellungen mit ein, aber es fällt auch auf, daß an die Stelle des zweimaligen *folgt daraus, daß...* mit Passivkonstruktionen in der Übersetzung Modalverben (*smíme* „wir dürfen“, *má* „es muß“) getreten sind, die gleichfalls den Leser deutlicher in die Pflicht nehmen. Eine reizvolle Nuancierung liegt schließlich darin, daß der Einschub *wie man glaubt* im

139 D. h. hier dürfte eine Interferenz der zwei Bedeutungen von *glauben* 1. „Glauben schenken“ und 2. „meinen, denken“ vorliegen.

Zieltext weggefallen ist und die Besiegten in Prag ihr Verhalten nicht etwa nur in dem Wunsch, „dem Fremden zu Gefallen zu seyn“ ändern, sondern der bisher herrschende Ton aufgegeben und umgestimmt wird in der Furcht, „daß wir mit ihm den Fremden nicht gefallen“. Daß dieser 13. Abschnitt bei Pražák fehlt, muß nicht verwundern: in der Zeit der Okkupation, in der seine Anthologie vorbereitet wurde, konnte von einem gesellschaftlichen Verkehr, wie ihn Heeren verstanden hat, zwischen deutschem Sieger und tschechischen Besiegten keine Rede mehr sein.

**7.14.** Im Vergleich mit der kroatischen Version des Heeren-Aufsatzes von 1839 zeigt die Analyse der tschechischen Fassung, daß der heute als Übersetzer anzusehende František Josef Sláma 1824 deutlich weniger in den Text der deutschen Vorlage eingegriffen hat, denn es fehlen in seiner Bearbeitung gänzlich sowohl das manipulierende Auswechseln von Bezeichnungen für Sprachen bzw. Völker als auch die Substitution geeigneter Belegbeispiele, wie man sie in der „Danica“ vor allem in den weiteren Abschnitten beobachten kann, die auf tschechisch nicht übersetzt (oder nicht mehr abgedruckt) worden sind. Dennoch ist nicht daran zu zweifeln, daß auch diese tschechische Übersetzung einen Versuch darstellt, Heerens Überlegungen, die in der Franzosenzeit das Nationalbewußtsein unter den Deutschen fördern sollten, auf die Situation des tschechischen Volkes zu übertragen. Das beginnt bereits damit, daß jedes *wir*, das sich bei Heeren natürlich auf die Deutschen bezieht, als tschechisches *my* vom Leser auf die eigene Sprachgemeinschaft bezogen wird, und diese gewissermaßen automatische Nostrifizierung verstärkt sich auch hier durch die Nutzung von Verbformen der 1. P.Pl. zur Wiedergabe von Passivkonstruktionen oder von Verbformen der 2. P.Sg. , d.h. eines *du*, als Äquivalent von *man*-Sätzen (7.13.). Darüber hinaus hat der Übersetzer mit kleinen Zusätzen mehrfach zu erkennen gegeben, wie er zu den von Heeren beschriebenen Situationen steht, etwa wenn er die Vernachlässigung der besiegten Völker in der Geschichtsschreibung ein großes Unrecht nennt (7.2.), die falsche Beurteilung des Zusammenhangs von Verfassung und Nationalität als eine große Sünde bewertet (7.9.) und anders als das Original den Verlust der eigenen Verfassung als das schlimmste Opfer für ein besiegtes Volk bezeichnet (7.10.) – ganz abgesehen davon, daß durch Streichung von relativierend-differenzierend wirkenden Ausdrücken die Argumentation einfacher als bei Heeren und damit vielleicht eingängiger für die intendierten Leser gemacht worden ist und der wiederholte Wechsel vom Präteritum des Vergangenen beschreibenden Historikers zum Präsens im Tschechischen den beschriebenen Sachverhalten auch Geltung in der Gegenwart zuweist. Den besten Beweis dafür, daß auch hier schon 1824 in Prag aus Heerens gegen die Übermacht des Französischen gerichteter Apologie des Deutschen mit Erfolg eine gegen das Deutsche gerichtete Verteidigung des tschechischen Volkes

und seiner Sprache gemacht worden ist, liefert freilich die Tatsache, daß diese Übersetzung in die vor allem in der Okkupationszeit entstandene und 1945/46 gedruckte Anthologie „Národ se bránil“ aufgenommen werden konnte, deren Ziel es war, den Sinn des Abwehrkampfes der Tschechen mit dem Deutschtum zu erläutern („vysvětlit smysl obranného zápasu Čechů s němečtívím“).<sup>140</sup> Wie aus der durchgeführten Analyse gleichfalls hervorgeht, hat Pražák den bis zum 13. Abschnitt weitgehend vollständigen „Čechoslav“-Text nur mit erheblichen Verkürzungen übernommen und auf diese Weise erreicht, daß die vielgestaltigen Möglichkeiten, die Heerens universalhistorischer Rahmen auch in der tschechischen Übersetzung geboten hatte, zurücktreten und die Aufmerksamkeit des Lesers sich eher auf eine konkrete Bilateralität, eben den viele Jahrhunderte währenden tschechisch-deutschen Konflikt konzentriert. Wahrscheinlich ist bei dieser unter schwierigsten äußeren Umständen zu leistenden Sammel- und Editionsarbeit nicht einmal bewußt geworden, wer tatsächlich der Verfasser des von F. J. A-s ins Tschechische übertragenen deutschen Originals gewesen ist, denn sein Name wird als *von Herén* angegeben (1824 las man *z Héren*), und in Pražáks Namenindex ist weder diese falsche Form noch die richtige *Heeren* zu finden.<sup>141</sup> Aus den mißlichen Entstehungsbedingungen sind gewiß auch die zahlreichen Ungenauigkeiten und Inkonsistenzen bei der Auswahl und (ortho)graphischen Modernisierung des Textes zu erklären.<sup>142</sup>

**7.15.** In seinem bekannten Buch „Na prahu národní existence“ hat Miroslav Hroch auch die in der ersten Hälfte des 19. Jh. geführten Auseinandersetzungen um die Rolle des Tschechischunterrichts im Schulwesen Böhmens beschrieben und dabei František Josef Sláma als den wohl aktivsten Kämpfer für die Gleichberechtigung des Tschechischen gegenüber dem damals als Unterrichtssprache noch immer dominierenden Deutschen bezeichnet. Selbst Tschechen, die wie Jan Nejedlý oder Aleš Pařízek im Bildungswesen tätig waren, hielten auch weiterhin für ausreichend, wenn tschechische Kinder die Grundzüge ihrer Muttersprache nur in demjenigen Umfang erlernten, der sie befähigte, mit Erfolg auf deutsch unterrichtet zu werden:

V tom se v dvacátých letech již rozcházeli s argumentací jiných vlastenců, kteří naopak zdůrazňovali potřebu češtiny jako podmínky pro rovnocennost českého etnika. Mezi nimi byl asi nejaktivnější František Josef Sláma, autor řady publikovaných článků a memorand zasílaných církevní i světské vrchnosti. Poukazoval na to, že žák, jehož mateřtinou je čeština, si na české triviální škole ještě ne osvojí

140 Kudělka in Kudělka/Šimeček 1977. S. 227; vgl. auch die zeitgenössischen Rezensionen von Haller 1946 und Polák 1946.

141 Pražák 1945. S. 279 und 401.

142 Auf die Verbesserungsbedürftigkeit mancher abgedruckter Texte machen schon die genannten Rezensenten aufmerksam, vgl. Polák 1946. S. 211; Haller 1946. S. 139.

české pojmosloví a na německé hlavní škole je pak rovnou seznámenován s novými německými pojmy, jejichž české ekvivalenty jsou mu neznámé. Žák si v důsledku toho, zejména nepokračuje-li ve školní docházce na vyšších školách, neosvojí cizí jazyk, němčinu, ale nezná ani svoji mateřštinu. Na to pak navazují známé nám již poukazy na neblahé důsledky v náboženské a mravní výchově.<sup>143</sup>

Man geht wahrscheinlich nicht fehl mit der Vermutung, daß der auch als Publizist so rührige Kirchenmann Sláma seine bei Hroch beiläufig erwähnten Memoranden und Artikel zugunsten einer tschechischsprachigen Ausbildung der tschechischen Jugend auch mit Argumenten gestützt haben kann, die er bei der Lektüre des Heeren-Textes kennengelernt hatte. Aus einer deutsch abgefaßten Eingabe von 1835 hat Pražák in seine Anthologie einen Auszug in tschechischer Übersetzung aufgenommen, in dem zwei Sätze stehen, die von Heeren zumindest angeregt sein könnten:

Každý národ žije totiž potud, pokud kvete jazyk jeho, kterýž když hasne, i národ umírá. Odtud onen pud téměř bezděčný u každého národa, aby jazyk svůj zachoval, oživoval a vším možným rozšiřoval.<sup>144</sup>

Da Sláma mit seinen Vorstellungen von einem gleichberechtigten Unterricht in tschechischer Sprache damals nicht allein stand, lohnt es vielleicht, sich auch

---

143 Hroch 1999. S. 203 („In diesem Punkt unterschieden sie sich in den zwanziger Jahren schon von der Argumentation anderer Patrioten, die umgekehrt die Notwendigkeit des Tschechischen als einer Bedingung für die Gleichwertigkeit des tschechischen Ethnos betonten. Unter ihnen war der wohl aktivste František Josef Sláma, der Autor einer Reihe publizierter Artikel und von Memoranden, die er an die kirchliche und weltliche Obrigkeit schickte. Er wies darauf hin, daß ein Schüler, dessen Muttersprache das Tschechische ist, sich in der tschechischen Normalschule noch nicht die tschechische Terminologie aneignet und in der deutschen Hauptschule dann gerade mit deutschen Begriffen bekanntgemacht wird, deren tschechische Äquivalente er nicht kennt. Insbesondere wenn der Schüler den Schulbesuch nicht auf höheren Schulen fortsetzt, wird er sich die fremde Sprache, das Deutsche, nicht aneignen, aber er kennt auch seine Muttersprache nicht. Daran schließen sich die uns schon bekannten Hinweise auf die mißlichen Folgen in der religiösen und moralischen Erziehung an.“).

144 Pražák 1945. S. 284–285. Zitiert wird möglicherweise nach Tonner 1877. S. 90, doch lautet die Stelle dort etwas anders:

[...] každý národ toliko potud žije co národ, pokud kvete jazyk jeho, kterýž když hasne, i národ domírá. Odtud onen pud téměř be[z]děčný u každého národa, aby jazyk svůj zachoval, oživoval a vším možným způsobem rozšiřoval [...].

Wie sich die hier durch Unterstreichung markierten Unterschiede erklären, ist ohne das vorläufig unzugängliche deutsche Original nicht zu entscheiden. Eine Rückübersetzung des bei Tonner abgedruckten Textes könnte lauten:

[...] jedes Volk lebt nur so lange als Volk, wie seine Sprache blüht; wenn sie erlischt, stirbt auch das Volk aus. Daher jener gleichsam spontane Trieb eines Volks, seine Sprache zu bewahren, zu beleben und mit allen ihm möglichen Mitteln zu erweitern [...].

im tschechischen Schrifttum des 19. Jh. noch nach weiteren Heeren-Spuren umzusehen.

## Epilog

Wie recht hatte doch Heeren, als er 1821 bei der Zusammenstellung seiner „Vermischten historischen Schriften“ auch den kleinen Aufsatz „Über die Mittel zur Erhaltung der Nationalität besiegtter Völker“ aus dem Jahre 1810 berücksichtigen wollte, weil der Text seiner Meinung nach trotz der Entstehung in der Franzosenzeit weiterhin von Interesse sein konnte:

Möge das, was damals nöthig, oder doch nützlich scheinen konnte, [...] für alle Folgezeit überflüssig bleiben; aber auch warnend und ermunternd, wenn ähnliche Zeitläufe wiederkehren sollten!<sup>145</sup>

Wie aktuell und ermunternd seine Überlegungen damals tatsächlich noch waren, belegen in besonderer Weise die kurz danach erfolgten Übertragungen ins Tschechische und ins Kroatische, deren Bearbeiter in der Zeit der „nationalen Wiedergeburt“ ihren Lesern Heerens Argumente für die bewußte Förderung der Muttersprache nahezubringen versucht haben, weil sie davon überzeugt waren, daß das meiste, was der Göttinger Verfasser über die Situation des Deutschen ausgeführt hatte, mutatis mutandis auch von ihrer eigenen Sprachgemeinschaft gesagt werden konnte. Beide haben – der eine „aggressiver“ als der andere – so übersetzt, daß ihre Landsleute sich angesprochen fühlen konnten und das mahnende „tua res agitur“ nicht zu überhören war. Angesichts dieser nachweislich fortdauernden Aktualität stellt sich um so mehr die Frage, ob es nicht doch noch weitere slavische Übersetzungen dieser Heeren-Abhandlung oder wenigstens Spuren von deren Kenntnis gibt. Als ein sehr ungewöhnlicher Rezeptionserfolg ist in jedem Fall zu verbuchen, daß die tschechische Übersetzung, wenn auch zur Unkenntlichkeit verkürzt und faktisch anonymisiert, sogar 1945 noch einmal gedruckt und kulturpolitisch instrumentalisiert werden konnte.

## Literatur

- Adel 1969 – K. Adel (Hrsg.): Joseph Freiherr von Hormayr und die vaterländische Romantik in Österreich. Auswahl aus dem Werk. Wien 1969.  
 ARj. – Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika. 1–23. Zagreb 1880–1976.  
 Babić 1986 – Stj. Babić: Tvorba riječi u hrvatskom književnom jeziku. Zagreb 1986.  
 Babukić 1836 – Vj. Babukić: „Osnova slovnice slavjanske narječja ilirskoga“, Danica ilirska 2.1836. S. 37–40, 41–44, 45–48, 49–52, 53–56, 57–60.

---

145 Heeren 1821. S. 3.

- Barsukov 1910 – N. Barsukov: *Žizn' i trudy M. P Pogodina*. 1–22. S.-Peterburg 1888–1910.
- Becker-Schaum 1993 – Chr. Becker-Schaum: Arnold Herrmann Ludwig Heeren. Ein Beitrag zur Geschichte der Geschichtswissenschaft zwischen Aufklärung und Historismus. Frankfurt am Main [u.a.] 1993.
- Becker-Schaum 2007 – Chr. Becker-Schaum: „Arnold Herrmann Ludwig Heeren (1760–1842)“, *Europa-Historiker*. Ein biographisches Handbuch. Band 3. Göttingen 2007. S. 63–88.
- Benešić – J. Benešić: *Rječnik hrvatskoga književnoga jezika od Preporoda do I. G. Kovačića*. 1–12. Zagreb 1985–1990.
- Boldt 1996 – Fr. Boldt: Kultur versus Staatlichkeit. Zur Genesis der modernen politischen Kultur in den böhmischen Ländern im Widerspiel von kulturellem und politischem Bewußtsein bei den böhmischen Tschechen und Deutschen bis zum Jahre 1898. Praha 1996.
- Chrzanowski 1914/1971: „Mowa Brodzińskiego *O narodowości Polaków* na tle współczesnej ideologii patriotycznej“ [1914], I. Chrzanowski: *Optymizm i pesymizm polski*. *Studia z historii kultury*. Warszawa 1971. S. 153–197.
- Crusius 1969 – I. Crusius: „Heeren, Arnold Hermann Ludwig“, *Neue deutsche Biographie*. 8.1969. S. 195–196.
- Despalatović – E. M. Despalatović: *Ljudevit Gaj and the Illyrian Movement*. New York, London 1975.
- Djamić 1972 – A. Djamić: „Kazalo po autorima. Kazalo imena“, *Danica Ilirska*. XIII–XIV–XV. Reprint izdanje. Zagreb 1972. [Anhang] S. 47–134.
- Drews 1990 – P. Drews: „G. A. Bürgers *Lenore* in der slavischen (Vor-)Romantik“, *arcadia* 25.1990. S. 10–28.
- Drews 2004 – P. Drews: *Deutsch-südslavische Literaturbeziehungen. 1750–1850*. München 2004.
- Engel/Mrazović 1986 – *Kontrastive Grammatik Deutsch-Serbokroatisch*. Bd. 1. München 1986.
- Estreicher 1972 – K. Estreicher: *Bibliografia polska XIX stulecia*, Wydanie drugie. Tom X: *Litera H*. Kraków 1972.
- Gaj 1875 – V. Gaj: *Knjižnica Gajeva. Ogljed bibliografskih studija*. Zagreb 1875.
- Gardt 2000 – Nation und Sprache. Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart. Hrsg. von A. Gardt. Berlin, New York 2000.
- Gogol' 1940 – N. V. Gogol': *Polnoe sobranie sočinenij*. Tom desjatyj. *Pis'ma, 1820–1835*. [Leningrad] 1940.
- Haller 1946 – J. Haller [Rez. zu Pražák 1945], *Naše řeč* 30.1946. S. 134–139.
- Heeren 1810 – A. H. L. Heeren: „Ueber die Mittel zur Erhaltung der Nationalität besieger Völker“, *Vaterländisches Museum*. Zweytes Stück. Hamburg 1810. S. 129–153.
- Heeren 1821 – A. H. L. Heeren: *Vermischte historische Schriften*. Göttingen 1821. (Historische Werke. Zweiter Theil).
- Heeren/Hormayr 1810 – A. H. L. Heeren: „Über die Mittel zur Erhaltung der Nationalität besieger Völker“, *Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst*. 1.1810. S. 627–630, 632–635.
- Herder 1909 – J. G. Herder: *Sämmtliche Werke*. Bd. 14. Berlin 1909.
- Hildermeier 1987 – M. Hildermeier: „Von der Nordischen Geschichte zur Ostgeschichte. Osteuropa im Göttinger Horizont“, *Geschichtswissenschaft in Göttingen*. Eine Vorlesungsreihe. Göttingen 1987. S. 102–121.

- Hlebec 1986 – B. Hlebec: „Serbo-Coatian Correspondents of the Articles in English“, *Folia Slavica* 8,1.1986. S. 29–50.
- Hobsbawm 1983/1993 – E. Hobsbawm: „Inventing Traditions“, *The Inventing of Tradition*. Ed. by E. Hobsbawm and T. Ranger. Cambridge 1983. Nachdruck 1993. S. 1–14.
- Horvat 1975 – J. Horvat: *Ljudevit Gaj. Njegov život, njegovo doba*. Zagreb 1975.
- Hroch 1999 – M. Hroch: *Na prahu národní existence. Touha a skutečnost*. Praha 1999.
- Hroch 2005 – M. Hroch: *Das Europa der Nationen. Die moderne Nationsbildung im europäischen Vergleich*. Göttingen 2005.
- Ivić 1971 – M. Ivić: „Leksema *jedan* i problem neodređenog člana“, *Zbornik za filologiju i lingvistiku* 14,1.1971. S. 103–120.
- Jungmann 1849 – J. Jungmann: *Historie literatury české. Aneb: Soustavný přehled spisů českých s krátkou historií národu, osvěcení a jazyka*. Druhé vydání. V Praze 1849.
- Jungmann 1948 – J. Jungmann: *Boj o obrození národa. Výbor z díla Josefa Jungmanna*. Uspořádal F. Vodička. Praha 1947.
- Kahn 1939 – I. Kahn: *Der Historiker Arnold Hermann Ludwig Heeren. Ein Beitrag zur Geschichte der Göttinger Schule*. Basel 1939.
- Katičić 2007 – R. Katičić: „Der auf Politisches bezogene Wortschatz der kroatischen Illyristen in den frühen vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts“, *Herrschaft, Staat und Gesellschaft in Südosteuropa aus sprach- und kulturwissenschaftlicher Sicht. Erneuerung des Zivilisationswortschatzes im 19. Jahrhundert*. Wien 2007. S. 29–72.
- Keipert 1998 – H. Keipert: „Überlegungen zur Terminologie der sog. nationalen Wiedergeburt der Slaven“, *A Centenary of Slavic Studies in Norway. The Olaf Broch Symposium. Papers*. Oslo, 12–14 September 1996. Oslo 1998. S. 121–141.
- Keipert 2000 – H. Keipert: „Herders *Slaven-Kapitel* in der *Danica Horvatska, Slavenska i Dalmatinska* (1835)“, *Slavische Literaturen im Dialog. Festschrift für R. Lauer zum 65. Geburtstag*. Wiesbaden 2000. S. 129–140.
- Keipert 2006 – H. Keipert: „Über das Vergessen von Wissensbeständen in der Slavischen Philologie oder Jan Kollárs Abhandlung *Über die literarische Wechselseitigkeit* in der *Danica Ilirska* von 1836“, *International Journal of Slavic Linguistics and Poetics* 44–45.2002–2003[2006]. S. 261–278.
- Keipert 2007 – H. Keipert: „Übersetzen aus zweiter Hand in Ljudevit Gajs *Danica Ilirska*“, *Slovo* 56–57.2006–2007. S. 229–240.
- Keipert 2008a – H. Keipert: „Ljudevit Gajs ‚Zauberwörtchen‘ *narodnost*“, *Nel mondo degli Slavi. Incontri e dialoghi tra culture. Studi in onore di G. Brogi Bercoff*. I. Firenze 2008. S. 313–326.
- Keipert 2008b – H. Keipert: „Ljudevit Gajs Artikel *Nima domorodztva prez ljubavi materinzkog' jezika* und die *Sbirka nekjih rečih* von 1835“, *Die slavischen Grenzen Mitteleuropas. Festschrift für S. Bonazza*. München 2008. S. 87–95.
- Keipert 2009 – H. Keipert: „Lj. Gajs Artikel *Kein Patriotismus ohne Liebe der Muttersprache*“, *Von grammatischen Kategorien und sprachlichen Weltbildern – Die Slavia von der Sprachgeschichte bis zur Politsprache. Festschrift für D. Weiss zum 60. Geburtstag*. München, Wien 2009, S. 303–314.
- Kohler 2008 – G.-B. Kohler: „Zur Wirkung der Habsburger Zensur auf die Entwicklung der kroatischen Literatur im Kontext des Illyrismus“, *Habsburg und die Slavia*. Frankfurt am Main, Berlin [u.a.] 2008. S. 177–207.

- Kořalka 2007 – J. Kořalka: František Palacký (1798–1876). Der Historiker der Tschechen im österreichischen Vielvölkerstaat. Wien 2007.
- Kraushar 1900–1906 – A. Kraushar: Towarzystwo Warszawskie (Królewskie) Przyjaciół Nauk. 1800–1832. 1–4. Kraków, Warszawa 1900–1906.
- KRj. – Rječnik hrvatskoga kajkavskoga književnog jezika. 1(1)–4(10). Zagreb 1984–2005.
- Kudělka/Šimeček 1977 – M. Kudělka/Zd. Šimeček/Vl. Štastný/R. Večerka: Československá slavistika v letech 1918–1939. Praha 1977.
- Kukuljević-Sakcinski 1842 – I. Kukuljević v. Sacci: „Die Nationalität in Kroatien und Slavonien“, Luna. Beiblatt zur Agramer politischen Zeitung, verschiedenen Inhalts. Nr. 77. S. 329–333, Nr. 78. S. 338–340.
- Kunzmann-Müller 1994 – B. Kunzmann-Müller: Grammatikhandbuch des Kroatischen unter Einschluß des Serbischen. Neubearbeitete, zweite Auflage. Frankfurt am Main, Berlin [u.a.] 1994.
- Kusáková 2008 – *lk* [=L. Kusáková]: „František Josef Smetana“, Lexikon české literatury 4,1. Praha 2008. S. 228–230.
- Kutnar 2003 – Fr. Kutnar: Obrozenské vlastenectví a nacionalismus. Příspěvek k národnímu a společenskému obsahu češství doby obrozenské. Praha 2003.
- Lauer 1987 – R. Lauer: „Grundzüge der Geschichte der Slavistik in Göttingen“, Materialien zur Geschichte der Slavistik in Deutschland. Teil 2. Wiesbaden 1987. S. 37–96.
- Leščilovskaja 1968 – I. I. Leščilovskaja: Illirizm. K istorii chorvatskogo nacional'nogo Vozroždenija. Moskva 1968.
- Loužil 1976 – J. Loužil: „Josef Jungmanns Begriff der Sprachnation“, Ost-West-Begegnung in Österreich. Wien 1976. S. 167–174.
- Macura 1977 – Vl. Macura: „Die Beziehung zur deutschen Kultur als kulturbildender Faktor auf dem Höhepunkt der tschechischen nationalen Wiedergeburt“, Beiträge zur Literatur der tschechischen und slowakischen Wiedergeburt. Leipzig 1977. S. 70–80.
- Macura 1995 – Vl. Macura: Znamení z rodu. České národní obrození jako kulturní typ. Praha 1995.
- Maissen 1998 – A. P. Maissen: Wie ein Blitz schlägt es aus meinem Mund. Der Illyrismus: Die Hauptschriften der kroatischen Nationalbewegung 1830–1844. Bern 1998.
- Maretić 1963 – T. Maretić: Gramatika hrvatskoga ili srpskoga književnog jezika. Treće, nepromijenjeno izdanje. Zagreb 1963.
- Moldenhauer 2008 – D. Moldenhauer: Geschichte als Ware. Der Verleger Friedrich Christoph Perthes (1772–1843) als Wegbereiter der modernen Geschichtsschreibung. Köln, Weimar, Wien 2008.
- Mosely 1934–1935 – Ph. E. Mosely: „A Pan-Slavist Memorandum of Liudevit Gaj in 1838“, The American Historical Review 40.1934–1935. S. 704–716.
- Murko 1897 – M. Murko: Deutsche Einflüsse auf die Anfänge der böhmischen Romantik. Mit einem Anhang: Kollár in Jena und beim Wartburgfest. Graz 1897.
- Novák 1910 – A. Novák: „Jungmannův článek o klasičnosti v literatuře“, Listy filologické 37.1910. S. 110–123.
- Otruba 2008 – *mo* [=M. Otruba]: „František Josef Sláma“, Lexikon české literatury 4,1. Praha 2008. S. 199–201.
- Patočka 1972 – J. Patočka: „Das Dilemma in unserem nationalen Programm. Jungmann und Bolzano“, Postylla Bohemica. 1. Prager Geschichtsphilosophie. Bremen 1972. S. 19–29.

- Pölitz 1825 – K. H. L. Pölitz: Das Gesamtgebiet der deutschen Sprache, nach Prosa, Dichtkunst und Beredsamkeit theoretisch und practisch dargestellt. Erster Band. Philosophie der Sprache. Leipzig 1825.
- Porák 1946 – K. Porák [Rez. zu Pražák], *Listy filologické* 70.1946. S. 210–212.
- Pražák 1945 – A. Pražák: *Národ se bránil: obrany národa a jazyka českého od nejstarších dob po přítomnost*. Praha 1945.
- Ravlić 1965 – J. Ravlić (Hrsg.): *Hrvatski narodni preporod. II. Ilirska knjiga*. Zagreb 1965.
- Rybička 1874–1875 – A. Rybička: „František Josef Sláma (Bojenický). Obraz životopisný“, *Časopis Musea Království Českého* 48.1874. S. 361–371, 493–500; 49.1875. S. 82–94, 198–211, 331–344, 427–436.
- Seier 1981 – H. Seier: „Heeren und England“, *Studien zur Geschichte Englands und der deutsch-britischen Beziehungen*. Festschrift für P. Kluge. München 1981. S. 48–78.
- Seier 1982 – H. Seier: „Arnold Herrmann Ludwig Heeren“, *Deutsche Historiker*. Bd. IX. Göttingen 1982. S. 61–80.
- Šibanov 1899 – P. Šibanov: *Katalog ruskich knig, starych i novych zamečatel'nych i redkich*. Moskva 1899 (Nachdruck Köln 1981).
- Šicel 1997 – M. Šicel (Hrsg.): *Programski spisi hrvatskog narodnog preporoda*. Zagreb 1997.
- Siegel 2001 – H. Siegel: *Aleksandr Ivanovič Turgenjev. Ein russischer Aufklärer*. Köln, Weimar, Wien 2001.
- Stifanić 1980 – M. Stifanić: „Mogućnosti iskazivanja vrednosti italijanskog člana u srpskohrvatskom jeziku“, *Studije iz kontrastivne analize italijanskog i srpskohrvatskog jezika*. 1. Beograd 1980. S. 37–60.
- Stukenbrock 2005 – A. Stukenbrock: *Sprachnationalismus. Sprachreflexion als Medium kollektiver Identitätsstiftung in Deutschland (1617–1945)*. Berlin, New York 2005.
- Šurmin 1903–1904 – Dj. Šurmin: *Hrvatski preporod*. 1–2. Zagreb 1903–1904.
- Tafra 1993 – Br. Tafra: *Gramatika u Hrvata i Vjekoslav Babukić*. Zagreb 1993.
- Tonner 1877 – E. Tonner: „Františka Slámy Obrana jazyka českého na školách obecných“, *Časopis Českého Muzeum* 88.1877. S. 88–102.
- Turgenjev 1911 – *Archiv brat'ev Turgenjevych*. Vyp. 2. Pis'ma i Dnevnik Aleksandra Ivanoviča Turgenjeva Gettingenskogo perioda (1802–1804 gg.) i pis'ma ego k A. S. Kajsarovu i brat'jam v Gettingen 1805–1811 gg. S vvedenim i primečanjami V. M. Istrina. S.–Peterburg 1911.
- Wegele 1880 – F. Wegele: „Heeren, Arnold (Hermann Ludwig)“, *Allgemeine deutsche Biographie* 11.1880. S. 244–246.
- Zelený 1873 – V. Zelený: *Život Josefa Jungmanna*. Praha 1873.
- Živančević 1973 – M. Živančević: „Danica Ilirska i njeni anonimni suradnici (Bilješke in tergo u povodu reprint izdanja)“, *Croatica* 5.1973. S. 67–105.
- Zorić 2005 – A. Zorić: *Nationsbildung als „kulturelle Lüge“*. Eine vergleichende Untersuchung zur kroatischen und tschechischen „Wiedergeburtbewegung“ des 19. Jahrhunderts. München 2005.